



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Umgang mit Tod und Trauer in der Schule“  
– (k)ein Tabu?

Eine qualitative Untersuchung anhand von Erfahrungsberichten

verfasst von / submitted by

Johanna Lisa Weiss, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2023/ Vienna, 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears  
on the student record sheet:

A066848

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Bildungswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Robert Schneider-Reisinger, MA

*für Kuno*

*„Den eignen Tod, den stirbt man nur, doch mit dem Tod der anderen muss man leben“*

(Mascha Kaléko – Gedicht: Memento)

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Begriffserklärung Tod</b> .....	<b>4</b>
2.1	<b>Gesellschaftlicher Wandel von Tod und Sterben</b> .....	<b>5</b>
<b>3</b>	<b>Begriffserklärung Trauer</b> .....	<b>9</b>
3.1	<b>Definitionen und Trauerformen</b> .....	<b>10</b>
3.1.1	<b>Begriffsbestimmungen Umgang, Unterstützung und Bewältigung</b> .....	<b>12</b>
3.2	<b>Trauertheorien</b> .....	<b>13</b>
3.2.1	<b>Freud</b> .....	<b>13</b>
3.2.2	<b>Bowlby</b> .....	<b>14</b>
3.2.3	<b>Stroebe und Shut</b> .....	<b>15</b>
3.3	<b>Trauerreaktionen</b> .....	<b>16</b>
3.4	<b>Trauerphasen</b> .....	<b>18</b>
3.4.1	<b>Bowlby</b> .....	<b>19</b>
3.4.2	<b>Kast</b> .....	<b>19</b>
3.4.3	<b>Kübler-Ross</b> .....	<b>20</b>
3.5	<b>Kindliche Trauer</b> .....	<b>21</b>
3.6	<b>Traueraufgaben</b> .....	<b>24</b>
3.7	<b>Einflussfaktoren auf die Bewältigung eines Verlusts</b> .....	<b>25</b>
<b>4</b>	<b>Die Thematisierung von Tod und Trauer in der Schule</b> .....	<b>26</b>
4.1	<b>Gesellschaftliche Funktionen der Schule</b> .....	<b>27</b>
4.2	<b>Blick in Lehrpläne und Unterrichtsmaterialien</b> .....	<b>29</b>
4.3	<b>Death Education</b> .....	<b>31</b>
4.4	<b>Beispiele möglicher Trauersituationen in der Schule</b> .....	<b>33</b>
<b>5</b>	<b>Allgemeine Unterstützungsmöglichkeiten für Pädagog*innen</b> .....	<b>38</b>
5.1	<b>Persönliche Auseinandersetzung</b> .....	<b>38</b>

5.2	Orientierungshilfen für den Unterricht.....	40
5.3	Möglichkeiten Abschied zu gestalten .....	42
6	Empirische Untersuchung .....	46
6.1	Qualitativer Forschungszugang .....	46
6.2	Gütekriterien qualitativer Forschung .....	47
6.3	Zielsetzung und Forschungsfrage .....	48
7	Methodisches Vorgehen .....	50
7.1	Samplingverfahren und Untersuchungsplanung.....	50
7.2	Gegenstand der Untersuchung.....	52
7.3	Erhebungsmethode-Erfahrungsberichte.....	54
7.4	Datenauswertung.....	56
7.4.1	Hermeneutische Grundlagen .....	56
7.4.2	Psychologie der Textanalyse .....	58
7.4.3	Forschung mit subjektiven Theorien .....	58
7.4.4	Gütekriterien nach Mayring .....	59
7.4.5	Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring .....	60
7.4.6	Induktive Kategorienbildung .....	60
7.4.7	Zusammenfassende Inhaltsanalyse .....	61
7.5	Kritische Methodenreflexion.....	62
8	Darstellung und Auswertung der Ergebnisse .....	65
8.1	Fehlende Vorbereitung für den Umgang mit Tod und Trauer.....	66
8.2	Tod und Trauer als Gesprächstabu .....	67
8.3	Trauerrituale als Bewältigungsstrategie.....	68
8.4	Positive Unterstützung durch Expert*innen .....	70
8.5	Vertraute Personen als Unterstützungsfaktor .....	72
8.6	Hilfreich erlebte Unterstützung .....	73
8.7	Mangelnde Thematisierung.....	75

<b>8.8 Fehlende Trauerrituale .....</b>	<b>77</b>
<b>8.9 Retrospektive Wünsche .....</b>	<b>79</b>
<b>9 Interpretation der Ergebnisse und Beantwortung der Forschungsfrage .....</b>	<b>82</b>
<b>10 Schlussbetrachtung .....</b>	<b>90</b>
<b>11 Literatur .....</b>	<b>93</b>
<b>11.1 Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>102</b>
<b>11.2 Tabellenverzeichnis .....</b>	<b>102</b>
<b>Anhang .....</b>	<b>103</b>
<b>Aufruf Forschungsvorhaben .....</b>	<b>103</b>
<b>Mail für Teilnehmer*innen .....</b>	<b>104</b>
<b>Einverständniserklärung .....</b>	<b>105</b>
<b>Abstract.....</b>	<b>106</b>

## 1 Einleitung

Der Tod lässt sich nicht planen. Die Trauer lässt sich nicht aufhalten, aber der Umgang damit kann gestaltet werden!

Obwohl Tod und Trauer feste Bestandteile des menschlichen Lebens sind, werden diese in unserer Gesellschaft häufig tabuisiert und die Gedanken dazu verdrängt. Die Auseinandersetzung mit todbezogenen Themen löst bei vielen noch immer Angst und Unsicherheit aus. Dennoch ist die Konfrontation mit der Endlichkeit des Lebens unumgänglich, denn früher oder später betrifft sie uns alle. Doch nicht nur gesellschaftlich, sondern auch im Feld der Pädagogik wird dem Thema der Trauer nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Dies kann dazu führen, dass Pädagog\*innen im Umgang mit trauernden Heranwachsenden verunsichert sind, sich überfordert fühlen und bei plötzlicher Konfrontation keine adäquaten Umgangs- und Bewältigungsformen anbieten können (vgl. Diebold 2013, S.10f).

Jeder Mensch wird zwangsläufig, häufig auch mehrmals in seinem Leben, mit dem Tod von nahestehenden Personen konfrontiert. Neben den Verlusten, die früher oder später in das Leben eines Menschen treten werden, lassen uns die Corona Pandemie, der Krieg in der Ukraine, die verheerenden Erdbeben in der Türkei und in Syrien, neben den vielen anderen tragischen Berichterstattungen, tagtäglich mit dem Thema Tod in Kontakt treten.

Nicht nur Erwachsene, auch Kinder und Jugendliche, sind davon betroffen. Laut Expert\*innen werden junge Heranwachsende bis zu ihrem 18. Lebensjahr mit rund 18.000 Toden in den Medien konfrontiert. In den Nachrichten, in Filmen, Serien, Videos, Spielen und in Büchern wird der Tod häufig unrealistisch und teilweise unvollständig dargestellt. Meist bleibt die Berichterstattung über die damit einhergehende Trauer aus und diese visuelle Auseinandersetzung des Todes kann bei Kindern zu Verunsicherungen und Orientierungsproblemen führen (vgl. Nifbe 2021, S.8). Bleibt das Thema auch in der Schule unbehandelt und kommt es auch innerhalb des eigenen Umfelds nur selten zu einer Annäherung an diese Thematiken, bleibt die Frage offen, ob Erwachsene die Kinder oder eher sich selbst davor schützen wollen?

Blicke ich auf meine Schul- und Universitätslaufbahn zurück, wurde den Themen Tod, Sterben und Trauer nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die Frage, weshalb innerhalb unserer Gesellschaft, meiner eigenen Schullaufbahn oder teilweise auch in meinem eigenen Umfeld eher selten und ungern über den Tod gesprochen wird, stelle ich mir schon seit einigen Jahren. Das Forschungsinteresse dieser Masterarbeit beruht sowohl auf meinem

persönlichen Interesse als auch auf einem wissenschaftlich-pädagogischen Erkenntnisinteresse. Durch meine Tätigkeiten bei der Telefonseelsorge und bei der Bestattung bin ich täglich mit den Themen Tod, Sterben, Abschied und Trauer konfrontiert. Dadurch hatte ich die Möglichkeit, bereits an einer Vielzahl von individuellen Trauerfällen und Trauererfahrungen teilhaben zu dürfen. Eine weitere Frage, die mich bereits viele Jahre beschäftigt, ist, weshalb vor allem bei Kindern häufig von der Annahme ausgegangen wird, dass sie sich mit solch herausfordernden und bedeutsamen Themen wie Tod, Sterben, Abschied und Trauer nicht beschäftigen sollen, damit sie ihre Kindheit so unbeschwert wie möglich (er)leben können. Oftmals werden Kinder von Beerdigungen ausgeschlossen oder ihnen der Tod einer Person sogar verheimlicht beziehungsweise märchenhaft umschrieben. Das „Traurig-Sein“ soll möglichst lange vom Leben eines Kindes ferngehalten werden (vgl. Specht-Tomann 2008, S.9). Durch diese Tabuisierung, kombiniert mit einer gewissen Befangenheit und Unsicherheit der Erwachsenen den Heranwachsenden gegenüber, wird es Kindern erschwert, ein realistisches Bild des Todes zu entwickeln und sich mit ihrem eigenen Trauerprozess auseinanderzusetzen (vgl. Franz 2021, S.34). Zudem scheint sich innerhalb unserer Gesellschaft die Annahme manifestiert zu haben, kleine Kinder können den Verlust durch einen Todesfall aufgrund ihres jungen Alters nicht wahrnehmen. Inwieweit sich diese Aussage bewahrheitet, wird innerhalb des theoretischen Kapitels genauer ergründet. Andererseits besteht die Behauptung, dass Schweigen, Vertrösten oder Vertuschen Unsicherheiten entstehen lassen und auch pure Ablenkung den Trauerschmerz nur kurzfristig beiseiteschiebt (vgl. Specht-Tomann 2008, S.99).

Eine Frage, die sich möglicherweise Leser\*innen dieser Arbeit stellen, ist, weshalb die Institution Schule es sich überhaupt zur Aufgabe machen sollte, sich mit diesen Thematiken auseinanderzusetzen. Pädagogische Fachkräfte sind zum einen wichtige Bezugspersonen von Kindern und zum anderen auch bedeutsame, verantwortungstragende Vorbilder. Besonders in einer Verlust- und Krisensituation ist es von höchster Wichtigkeit, dass das Kind eine entwicklungsangemessene Begleitung erfährt. Auch Erwachsene haben Hemmungen und Ängste, über den Tod zu sprechen und ihre Trauer zu zeigen und trotzdem haben sie genauso wie Kinder das Recht darauf, in Trauerzeiten Unterstützung und Beistand zu erfahren (vgl. Franz 2021, S.98).

Sollten die Themen Tod und Trauer und die damit einhergehenden Gefühle durch Pädagog\*innen innerhalb der Schulzeit thematisiert werden? Oder sollte die Schule viel eher als ein Schutzraum erlebt werden, an welchem negativ behaftete Themen keinen Gesprächsraum haben sollten? Erziehungswissenschaftler Herbert Gudjons (1996, S.2) findet dazu klare Worte *„Der Tod ist ein Thema der Pädagogik. Und: Der Tod ist pädagogisch“*.

Die Frage, ob es überhaupt die Aufgabe der Schule beziehungsweise der Pädagog\*innen ist, sich mit den Themen Tod und Trauer zu befassen, lässt sich innerhalb dieser Arbeit nur marginal ergründen und obliegt vermutlich zu einem großen Teil der individuellen Einstellung der Lehrpersonen selbst. Unter dem Mantel der forschungsleitenden Frage, *wie Betroffene den Umgang, die Unterstützungs- und Bewältigungsformen unter dem Aspekt der Trauer in der Schule erlebt haben*, soll diese Thematik bestmöglich behandelt und herausgearbeitet werden. Ziel dieser Masterarbeit ist es, einen Einblick zu bekommen, wie einst trauernde Personen, welche zu dieser Zeit die Schule besucht hatten, sich wahrgenommen fühlten und welche Umgangsformen erwünscht oder vermisst worden sind.

Um einen Aufschluss in die subjektiven Welten der Teilnehmer\*innen zu erlangen, wurden Forschungsinteressierte gebeten, einen Erfahrungsbericht zu verschriftlichen, aus welchen dann relevante Ergebnisse für diese Arbeit generiert wurden. Die teilnehmenden Personen eröffnen mit den Erfahrungsberichten Zugänge in ihre subjektiv erlebte Vergangenheit. Zweck rekonstruierender Untersuchung ist es, Handlungen, Beobachtungen und Wissen der Personen darzulegen (vgl. Gläser/Laudel 2010, S.40).

Einerseits soll durch diese Masterthesis ein Verständnis darüber geschaffen werden, welche Handlungsweisen in einer Trauersituation geholfen hätten und zukünftig umgesetzt werden könnten. Zudem wäre es wünschenswert, zumindest ein kleines Stück zur Enttabuisierung dieser Themen in der Schule beizutragen. Es wurden unterschiedliche Erfahrungsberichte verschriftlicht, welche Gegensätze aufzufinden hatten, aus denen sich aber auch Gemeinsamkeiten herauskristallisierten. Aus diesen könnte gelernt, aber vor allem auch verstanden werden.

Zur besseren Orientierung wird nun ein Ausblick auf den Aufbau der Arbeit gegeben. Die vorliegende Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und einen empirisch-methodologischen Teil. Im ersten Teil dieser Masterarbeit wird ein theoretischer Bezugsrahmen geschaffen. Dabei werden die Schlüsselbegriffe der Arbeit - Tod und Trauer - erklärt und definiert und ein Exkurs zum gesellschaftlichen Wandel von Tod und Sterben vollzogen. Zudem werden unterschiedliche Trauertheorien und -phasen angeführt, als auch ein grober Überblick über Trauerreaktionen und -aufgaben gegeben. Im Zuge dessen beschäftigt sich ein weiteres Unterkapitel mit kindlicher Trauer, um die Frage zu beantworten, inwieweit sich diese von erwachsener Trauer unterscheidet und wann, laut wissenschaftlichen Erkenntnissen, Kinder den Tod begreifen können. Darüber hinaus befassen sich Kapitel 4 und 5 näher mit den tod- und trauerbezogenen Themen im schulinternen Setting. Unter anderem werden Unterstützungsmöglichkeiten für Pädagog\*innen aufgegriffen, um zu eruieren, welche Maßnahmen, Rituale oder



Bewältigungsmöglichkeiten im Falle eines Trauerfalls in der Schule anwendbar wären. Innerhalb des empirisch-methodologischen Kapitels wird unter anderem die Auswahl der Erhebungsmethode dieser Untersuchung begründet, als auch die genauen Schritte der Datenauswertung dargestellt. Die Darstellung, Auswertung und Interpretation der gewonnenen Ergebnisse, sowie die Beantwortung der Forschungsfrage und das Fazit folgen am Ende dieser Arbeit.

## **2 Begriffserklärung Tod**

Spätestens seitdem die Möglichkeit von Organtransplantationen und künstlichen Lebensverlängerungen besteht, wurde eine Definition des Todes unumgänglich. Mediziner\*innen mussten eindeutig feststellen können, unter welchen Kriterien ein Mensch für tot erklärt werden kann. Die Schweizer Akademie der medizinischen Wissenschaften legte dafür zwei Bedingungen fest: irreversibler Herzstillstand mit dadurch unterbrochener Blutzirkulation oder ein irreversibler Funktionsausfall des Gehirns. Aus medizinischer Sichtweise beschreibt Condrau (1991) den Tod als ein Absterben lebenswichtiger Organe. Zudem ist der Tod als ein stufenweises Geschehen zu betrachten, da die Phase des Sterbens länger andauern kann und das Leben in den Organen unterschiedlich schnell erlischt (vgl. Condrau 1991, S.67). Um den Tod festzustellen, werden innerhalb der Medizin drei sichere Todeszeichen definiert: Totenflecken, Totenstarre und Fäulnis bzw. Auflösungsprozesse (vgl. Köther/Seibold 2016, S.814).

Eine allgemeingültige Definition für den Tod ist angesichts der Fülle von Wissenschaften und unterschiedlichsten Deutungen nicht möglich. Je nachdem, welcher kulturelle oder gesellschaftliche Hintergrund vorherrscht, lassen sich verschiedene Definitionen vorfinden.

Hartmann (1989) beschreibt das Sterben als Vorgang und den Tod als die letzte Lebensleistung eines Individuums (vgl. Hartmann 1989; zit. n. Köther/Seibold 2016, S, 802). Jaspers (1984) spricht von einer Paradoxie des Todes, da dieser außerhalb unseres Erfahrungsbereiches liegt. „*Die Unerfahrbarkeit des Todes ist unauflösbar; sterbend erleide ich den Tod, aber ich erfahre ihn nie*“ (Jaspers 1984, S. 65). In ausgewählter, zugänglicher Literatur wird der Tod weitgehend als ein Abschied bzw. Ende des Lebens beschrieben oder als die letzte große Krise des Lebens. Niederhofer (2020) definiert den Tod als einen Zustand, der im Anschluss an das Sterben auftritt. Hierbei findet eine Metamorphose von irdischem Leben in einen anderen Zustand statt (vgl. Niederhofer 2020, S.264). Aus christlicher Perspektive wird der Tod als eine Durchgangssituation beschrieben, da davon ausgegangen wird, dass nach dem Tod ein weiteres Leben folgt. Demnach ist der Tod als Geburt in eine andere Existenz zu betrachten (vgl. Köther/Seibold 2016, S.802). Mischke

(1996) beschreibt Sterben und Tod als die letzte Wahrheit des Lebens und als ein unbewältigtes gesellschaftliches Problem (vgl. Mischke 1996, S.13).

Tod als auch Trauer werden in dieser Arbeit als kulturell bedingte Phänomene begriffen. Angesichts dessen kann es weder für Tod noch für Trauer eine allgemeingültige Definition geben. Auch die subjektiven Sichtweisen eines jeden Individuums tragen eine große Rolle bei der Thematisierung von Tod und Trauer, wodurch die beiden Themen als komplexe, individuelle Bereiche angesehen werden können.

## **2.1 Gesellschaftlicher Wandel von Tod und Sterben**

In diesem Kapitel wird ein Überblick über den Umgang mit Tod und Trauer in der Vergangenheit gegeben. Dies soll im weiteren Verlauf zum Verständnis beitragen, warum der Tod und die damit einhergehende Trauer in der heutigen Zeit noch mit Tabus behaftet sind. Möglicherweise kann ein kleiner Einblick in die Vergangenheit auch dabei helfen, dem allgegenwärtigen Ereignis Tod gegenüber wieder ein Stück weit offener zu werden.

Seit der menschlichen Existenz sind die Themen Tod und Trauer feste Bestandteile des Lebens. Wie der Umgang damit gestaltet wird, hängt ganz wesentlich von den historischen, kulturellen und sozialen Rahmenbedingungen ab, in denen die trauernde Person lebt. In der Antike galt der Tod als die Vervollständigung des Lebens und bereits Platon (427-347 v. Chr.) hielt fest, dass die Erziehung des Sterbens nur dann pädagogisch gewährleistet werden konnte, wenn man den Tod im Leben ständig präsent hielt. Das Sterben zu lernen, schien sinnvoll und notwendig, da der Mensch dasjenige Wesen ist, das weiß, dass es stirbt und somit das Sterben zu lernen wiederum eine spezifische Form des Lebens lernen darstellte. Nicht nur für Platon, auch für Sokrates (469 – 399 v. Chr.), war der Tod ein konstitutives Moment, welcher nicht nur das Ziel hatte, dem Leben einen transzendenten Sinn zu verleihen (vgl. Zirfas 2014, S.329ff.). Der Tod sollte im Leben, als auch im Lernen der Menschen einen zentralen Stellenwert einnehmen, da sich der Sinn des Lebens erst vom Ereignis Tod her begreifen ließe. Die Einstellung zum Tod beschrieb Sokrates als *melete thanatou* – übersetzt bedeutet dies die *Vorbereitung auf den Tod* (vgl. ebd. S.331). Für Platon war Erziehung „*der Versuch, den Menschen an die unsterblichen Ideen zu erinnern*“ (Zirfas 2014, S.332). Viele Jahrhunderte später äußerte Michel de Montaigne (1533 – 1592), dass Philosophieren *Sterben lernen* bedeutet. Erst die Anerkennung der Didaktik des Todes ermöglicht die Frist einer sinnvollen Gestaltung des Lebens. So ist es das Ziel, das eigene Leben so zu gestalten, dass es nicht erst zukünftig, sondern in jedem gelebten Augenblick als sinnvoll erfahren wird (vgl. ebd. S.332 f.). Somit wurde das Sterben lernen [memento mori] zum

Leben lernen [memento vivere], indem es nicht nur darum ging „*dass man lebt um zu sterben, sondern dass man sterben soll, um zu leben*“ (Zirfas 2014, S.333).

Bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts war der Tod aufgrund der noch geringen Lebenserwartung, hohen Kindersterblichkeit, schlechten Hygienebedingungen, Ernährungsproblemen, Infektionskrankheiten und Kriegen, allgegenwärtig. Angesichts dieser Allgegenwärtigkeit, die sich durch alle gesellschaftlichen Schichten zog, war eine Verdrängung des Todes nur schwer möglich, da Tod und Krankheit sozusagen ein kollektives Schicksal bildeten. Im mitteleuropäischen Kulturkreis gab es seit Anfang des Mittelalters ein Werk, welches über die *ars moriendi* – *die Kunst des guten Sterbens* berichtete. Da zu dieser Zeit nur die wenigsten Menschen lesen konnten, waren in dem Buch Holzschnittzeichnungen abgebildet, die eine christlichen Vorbereitungen auf einen *guten Tod* und ein *heilsames Sterben* darstellten. Überwiegend wurde der Tod vom Glauben und von kirchlich-liturgischen Begleitungen getragen. Die Hoffnung auf Auferstehung und Aussicht auf ewige Glückseligkeit ermöglichte den Menschen einen positiven Zugang zur Endlichkeit des Lebens. Durch weitere Texte, Geschichten, Märchen, Bräuche und Rituale wurde ein Rahmen geschaffen, der trotz der Schmerzen des Verlustes Halt und Sicherheit vermittelte. Auch der Umgang mit der verstorbenen Person selbst hatte feste Regeln. Die Trauer wurde offen, laut und ungezügelt ausgelebt. Offenes Wehklagen, Schreien und Weinen waren sowohl für Frauen und Männer Teil des Trauerrituals (vgl. Specht-Tomann/Tropper 2012, S.16f.).

Im Zuge der Neuzeit erfuhr das gesellschaftliche Todesbild durch den Wegfall der Ständegemeinschaft eine grundsätzliche Veränderung. Aufgrund der Säkularisierungsprozesse betrachteten die Menschen den Tod aus einem anderen Blickwinkel und die Welt wurde nicht mehr nur noch als Werk Gottes gesehen, sondern als Werk des Menschen. Zur Zeit der Romantik wurde der Tod stark individualisiert, was zu einer Intensivierung der Trauer führte. Im Zeitalter der Industrialisierung wurde begonnen, den Tod strikt vom Leben zu trennen und als individuelles Schicksal zu betrachten (vgl. Krause 2013, S.7). „*Das Leben in der Industriegesellschaft wirkt so, als ob niemand stirbt*“ (Mischke 1996, S.140). Es begann die Phase der Verdrängung des Todes, welche auch den Umgang innerhalb unserer heutigen Gesellschaft teilweise widerspiegelt (vgl. Krause 2013, S.7).

Im Zuge der Moderne beschrieb Heidegger (1979) den Tod als einen Spiegel des Daseins, ohne die Möglichkeit zu haben, ein Jenseits zu erreichen. Wurde der Tod innerhalb der Antike und des Mittelalters als ein Übergang gesehen, war für Heidegger der einzige Trost in Bezug auf den Tod das Sterben selbst (vgl. Zirfas 2014, S.336).

Einige der Bräuche und Rituale der vergangenen Zeit haben sich auch in unsere heutige Kultur miteingewoben und bieten den Menschen nach wie vor Struktur, Sicherheit und Unterstützung nach einem Todesfall. Dennoch hat sich der Umgang mit dem Tod verändert. Was zuvor ein kollektives Ereignis war, ist heutzutage durch die Individualisierung der Gesellschaft zu einer persönlichen Angelegenheit geworden (vgl. Specht-Tomann/Tropper 2012, S.17 f.).

Heller und Wegleitner (2016) fassten den gesellschaftlichen Wandel von Tod und Sterben in sechs Thesen zusammen, die im Folgenden vorgestellt werden, um das oben Geschriebene mit neuen Aspekten zu ergänzen.

#### 1. Wir leben länger und wir sterben länger

Chronisch-degenerative Gefäßerkrankungen wie Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Krebserkrankungen, Lungenerkrankungen und Skelettveränderungen sind für 70% der Todesfälle innerhalb unserer Breitengrade verantwortlich. Durch die Veränderung der Krankheitsverläufe nehmen spezifische Sorgen zu und auch das hohe Alter, das oft lange und langsame Sterben stellen heutige Herausforderungen dar. Es ist nicht die Tatsache, sterben zu müssen, welche die Gesellschaft beschäftigt, sondern das *Wie* und die Umstände des Sterbens (vgl. Heller/Wegleitner 2016, S.11 f.). Mischke (1996) schrieb dazu, dass trotz der Tatsache, dass sich die Lebenserwartung innerhalb des letzten Jahrhunderts stetig erhöht hat, ein Mangel an Lebenszeit beklagt wird. Der Mensch versucht die Zeit zu besitzen, ist bemüht, diese einzuteilen und zu dividieren. Mit dem Bewusstsein, dass die Vergangenheit ununterbrochen zunimmt und die Zukunft unaufhaltsam abnimmt, veränderte sich das Verhältnis der Menschen zu der Zeit und somit auch zum Leben und zum Tod (vgl. Mischke 1996, S.11 f.). *„Mit jedem Augenblick des Lebens, der gelebt ist, verengt sich der Spielraum des noch erlebbaren Lebens“* (Mischke 1996, S.12).

#### 2. Wir sterben nicht mehr plötzlich und unerwartet, sondern langsam und vorhersehbar

Wie bereits zuvor erwähnt war die durchschnittliche Lebenserwartung in den früheren Gesellschaften eher gering und ein plötzlicher Tod wurde gefürchtet. Laut Schätzungen von Historiker\*innen lag die Lebenserwartung der Menschen bis ins 19. Jahrhundert im Durchschnitt bei 35 Jahren. 40-50% aller Menschen starben bereits vor dem 10. Lebensjahr und nicht einmal zehn Prozent der Menschen wurden älter als 65 Jahre (vgl. Mischke 1996, S.28). Unterschiedliche Riten, wie etwa die Kommunion, Segnungen und die letzte Ölung waren von höchster Wichtigkeit, um eine bestmögliche Sterbestunde zu erlangen. Im Zuge der Säkularisierung wandelten sich diese christentümlichen Rituale zum Wunsch nach einem schnellen, schmerz- und leidfreien Tod (vgl. Heller/Wegleitner 2016, S.12). Heutzutage gibt es die Möglichkeit von Schmerz- und Betäubungsmitteln, um einen leidvollen Tod

weitgehendst zu vermeiden, jedoch hat die Mitbeteiligung anderer am Sterben des Einzelnen massiv abgenommen (vgl. Mischke 1996, S.31).

3. Obwohl wir irdisch-biologisch länger leben, ist unser Leben um eine Ewigkeit kürzer geworden

Vor mehreren hundert Jahren bestand das Leben für unsere Vorfahren aus einem kurzen diesseitigen und einem ewig jenseitigen Leben. Aus Angst vor der ewigen Verdammnis bestand die gesamte Daseinsorientierung auf der Vorbereitung des Jenseits. Demnach war der Tod nicht endgültig, denn der Glaube an die Gemeinschaft der Lebenden und der Toten war fest verankert. Durch die Pest und das damit einhergehende Massensterben lösten sich soziale Beziehungen aus Angst vor Ansteckung weitgehend auf. Dadurch kam es auch zu einem Wegfall einst wichtiger Sterbe- und Bestattungsrituale, da in kürzester Zeit viele Menschen verstarben und somit Massengräber als auch Massenbestattungen notwendig wurden. Die sich immer wiederholenden schweren Pestausbrüche vom 14. bis ins 18. Jahrhundert waren unter anderem zuständig für die kollektiven, existentiellen Verlust- und Todeserfahrungen der Moderne (vgl. Heller/Wegleitner 2016, S.12 f.).

4. Wir sterben nicht mehr auf der Bühne ritueller, familiär-nachbarschaftlicher Beziehungen, sondern hinter den Kulissen von Organisationen

Wir leben in einer organisierten Gesellschaft und die meisten Menschen versterben auch in Organisationen. Internationale Vergleiche zeigen, dass das Sterben zu Hause zur Seltenheit geworden ist. Die meisten Menschen sterben *hinter den Kulissen* von Organisationen wie Krankenhäusern, Pflegeheimen oder Hospizen. Letzteres stellt eine Innovation dar, in der das Sterben nicht mehr als Feind angesehen, sondern als Teil des menschlichen Lebens anerkannt und begleitet wird. Gesellschaftliche Erwartungen an die moderne Medizin äußern sich oft darin, dass man nicht mehr sterben darf bzw. dieses so lange wie möglich hinausgezögert werden soll (vgl. ebd. S. 14 f.).

5. Leben und Sterben sind kein Großunternehmen in öffentlicher Hand, sondern ein Kleinunternehmen in privater Hand

Heller und Wegleitner (2016) schreiben von einem *Multioptionsdilemma des Sterbens*, da das *Wie* des Sterbens nicht mehr vorgeschrieben wird und man selbst dafür zuständig ist, wie die persönliche Sterbegeschichte aussehen wird. Es kann Vorsorge darüber getroffen werden, wo man sterben will oder welche Art der Bestattung nach dem Ableben gewünscht ist. Auch der Einsatz von lebenserhaltenden Maßnahmen kann selbstbestimmt werden (vgl. ebd. S.15). Durch die Möglichkeit, sein Schicksal in gewissem Maße selbst zu bestimmen, veränderte sich auch das Trauerverhalten der Menschen. Nicht der Sterbende ist zu

bedauern, sondern die Trauernden sind es, die getröstet werden wollen. Nicht der eigene Tod wird gefürchtet, sondern der des anderen (vgl. Mischke 1996, S.98).

6. Hospizbewegungen und Palliativmedizin haben eine gesellschaftliche Thematisierungs- und Kommunikationsleistung erbracht und die Optionen des Sterbens verändert

Die Begleitung des Sterbens in Hospiz- und Palliativeinrichtungen hat dazu beigetragen, dass ein individuelles und würdiges Sterben gelingen kann. In der letzten Phase des Lebens können solche Institutionen den Sterbenden als auch den Angehörigen Entlastung bieten, gleichzeitig werden diese nicht aus der Gesellschaft ausgeschlossen (vgl. ebd. S.15).

Wie bereits zuvor angeführt liegt die Verantwortlichkeit bezüglich der Gestaltung des Todes innerhalb unserer modernen Gesellschaft zunehmend in den Händen von Professionen und Organisationen. Sterben in der heutigen Zeit wird beschrieben mit *Institutionalisierung*, der *Medikalisierung* und einer *Entsozialisierung*. Im Rahmen der ausdifferenzierten, pluralen Gesellschaften rücken die normativen, christentümlichen Orientierungen immer mehr in den Hintergrund und auch die Annahme nach einem gelingenden Sterben wird weitgehend individualisiert.

Nachdem in dem gegenständlichen Kapitel die kultur-historischen und gesellschaftlichen Aspekte der Veränderung in Bezug auf den Wandel von Tod und Sterben angeführt wurden, wird im nächsten Kapitel ein Überblick über den Begriff der Trauer gewonnen.

### **3 Begriffserklärung Trauer**

Durch die Vielfältigkeit, die der Trauerbegriff mit sich bringt, ist es grundsätzlich schwierig, eine genaue Definition festzulegen sowie die Merkmale und Eigenschaften der Trauer einzugrenzen. Dennoch kann es hilfreich sein, eine grobe Einordnung vorzunehmen, um einen Einblick zu bekommen, was sich hinter dem Trauerbegriff verbirgt.

Wie bereits im vorherigen Kapitel ersichtlich wurde, unterliegt der Wandel von Tod und Sterben sozialen Normen und Veränderungen. Dies spiegelt sich auch bei der Trauerkultur unserer heutigen Gesellschaft wider. Trauer ist emotional komplex und vielschichtig und stets in den sozialen Kontext miteingewoben. Sie stellt zwar ein individuelles Gefühl dar, ist aber immerwährend von sozialen Erwartungen und Verpflichtungen beeinflusst (vgl. Jakoby et al. 2013, S.272). Ähnlich wie der Tod und das Sterben hat sich auch die Trauer zu einem privaten Ereignis entwickelt und steht ebenso unter dem Einfluss von persönlichen und emotionalen Gegebenheiten, welche den gegenwärtigen Umgang unserer Gesellschaft damit prägen. Der heutzutage die Trauernormen beeinflussende, sowie auch im Vordergrund stehende emotionale Verlust ist im Gegensatz zu früher nicht mehr so stark an

gesellschaftliche Traditionen geknüpft, sondern konzentriert sich eher auf das persönliche Empfinden und die emotionale Umgangsweise damit (vgl. ebd. S.260).

In den folgenden Unterkapiteln werden aufgrund der Vielschichtigkeit des Trauerbegriffs unterschiedliche Definitionen, Theorien, Modelle und weitere Aspekte angeführt, welche einige der derzeitigen paradigmatischen Ansichten des Begriffs widerspiegeln.

Im Laufe eines Lebens gibt es viele unterschiedliche Anlässe, die eine Trauererfahrung hervorrufen können. Nicht nur der Tod eines geliebten Menschen ist ein Verlust, der Trauer auslöst. Verlust kann auch die Trennung von sozialen oder psychischen Zuständen wie der eigenen Nation, Land, Gruppe, Familie oder Partner\*in bedeuten. Auch um Veränderungen des Gesundheitszustandes oder Folgen von Alterungsprozessen kann getrauert werden. Ebenfalls die Trennung von sozialer Geltung und Einfluss, von Gewohnheiten, von Lebensmöglichkeiten und von uns bedeutsamen, lieb gewonnenen Dingen sind Verluste, die mit Trauer bewältigt werden können. Die Fähigkeit zu trauern ist eine zentrale und hilfreiche Rolle für die Verlustbewältigung (vgl. Rehberger 2004, S.18). Innerhalb dieser Masterarbeit wird sich auf die Trauer infolge eines Todesfalls bezogen.

### **3.1 Definitionen und Trauerformen**

Das Wort Trauer lässt sich vom alt- und mittelhochdeutschen Wort *trüren* ableiten und bedeutet *niederfallen, matt- und kraftlos werden, den Kopf sinken lassen, die Augen niederschlagen* (vgl. Specht-Tomann/Tropper 2000, S.34). Innerhalb der Literatur sind verschiedene Definitionen bezüglich des Trauerbegriffs vorzufinden.

Rehberger (2004) beschreibt Trauer als „*das schmerzliche Innesein und Innewerden von unterschiedlich lange anhaltenden oder endgültigen Verlusten*“ (Rehberger 2004, S.18). Canacakis (1990) betont, dass Trauer eine angeborene Fähigkeit ist, die bereits nach der Geburt durch Weinen, Schreien, Protestieren auftritt und dass das Verlassen des Bauches der Mutter die erste Trennungserfahrung im Leben eines Menschen darstellt (vgl. Canacakis 1990, S.23). Aus psychoanalytischer Perspektive definiert Freud (1916) Trauer in seinem Werk „Trauer und Melancholie“ als „*die Reaktion auf Verlust einer geliebten Person oder einer an ihre Stelle getretene Sache oder Abstraktion wie Vaterland, Freiheit, ein Ideal usw.*“ (Freud 1916, S.429).

Reinthalter und Wechner (2010) führen an, dass die Trauerreaktion eine intensive, spontane und normale Reaktion eines Menschen ist, wenn es zu Verlust, Trennung oder Abschied kommt (vgl. Reinthalter/Wechner 2010, S.14). Trauer ist ein höchst individueller Prozess, der von verschiedenen kulturellen, sozialen, ideologischen, religiösen und weiteren Faktoren beeinflusst wird bzw. diese beeinflusst (vgl. Witt-Loers 2015, S. 24). So unterschiedlich die Definitionen von Trauer sind, so komplex ist auch die Trauer bei einem jedem einzelnen

Menschen und drückt sich durch verschiedene Gefühlsäußerungen und Verhaltensweisen aus. Sie ist stets mit dem Wissen verbunden, etwas Vertrautes zu verlieren oder verloren zu haben (vgl. Franz 2015, S.54). Alle hier angeführten Begriffsauslegungen zeigen auf, dass es sich bei Trauer um einen komplexen Prozess handelt, für den es keine allgemeingültige Definition gibt.

Innerhalb der Literatur werden neben der „normalen“ bzw. nicht-erschweren Trauer auch weitere Trauerformen beschrieben. Die nicht-erschweren Trauer spiegelt sich bei etwa 70% der Trauerfälle wider und ist gekennzeichnet durch wenige Symptome, geringe Risikofaktoren und ein gefülltes Ressourcenrepertoire (vgl. Fleck-Bohaumilitzky/Fleck 2014, S.435). Des Weiteren wird die nicht-erschweren Trauer durch keine äußeren Umstände behindert und kann somit ihren natürlichen Verlauf nehmen. Voraussetzungen dafür sind unter anderem ein unterstützendes, einfühlsames, verständnisvolles und ermutigendes Umfeld. Zusätzlich kann durch den Besuch einer Trauergruppe, eines Trauer-Cafés oder durch Kontakt zu Trauerbegleiter\*innen Erleichterung verschaffen werden (vgl. Paul 2001, S.74). Eine Arbeitsgruppe des Bundesverbandes für Trauerbegleitung grenzte die Begrifflichkeiten auf drei weitere ein, die im Folgenden vorgestellt werden (vgl. Fleck-Bohaumilitzky/Fleck 2014, S.435).

Erschwerte Trauer: Eine erschwerte Trauer kennzeichnet sich durch das Vorliegen vieler Symptome, wenig Ressourcen und vielen Risikofaktoren aus. Sie kann sich in eine nicht-erschweren Trauer entwickeln, kann aber auch in die Form der komplizierten Trauer übergehen (vgl. ebd. S.436). Erschwerte Trauer wird als ein Missverhältnis innerhalb der Balance zwischen Risikofaktoren und Ressourcen während eines Trauerprozesses beschrieben (vgl. Paul 2001, S.75). Risikofaktoren können beispielsweise Mehrfachverluste, traumatische Erinnerungen, eigene Erkrankungen, das Fehlen eines unterstützenden Umfelds oder Schwierigkeiten beim Ausdrücken und Zulassen der Gefühle sein (vgl. Paul 2001, S.75). Auf weitere mögliche Ressourcen sowie Risikofaktoren, welche Einfluss auf Trauerprozesse haben, wird am Ende des Kapitels näher eingegangen.

Komplizierte Trauer: Komplizierte Trauer ist klar abzugrenzen von Depression, depressiver Verstimmung oder posttraumatischen Belastungsstörungen. Treten Symptome wie anhaltende Verzweiflung, nicht enden wollender Schmerz und anhaltende Freudlosigkeit dreizehn Monate nach dem Verlust weiterhin auf, wird von komplizierter Trauer gesprochen. Möglicherweise kann ihr Ursprung im fehlenden Umgang mit Nähe und Abschieden in der Kindheit liegen, wenn gleichzeitig eine sehr enge, ausschließliche Bindung zu der verstorbenen Person gegeben war (vgl. Fleck-Bohaumilitzky/Fleck 2014, S. 436).



Strukturierende, zeitlich begrenzte Angebote wie beispielsweise eine Kurzzeittherapie können den Trauerprozess effektiv unterstützen (vgl. Paul 2001, S.80).

Traumatische Trauer: Treten ab dem circa sechsten Monat nach dem Verlust Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung auf, wird von traumatischer Trauer gesprochen. Demnach kennzeichnet sich diese dadurch, dass der Trauerprozess durch die Überlagerung von traumatischen Erlebnissen geprägt ist (vgl. Paul 2001, S.80). Symptome wie ununterbrochener, intensiver seelischer Schmerz, Hoffnungslosigkeit, Todessehnsucht und anhaltende körperliche und psychische Reaktionen beeinträchtigen die Lebensqualität enorm (vgl. Fleck-Bohaumilitzky/Fleck 2014, S.436). Zudem kennzeichnet sich die traumatische Trauer durch das Auftreten von Flashbacks, die mit starken Gefühlen und Körperreaktionen einhergehen. Spezialisierte Traumatherapeut\*innen können diesen Trauerprozess unterstützen (vgl. Paul 2001, S.80).

Abschließend wird noch der Aspekt der entrechteten Trauer angeführt. Doka (2007) beschreibt damit die Trauer von Personen, denen keine sozial legitimierte Trauerrolle und gesellschaftliche Anerkennung für den Verlust zustehen. Sie führt fünf Gründe an, welche zu entrechteter Trauer führen können: 1. Die Beziehung zu dem Verstorbenen ist nicht anerkannt, 2. Der Verlust ist nicht anerkannt, 3. Der/Die Trauernde selbst ist nicht anerkannt, 4. Die Todesursache ist nicht anerkannt, 5. Das Ausdrücken der eigenen Trauer ist nicht anerkannt (vgl. Doka 2007, S.290 ff.).

### **3.1.1 Begriffsbestimmungen Umgang, Unterstützung und Bewältigung**

Innerhalb der Forschungsfrage werden die Begriffe Umgang, Unterstützung und Bewältigung angeführt. Eine klare Definition dieser Begrifflichkeiten ist sowohl für den theoretischen als auch für den empirischen Teil dieser Arbeit erforderlich. Im Folgenden werden diese Begriffe konkretisiert.

#### Umgang

Als Umgang wird die Kommunikation zwischen Menschen innerhalb eines gesellschaftlichen Verhältnisses verstanden. Mit jemanden einen Umgang zu pflegen bedeutet, ein vertrautes Dasein miteinander bzw. einen innigen Zugang zu schaffen. Umgang ist nicht nur im Kontext von Personen zu finden, sondern auch in Sachgehalten. Dazu gehören beispielsweise Bücher, kulturelle Gewohnheiten und Verhaltensweisen. Die Behandlung von Tieren, technischen Geräten und der Natur spiegeln sich in der Begriffsdefinition *Umgang* wider (vgl. DWDS o.J., o.S.).

## Unterstützung

Menschen benötigen in Lebenskrisen oder schwierigen Lebensabschnitten sozialen Rückhalt. Dieser soziale Rückhalt ist ein prioritärer Aspekt um Gesundheit, Lebensqualität und das innere Wohlbefinden aufrechtzuerhalten bzw. wiederherzustellen. Soziale Ressourcen stellen einen Schutzfaktor dar. Als soziale Unterstützung wird eine positive, gesellschaftliche Wechselbeziehung zwischen zwei oder mehreren Personen bezeichnet. Der Begriff der *Unterstützung* begrenzt sich nicht nur auf menschliche Individuen, sondern auch auf materielle Aspekte, welche ebenfalls eine Reduktion von strapazierenden Emotionen hervorrufen können. Mit Hilfe von instrumenteller oder emotionaler Unterstützung können Lösungsstrategien entwickelt und neue Perspektiven gedacht und reflektiert werden. Eine informationale Unterstützung bezeichnet das Aufzeigen von Informationen und Bewertungen im Rahmen einer belastenden Situation (vgl. Klauer 2009, S.80).

## Bewältigung

*Bewältigung* meint die Thematisierung und Konkretisierung seelisch belastender Gegebenheiten, welche mehr oder weniger absichtlich gesteuert werden können. Bewältigung kann auch als *Coping* definiert werden und beinhaltet Bewertungs- und Verhaltensweisen, welche hervortretende emotionale Reaktionen lindern können. Zum Begriff *Bewältigung* gehören auch Abwehrstrategien, die eine Veränderung der negativen Assoziationen einer Situation erzielen. Fachwissen und Handlungsschemata können sich positiv auf Bedrohungen auswirken und bis zu einer bestimmten Grenze erlernt werden. Informationen, trainierte Handlungsweisen und das individuelle Bewusstmachen der eigenen Gefühle sind Teil der Bewältigung und dämpfen schwierige und belastende Lebensereignisse ein (vgl. Fröhlich 2017, S.101).

## **3.2 Trauertheorien**

Trauertheorien beschäftigen sich mit der Bedeutung eines Verlustes und versuchen zu erklären, warum und wie eine Verlusterfahrung mehr oder weniger intensive Trauerreaktionen hervorrufen kann. In der Literatur wird eine Vielzahl an Trauertheorien beschrieben. Im Folgenden wird ein Überblick über zwei grundlegende Theorien aus psychoanalytischer und bindungstheoretischer Sicht gegeben. Zudem wird das Duale Prozessmodell der Trauer vorgestellt.

### **3.2.1 Freud**

Im Jahre 1917 hat der Begründer der Psychoanalyse Sigmund Freud, in seinem Werk „Trauer und Melancholie“ aufgezeigt, dass Trauer eine wichtige Funktion für das Seelenleben der Hinterbliebenen hat. Er war der Auffassung, dass Trauern in erster Linie ein inneres Loslösen von dem „verlorenen Liebesobjekt“ darstellt. Die emotionale Energie,

welche Libido genannt wird, verbindet die trauernde Person mit dem\*der Verstorbenen. Diese Verbindung muss zurückgezogen werden, um eine emotionale Stabilität herbeizuführen, damit sich dadurch eine Rückkehr zur Normalität festigen kann. Nach Freud ist der Verlust erst dann abgeschlossen, wenn die emotionale Verbindung zum Verstorbenen nicht mehr besteht. Diese sogenannte libidinöse Ablösung von der geliebten Person verlangt den Trauernden viel psychische Energie ab und wird in einem aktiven Bewältigungsprozess umgesetzt. Diesen Prozess bezeichnet Freud als Trauerarbeit (vgl. Jungbauer 2013, S.56). Freud beschrieb den Unterschied zwischen Trauer und Melancholie folgendermaßen: *„Bei der Trauer ist die Welt arm und leer geworden, bei der Melancholie ist es das ich selbst“* (Freud 1917, S.431). Laut Freud zeichnet sich die Melancholie durch einen tiefgreifenden, innewohnenden Schmerz, einen Interessensverlust, den Wegfall der Liebesfähigkeit als auch durch die Herabsetzung des Selbstwertgefühls aus. Letzteres beschreibt er auch mit dem Begriff der Ichverarmung. Trauer, so Freud, zeichnet sich ebenso durch die oben genannten Aspekte aus, doch mit dem Unterschied, dass die Störung des Selbstwertgefühls, also die Ichverarmung, wegfällt (vgl. Freud 1917, S. 429 ff.). Melancholie entsteht demnach, wenn sich der Objektverlust in einen Ichverlust umwandelt (vgl. ebd. S.435). In neueren Werken wird der Begriff der Melancholie mit dem Depressionsbegriff gleichgesetzt. Die Nicht-Bearbeitung der Trauer kann laut Freud zur Depression führen (vgl. Lammer 2003, S.72). Heutzutage ist sich der Großteil der Forscher\*innen einig, dass einige Komponenten der Freud'schen Trauertheorie überarbeitet bzw. korrigiert werden müssen. Zwar kann ein nicht bearbeiteter Trauerprozess zu einer Depression führen, jedoch sind Depressionen nicht die einzigen pathologischen Folgen, zu denen es kommen kann. Ebenso gilt nach dem heutigen Trauerverständnis die Ansicht, dass eine vollständige Ablösung von der verstorbenen Person notwendig ist, als überholt (vgl. ebd. S.72).

### **3.2.2 Bowlby**

Aus bindungstheoretischer Sicht wird Freuds Auffassung des Trauerns im Kontext von biologisch determinierten Bindungsbeziehungen erweitert. Nach Bowlby (1980) stellt Bindung ein „starkes affektives Band“ zwischen zwei Menschen dar, welches durch ein angeborenes Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit entsteht. Seine Theorie der Trauer beruht auf der von ihm entwickelten Bindungstheorie. Bereits in der frühen Kindheit entwickeln sich primäre Bindungsbeziehungen, die dem Kind, je nachdem welche Erfahrungen in den ersten Lebensjahren gemacht wurden, eine sichere Basis für das weitere Leben bieten. Durch die Erforschung des Verhaltens von Kleinkindern zeigten sich biologische Veranlagungen, wie Kleinkinder mit Trennung oder Abwesenheit der Bezugsperson umgehen (vgl. Jungbauer 2013, S.56). Bowlby distanzierte sich von der Auffassung, dass Bindungen zwischen Individuen nur dann entstehen, wenn biologische

Triebe wie beispielsweise der Nahrungs- oder Sexualtrieb zu befriedigen sind. Durch seine Untersuchungen fand er heraus, dass Bindungen auch ohne die Verstärkung solcher primären Bedürfnisse erfolgen. Die Eltern-Kind-Beziehung bestimmt die spätere Fähigkeit des Kindes, tragfähige Beziehungen zu anderen einzugehen (vgl. Worden 2018, S.21 f.). Aus heutiger Sicht lassen sich vier verschiedene Bindungsstile unterscheiden: der sichere Bindungstyp, der unsicher-vermeidende Bindungstyp, der unsicher-ambivalente Bindungstyp und der desorganisierte Bindungstyp. Diese Bindungstypen zeigen sich auch im späteren Erwachsenenalter wieder (vgl. Elsner/Pauen 2018, S.185). Die klassischen Trauertheorien von Freud und Bowlby werden durch neuere theoretische Perspektiven abgelöst oder ergänzt. Ein Beispiel hierfür ist das „Duale Prozessmodell der Trauer“, das im Folgenden vorgestellt wird.

### **3.2.3 Stroebe und Shut**

Das Duale Prozessmodell der Trauer (DPM) wurde von Stroebe und Shut (1987) konzipiert und stellt ein einflussreiches Konzept der Trauerbewältigung dar. Sie beschäftigten sich mit der Frage, welche Strategien und Arten des Umgangs nach Verlustsituationen für Betroffene hilfreich bzw. weniger geeignet sind und betonen die Dynamik, die ein Trauerprozess mit sich bringt (vgl. Müller/Willmann 2016, S.42 f.).

Der Unterschied zu den zuvor genannten Theorien ist zum einen, dass es bei dem DPM nicht darum geht, die Verbindung zu dem Verstorbenen radikal und unbedingt zu lösen, wie beispielsweise Freud der Ansicht war. Zum anderen fügt es den Oszillierungsprozess hinzu, welcher nun näher betrachtet wird (vgl. Stroebe/Müller 2014, S.27 f.). Das DPM geht von zwei Kategorien aus, die bei trauernden Personen Stress auslösen können: verlustbezogene Stressoren (Verlustorientierung) und wiederherstellungsorientierte Stressoren (Neuorientierung). Von Beginn an konkurrieren beide Varianten von Stressoren um die Aufmerksamkeit der trauernden Person. Die zeitgleiche Bewältigung der beiden ist nicht möglich, weshalb sich die Person ständig zwischen der Verlustdimension und der Neuorientierung hin und her bewegt. Stroebe und Shut bezeichnen dies als individuellen Pendelprozess bzw. als Oszillieren zwischen den beiden Polen (vgl. Müller/Willmann 2016, S.48 ff.).



Abbildung 1: Das duale Trauerprozessmodell (DPM).

Quelle: Stroebe/Müller 2014, S. 29, In: Röseberg/Müller (Hg.)

Die Bewältigung einer Trauersituation findet nach dem DPM im Rahmen der Alltagserfahrungen statt. Verlustorientierte Erfahrungen beziehen sich direkt auf die verstorbene Person und die damit einhergehende Trauerarbeit wie beispielsweise den Friedhofsbesuch oder die Grabpflege. Wiederherstellungsorientierte Erfahrungen beinhalten die Verarbeitung der stresserzeugenden Aspekte, die durch den Verlust entstanden sind. Beispielsweise wird die hinterbliebene Person mit neuen Rollen konfrontiert, die zuvor bei der verstorbenen Person lagen und man sich somit an die neuen Lebensänderungen anpassen muss (vgl. Stroebe/Müller 2014, S.28 f.). Stroebe und Shut betonen, dass es wichtig ist, sich Auszeiten von der Trauer zu nehmen und diese zu dosieren, was durch die wiederherstellungsorientierte Dimension möglich wird, da es in dieser auch darum geht, sich von der Trauer abzulenken und somit den Aspekt der Neuorientierung zu erfassen (vgl. Müller/Willmann 2016, S.62). Weiters führen sie an, dass die Bewältigung der beiden Pole sowohl mit emotions- als auch mit problemorientierten Strategien umgesetzt werden kann. Emotionsorientierte Strategien dienen dazu, Gefühle wie Wut oder Angst zu regulieren. Problemorientierte Strategien zielen darauf ab, ein Verändern der belastenden Situation zu erreichen (vgl. ebd. S.49). Eine erfolgreiche Trauerbewältigung hängt demnach von einer ausgewogenen Balance zwischen Trauerarbeit und den wiederherstellungsorientierten Aufgaben ab (vgl. Stroebe/Müller 2014, S. 29).

### 3.3 Trauerreaktionen

Worden (2018) unterscheidet vier Kategorien, welche bei einem typischen Trauerprozess auftreten können. Diese setzen sich aus Gefühlen, körperlichen Reaktionen, kognitiven Veränderungen und Verhaltensweisen zusammen. Ein Wissen über die Bandbreite der

Reaktionen kann zum einen Verständnis vermitteln und zum anderen unterstützend wirken, wenn man mit Personen in Kontakt tritt, die einen Trauerprozess bewältigen. Es können Irritationen auftreten, wenn man sich im Umfeld trauernder Menschen befindet und bestimmte Verhaltensweisen der Person nicht einordnen kann. Die folgenden Verhaltensweisen können sowohl bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen auftreten. Nach einem Todesfall gehen Hinterbliebene auf ihre individuelle Art mit dem Verlust erlebnis um, wobei nicht jedes Phänomen tatsächlich zum Vorschein kommt (vgl. Worden 2018, S.26).

### Gefühle

Traurigkeit ist das am häufigsten auftauchende Gefühl, das bei Hinterbliebenen auftritt, welche einen lieb gewonnenen Menschen durch den Tod verloren haben. Meist äußert sich diese Traurigkeit durch Weinen, kann aber auch durch andere Formen des Ausdrucks zum Vorschein kommen. Auch Wut ist ein Gefühl, das bei Trauerprozessen auftreten kann. Diese wiederum kann laut Worden sowohl aus Frustration, aber auch aus Regression resultieren. Frustration entwickelt sich aus der fehlenden Möglichkeit, den Tod zu verhindern, während die Regression in Anbetracht des Wissens darüber, ohne die verstorbene Person weiterleben zu müssen, durch Empfindungen von Hilflosigkeit und Angst begleitet wird. Richtet sich die Wut gegen das eigene Selbst, kann dies in schweren Fällen zu Depressionen, suizidalem Verhalten und Selbstverachtung führen. Schuldgefühle, Einsamkeit, Erschöpfung, psychischer Schock und Sehnsucht sind weitere Emotionen, die bei trauernden Personen auftreten können. Auch positive Gefühle wie Erleichterung und Befreiung können während eines Trauerprozesses einhergehen. Das Auftreten emotionaler Taubheit ist ebenfalls möglich und dient als eine Art Schutzwall gegen die Überwältigung durch starke Gefühle (vgl. Worden 2018, S.26ff.).

### Körperliche Reaktionen

Bedingt durch den Trauerprozess kommt es auch zu körperlichen, kognitiven und verhaltensbezogenen Reaktionsmechanismen. Diese sollen nun näher betrachtet werden. Körperliche Empfindungen können neben den psychischen Trauerreaktionen ebenfalls zum Vorschein kommen. Diese werden oftmals nicht mit der Trauersituation in Verbindung gesetzt und übersehen. Typische körperliche Situationen sind „einen Stein im Magen zu verspüren“, ein beklemmendes Gefühl in der Brust, eine zugeschnürte Kehle, Lärmempfindlichkeit, ein Zustand der Depersonalisation, Atemlosigkeit, Schwächegefühl und Mundtrockenheit (vgl. Worden 2018, S.31f.).

### Kognitive Veränderungen

Leugnung, Verwirrung und Gedankenkreisen sind Erscheinungen, die während eines Trauerprozesses auftreten können. Meist sind diese von kurzer Dauer und schwächen sich nach der ersten Zeit wieder ab. Das Leugnen tritt häufig kurz nach Eintritt des Todesfalls ein und ist eine Art Schutzmechanismus, da man den Tod nicht akzeptieren kann und will. Verwirrung spiegelt sich durch Konzentrationsschwierigkeiten und konfuse Gedanken wider. Die gedankliche Beschäftigung mit der verstorbenen Person oder auch das Auftreten von visuellen oder akustischen Halluzinationen sind Verhaltensweisen, die bei einem typischen Trauerverlauf zum Vorschein kommen können (vgl. Worden 2018, S. 33f.).

### Verhaltensweisen

Schlafstörungen, Appetitstörungen, sozialer Rückzug und Vermeidungsverhalten sind typische Verhaltensweisen, die nach einem Todesfall auftreten können, sich in der Regel mit der Zeit aber von selbst zurückbilden. Schlafstörungen können sich durch Ein- und Durchschlafprobleme zeigen, Appetitstörungen sowohl durch zu viel oder eine geringe Nahrungsaufnahme. Durch den veränderten Schlaf- und Essrhythmus kann es zu signifikanten Gewichtsschwankungen kommen. Rückzugsverhalten und Vermeidung von Orten oder Gegenständen, die mit der verstorbenen Person in Verbindung gebracht werden, sind meist vorübergehende Erscheinungen, die nach einem Todesfall auftreten können (vgl. Worden 2018, S.34ff.).

## **3.4 Trauerphasen**

Die folgenden Stufen- und Phasenmodelle sollen Erklärungsansätze und Orientierungshilfen liefern, wie ein Trauerprozess und die damit einhergehende Verlustbewältigung ablaufen könnten. Vorab gilt anzumerken, dass die Phasen bei Kindern zeitlich rasch ineinander verlaufen, sich wiederholen oder zur selben Zeit auftreten können (vgl. Franz 2021, S.55). Auch bei Erwachsenen sind diese Phasen nicht festgelegt und nicht als vorhersehbar zu verstehen. Sie beschreiben lediglich allgemeine Tendenzen, die bei jeder Person und bei jedem Trauerfall individuell ablaufen können.

Mit der Einteilung der Phasen erhoffte sich die Wissenschaft eine Antwort auf die Fragen nach dem Umgang mit den Gefühlen nach einem Todesfall zu finden (vgl. Canacakis 1990, S.44).

Im Folgenden werden die Modelle von Bowlby (1980), Kast (2008) und Kübler- Ross (1969) angeführt.

### **3.4.1 Bowlby**

Bowlby gliederte sein Phasenmodell der Trauer in die folgenden vier Phasen:

#### 1. Phase: Betäubung

Für gewöhnlich dauert die Phase der Betäubung mehrere Stunden bis zu einer Woche an und wird durch abwechselnde Gefühlszustände beschrieben. Diese stehen in direktem Zusammenhang mit der Persönlichkeit der trauernden Person und sind somit unterschiedlich ausgeprägt (vgl. Schweich/Luxen 2021, S.44).

#### 2. Phase: Sehnsucht

Zeitlich kann die Phase der Sehnsucht einige Monate aber auch einige Jahre andauern. Der Wunsch nach Wiedervereinigung mit der verstorbenen Person dominiert diese Trauerphase (vgl. ebd. S.44).

#### 3. Phase: Desorganisation und Verzweiflung

In der Phase der Desorganisation und Verzweiflung findet ein Umbruch statt. Neben dem Versuch, die Gegenwart neu zu ordnen, wird gleichzeitig die Endgültigkeit des Todes akzeptiert (vgl. ebd. S.45).

#### 4. Phase Wiederherstellung

Die Phase der Wiederherstellung zielt darauf ab, neue Rollen einzunehmen als auch alte Ressourcen wieder in Anspruch zu nehmen. Während die sozialen Rollen wiederhergestellt werden, entdeckt und definiert sich das Selbst der trauernden Person immer wieder neu (vgl. ebd. S.45).

### **3.4.2 Kast**

Angelehnt an Bowlbys Phasenmodell formulierte auch die Trauerforscherin Verena Kast die verschiedenen Phasen der Trauer. Bei der Entwicklung des Modells stütze sie sich zum einem auf Beobachtung der Trauernden als auch auf deren Träume (vgl. Schweich/Luxen 2021, S.45).

#### 1. Phase des Nicht-Wahrhaben-Wollens

In der Phase des Nicht-Wahrhaben-Wollens erlebt die trauernde Person einen starken Gefühlsschock, welcher sich durch Empfindungslosigkeit charakterisiert. Bei plötzlichen Todesfällen kann diese Phase länger andauern, in der Regel erstreckt sie sich von einigen Stunden bis hin zu mehreren Wochen (vgl. Kast 2015, S.69).



## 2. Phase der aufbrechenden Emotionen

Auf die Phase des Nicht-Wahrhaben-Wollens folgt die Phase der aufbrechenden Emotionen. Die zuvor erstarrten Emotionen äußern sich abwechselnd mit Gefühlen der Angst, Wut, Ruhelosigkeit, Niedergeschlagenheit und Schuldgefühlen. Mit dem Begriff des *Fruchtbaren Trauerns* beschreibt Kast den Vorgang, sich dem wechselnden Emotions-Chaos zu stellen, um dadurch alte Verhaltensmuster aufzubrechen und neue entstehen zu lassen (vgl. ebd. S.71ff.).

## 3. Phase des Suchens, Finden und Sich-Trennen

Die Auseinandersetzung mit der verstorbenen Person steht in dieser Phase im Mittelpunkt. Das Suchen und Finden kann sich dadurch äußern, dass die trauernde Person das innere Zwiegespräch mit dem Verstorbenen sucht oder Tätigkeiten dieser übernimmt. Auch Orte aufzusuchen, an denen sich die verstorbene Person gerne aufgehalten hat, kann einer der Aspekte des Suchens und Findens sein. Folgt dem Suchen und Finden anschließend das Sich-Trennen, kann diese Phase als gelungen erkannt werden (vgl. Kast 2015, S.77ff.).

## 4. Phase des neuen Selbst- und Weltbezugs

In der vierten Phase ist der Verlust so weit akzeptiert, dass die verstorbene Person zu einer inneren Figur geworden ist und auch wieder neue Beziehungen zu anderen Menschen geknüpft werden können. Zwar sind in dieser Phase auch Rückfälle in andere Phasen möglich, jedoch nicht mehr in der ursprünglichen Intensität (vgl. Kast 2015, S.81ff.).

### 3.4.3 Kübler-Ross

Die Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross beschreibt ebenfalls ein Phasenmodell der Trauer, welches Bewältigungsmechanismen, die Sterbende vor dem eigenen Tod durchlaufen, darstellt. Da Trauer immer mit Verlust verbunden ist, stellen die Sterbestadien zeitlich auch Trauerphasen dar. Im Folgenden werden die Phasen nur kurz angeführt und nicht näher beschrieben.

1. Verdrängung
2. Wut
3. Verhandlung
4. Verzweiflung
5. Akzeptanz (vgl. Kübler-Ross 1978, S.16).

Aus den verschiedenen Phasenmodellen geht hervor, dass Trauer ein individueller Prozess ist. Trotz der Unterschiede der angeführten drei Modelle weisen sie auch viele Gemeinsamkeiten und begriffliche Übereinstimmungen auf. Von der Wissenschaft werden

Phasenmodelle oftmals sehr kritisch gesehen, da es keine empirisch gesicherten Belege hierfür gibt, dass Trauer in Phasenverläufen stattfindet. Dennoch dienen sie als Anhaltspunkte um den Trauerprozess zu beschreiben und Strukturierung und Orientierung zu liefern.

### **3.5 Kindliche Trauer**

Nachdem in den vorherigen Kapiteln ein Überblick über Trauer im Allgemeinen gegeben wurde, soll nun ein Überblick der kindlichen Trauer und der damit zusammenhängenden Gefühle gegeben werden.

Viele Erwachsene sind der Meinung, dass Kinder gar nicht oder kaum trauern, was daran liegen könnte, dass sie nicht wissen, *wie* Kindern trauern. Oftmals weisen Kinder nach einem Verlust Verhaltensweisen auf, die von erwachsenen Personen nicht in Verbindung mit Trauer gesetzt werden. Wird die Trauer dennoch erkannt, ist es häufig das Ziel, die Kinder von ihrer Trauer abzulenken und sie vor ihren Trauergefühlen zu bewahren. Dies kann dazu führen, dass Kinder den Verlust nicht verarbeiten können und sie auch zukünftig Schwierigkeiten haben, schmerzliche Situationen zu bewältigen. Im schlimmsten Fall können die in der Kindheit unverarbeiteten Verluste im Erwachsenenalter zu psychischen Problemen führen (vgl. Krause 2013, S.18). Wird Kindern vorgelebt, dass es besser ist, nach einem Verlust so weiterzuleben, als wäre nichts geschehen, können Kinder nicht lernen zu trauern. Würde man Kindern stattdessen bereits in der Schule beibringen, dass Trauern immer auch ein Ausdruck der Liebe zu der verstorbenen Person ist, wäre dies ein erster wichtiger Schritt für einen verständnisvollen Umgang mit der Trauer (vgl. ebd. S.19).

Während man bei trauernden Erwachsenen von *Waten durch einen Fluss, dessen Ufer noch nicht zu erkennen ist* spricht, äußert sich die kindliche Trauer in sogenannten *Trauerpfützen*. Die Kinder stolpern in die Pfützen der Trauer, welche durch eine Sprunghaftigkeit gekennzeichnet ist (vgl. Ennulat 2013, S.59). Ihre Trauer ist dynamisch, ihr Gefühlszustand gleicht einem emotionalen Wechselbad. Häufig zeigt sich ihre Trauer in vielfältigen, dynamischen, oftmals widersprüchlichen Verhaltensweisen. Sie leben ihre Trauer authentisch und spontan (vgl. Franz 2021, S.54). Wut, Angriffslust, schweigsame Abwesenheit – die Spannweite von Gefühlsäußerungen bei Kindern nach einem Verlusterlebnis sind breit gefächert. Ebenso wie Erwachsene können Kinder psychischen Schock, Gefühlslosigkeit, Verzweiflung und Schuld empfinden als auch den Tod verleugnen. Letzteres führt oftmals zu dem Trugschluss, dass Kinder nicht trauern. Häufig liegt eine Verleugnung zu Grunde, da das Kind durch mangelnde Erfahrung die Gefühle noch nicht verbalisieren kann (vgl. Krause 2013, S.20f.).

Ennulat (2013) beschreibt in ihrem Buch *Kinder trauern anders* fünf Verhaltensweisen, die bei trauernden Kindern zum Ausdruck kommen können: das weinende Kind, das abwehrende Kind, das still trauernde Kind, das aggressiv trauernde Kind und das Kind, welches seine Trauer durch „Blödeleien“ überspielt (vgl. Ennulat 2013, S.55f.). All jene Verhaltensweisen können bei trauernden Kindern zum Vorschein kommen und es gilt, diese von den Erwachsenen zu akzeptieren. Körperliche Reaktionen, die bei trauernden Kindern auftreten können, sind unter anderem Gliederschmerzen, Kopfschmerzen, Müdigkeit, Appetitlosigkeit und Schlafstörungen. Auch Alpträume, ein verstärktes Sicherheitsbedürfnis und Trennungsängste können Erscheinungen sein, die mit dem Trauerprozess einhergehen. Bei Jugendlichen löst ein Trauerfall oftmals eine heftige Sinn- und Identitätskrise aus (vgl. Witt-Loers 2016, S.21). Oftmals lässt sich festhalten, dass Kinder ähnlich trauern wie die Erwachsenen in ihrer Umgebung (vgl. Krause 2013, S.21).

Bereits Bowlby betonte, wie wichtig es ist, der Trauer von Kindern mit Ernsthaftigkeit zu begegnen. Laut seinen Forschungsergebnissen herrscht weitgehend Übereinstimmung beim Trauerverhalten von Kindern und Erwachsenen, sobald das Kind den kognitiven Entwicklungsstand eines vier-bis fünfjährigen Kindes erreicht hat (vgl. Schaeben 2002, S.297). Differenzieren lässt sich laut Bowlby ein anderes Todesverständnis, aber auch ein anderer Fokus der Aufmerksamkeit. Anders als bei Erwachsenen leben Kinder meist stärker im Hier und Jetzt und sind dadurch eher fähig, die Trauer zeitweilen zu vergessen. Laut Bowlby ist es von höchster Wichtigkeit, objektiv und transparent über die Indikationen und Umstände des Todes mit dem Kind zu kommunizieren. So kann dem Kind die Bedeutung des Verlusts verstehbar gemacht, sowie auch dem Aufkommen von Fehlinterpretationen betreffend der Todesumstände und -folgen entgegengewirkt werden (vgl. Schaeben 2002, S.300f.).

Die wichtigsten Dimensionen für die Entwicklung des kindlichen Todeskonzeptes werden mit der folgenden Abbildung näher verdeutlicht:

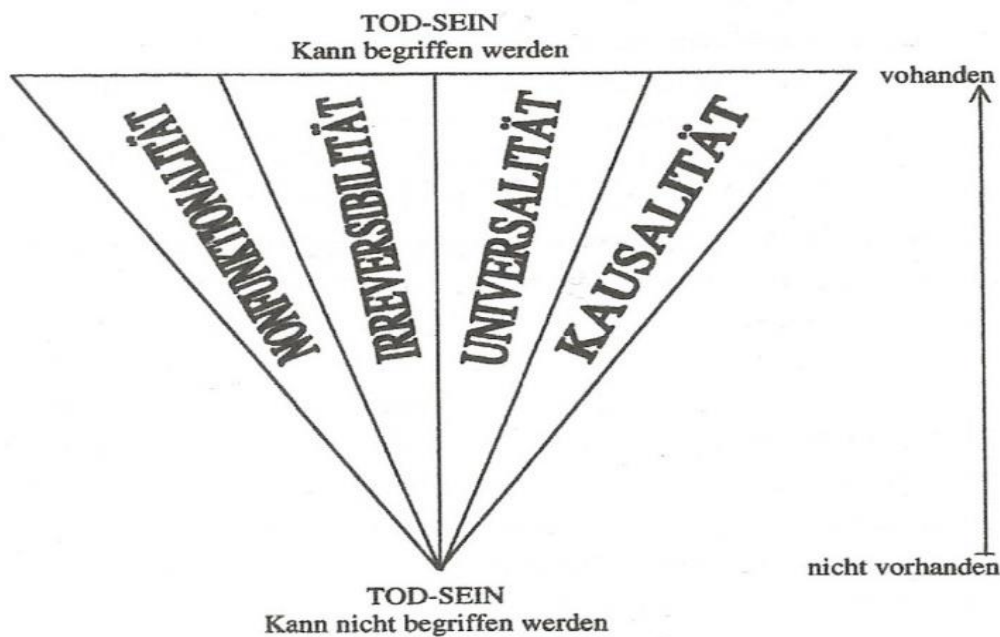


Abbildung 2: Dimensionen der Entwicklung des Todeskonzeptes.

Quelle: Specht-Tomann/Tropper 2012, S. 64

Da sich die vorliegende Masterarbeit mit dem Umgang von Tod und Trauer in der Schule befasst, wird nun angeführt, wann ein Kind die Endlichkeit des Todes verstehen kann, um dadurch einen Anhaltspunkt zu bekommen, zu welchem Zeitpunkt eine Thematisierung in der Schule möglich wäre. Laut Specht-Tomann und Tropper (2012) sind vier Voraussetzungen dafür notwendig:

- Das Kind muss zwischen belebten und nicht belebten Dingen unterscheiden können.
- Der Unterschied zwischen „Gestern – Heute – Morgen“ muss begriffen werden.
- Der Zugang zur *historischen Seite* des Lebens muss gegeben sein.
- Eine Beziehung zwischen Ursache und Wirkung muss hergestellt werden können (vgl. Specht-Tomann/Tropper 2012, S.63 f.).

Innerhalb der Trauerforschung herrscht weitgehend Einigkeit darüber, dass die Auseinandersetzung mit Sterben, Tod und Trauer zur geistig-seelischen Entwicklung von Kindern dazugehört und man diese nicht vor ihnen bewahren sollte. Laut Wittkowski (1990) fördert ein verbessertes Faktenwissen über todbezogene Themen eine Sensibilisierung darüber und stärkt das Problembewusstsein der Kinder. Ebenso kann laut Jennessen (2007) das Bewusstwerden über die Endlichkeit des Lebens dazu beitragen, eine selbstsichere Lebenseinstellung zu entwickeln (vgl. Witt-Loers 2016, S. 13f.).

### 3.6 Traueraufgaben

In Kapitel 3.4 wurden die Phasenmodelle von Bowlby (1980), Kübler-Ross (1969) und Kast (2008) angeführt. Worden ersetzte den Begriff der Phasen durch den Begriff der Aufgaben. Er ist der Ansicht, dass Trauernde Phasen als etwas empfinden könnten, was es zu überwinden gilt. Aufgaben hingegen sollen den Trauernden einen gewissen Halt bieten und ihnen Zuversicht vermitteln, dass sie durch die nachfolgenden Aufgaben die veränderte Situation meistern können. Er stellt vier Aufgaben auf, die im Folgenden angeführt werden. Worden betont, dass Trauer ein fließender Prozess und kein Zustand ist und dass die Aufgaben nicht starr nacheinander bearbeitet werden müssen. Auch das gleichzeitige Befassen der Aufgaben ist eine Möglichkeit des Verarbeitungsprozesses. Die Bewältigung der Aufgaben stellen einen Kernaspekt von Trauerarbeit dar (vgl. Worden 2018, S.44f.).

#### 1. Aufgabe: Die Realität anerkennen

Die erste Traueraufgabe besteht darin, die Tatsache, dass die geliebte Person tot ist und ein Wiedersehen nicht mehr möglich ist, zu akzeptieren als auch zu realisieren. Manche Menschen blockieren die Bewältigung der ersten Aufgabe durch striktes Leugnen und Verdrängen, was vermutlich eine Art Schutzfunktion darstellt. Worden verdeutlicht, dass die Hoffnung auf Wiedervereinigung innerhalb der ersten Tage und Wochen durchaus normal ist, da die Realisierung eines Verlustes Zeit benötigt. Traditionelle Rituale können ein erster Schritt sein, trauernde Menschen dabei zu unterstützen, die Endlichkeit des Verlusts zu begreifen (vgl. Worden 2018, S.45ff.). Bei Kindern sollte achtsam mit der Wortwahl umgegangen und auf blumige Beschönigungen verzichtet werden. Sterben und Tod durch Wörter wie *einschlafen* oder *heimgegangen sein* zu ersetzen und auch Redewendungen wie *Er/Sie ist auf eine lange Reise gegangen*, sollten vermieden werden. Da die kindliche Abstraktionsfähigkeit noch nicht entwickelt ist, nehmen sie die Redeweisen und Sprachbilder wörtlich (vgl. Ennulat 2013, S. 11f.). In jedem Fall sollte die Ausdrucksweise auf die Gefühlswelt und Denkmuster des jeweils betroffenen Kindes orientiert werden (vgl. Specht-Tomann 2008, S.35). Es ist vorteilhaft, Kindern direkte und ungeschönte Antworten zu geben, da sie in ihrem Selbst- und Weltverständnis auf konkrete Erfahrungen ausgerichtet sind (vgl. Ennulat 2013, S.14).

#### 2. Aufgabe: Den Trauerschmerz durchleben

Die zweite Aufgabe des Trauerprozesses ist es, den Schmerz, der sich durch körperliche, emotionale und verhaltensspezifische Komponenten äußern kann, zu durchleben. Die Intensität und die damit einhergehenden Emotionen sind individuell und werden durch verschiedene Faktoren beeinflusst. Das soziale Umfeld kann die Bewältigung des Verlustes erleichtern als auch erschweren. Gut gemeinte Ratschläge spenden in der Regel keinen

Trost. Sich auf den Schmerz einzulassen und ihn zu durchleben, kann Zuversicht verschaffen, dass er eines Tages ausgestanden sein wird (vgl. Worden 2018, S.50f.). Über das innere Erleben zu kommunizieren und somit den Gefühlen Ausdruck zu verleihen ist eine Möglichkeit, den Abschiedsschmerz zu durchleben (vgl. Witt-Loers 2016, S.24).

### 3. Aufgabe: Sich anpassen an eine neue Welt, in der die verstorbene Person fehlt

In der dritten Aufgabe steht die Anpassung an die veränderte Welt im Vordergrund. Diese erfolgt laut Worden extern, intern und spirituell. Die externe Bewältigung bezieht sich auf den Alltag, die interne Bewältigung auf das eigene Selbst und bei der spirituellen Bewältigung handelt es sich um die neue Anpassung auf die persönlichen Überzeugungen und Wertvorstellungen. Verstirbt eine Person aus dem nahen Umfeld können sich dadurch neue Rollen für die Hinterbliebenen ergeben. Aufgaben, die zuvor die verstorbene Person hatte, werden neu verteilt und an diese gilt es sich anzupassen (vgl. Worden 2018, S.52f.).

### 4. Eine dauerhafte Verbindung zu der verstorbenen Person inmitten des Aufbruchs in ein neues Leben finden

Die letzte Aufgabe besteht nicht in der Loslösung von der verstorbenen Person, sondern darin, eine fortbestehende Bindung zu dieser zu erlangen (vgl. Worden 2018, S.56). Attig (1996) schrieb dazu folgende Zeilen: *„Wir können auch weiterhin besitzen, was wir verloren haben, nämlich eine fortbestehende, wenn auch transformierte Liebe zu den Verstorbenen. Unsere gemeinsamen Jahre ebenso wie unsere Erinnerungen haben wir nicht wirklich verloren. Das Gleiche gilt für die Einflüsse, Inspirationen, Werte und Einsichten, die wir ihnen zu verdanken haben. Wir können diese aktiv in neue Lebensmuster einbeziehen (...)“* (Attig 1996, S.189).

## **3.7 Einflussfaktoren auf die Bewältigung eines Verlusts**

Ressourcen und Risikofaktoren gelten für Erwachsene, Kinder und Jugendliche gleichermaßen. Doch vor allem bei Kindern ist es wichtig, neben der Einschätzung der aktuellen Situation, den individuellen Entwicklungsstand des Kindes als auch weitere systemische Aspekte genauer zu betrachten (vgl. Fleck-Bohaumilitzky/Fleck 2014, S.436). In Kapitel 3.1 wurden bereits einige trauererschwerende Faktoren beschrieben. Weitere Risikofaktoren können unter anderem die Begleitumstände des Todes sein. Hierzu zählen unerwartete Todesfälle, Verluste von Menschen, deren Tod nicht sicher feststeht oder Todesarten bei denen Gewalt mitwirkte. Erschwert kann die Trauer auch dadurch werden, wenn der Tod des Verstorbenen mit sozialen Tabus behaftet ist (Suizid, Tod durch Alkohol- oder Drogenerkrankung) oder es keine Möglichkeit gab, Abschied zu nehmen. Des Weiteren nimmt die Beziehung, die zwischen Trauernden und Verstorbenen vorherrschte, Einfluss auf die Trauersituation. Ambivalente, anhängige, narzisstisch geprägte oder besonders enge

Beziehung zählen zu den risikobedingten Faktoren. Die bisherige Lebensgeschichte, vorangegangene, zusätzliche oder nicht verarbeitete Verluste, die aktuelle Lebenssituation und soziale Faktoren der trauernden Personen nehmen ebenfalls Einfluss auf den Trauerverlauf. Des Weiteren spielt die Persönlichkeit der trauernden Person eine entscheidende Rolle, wie mit dem Verlust umgegangen wird (vgl. ebd. S.440). All diese Risikofaktoren können die Trauersituation erschweren und dazu beitragen, dass sich ein erschwertes Trauerverhalten entwickeln kann.

Wesentliche stabilisierende Faktoren zur Trauerprozessbewältigung sind unter anderem ein unterstützendes soziales Umfeld, stabile emotionale Beziehungen, sinnvoll empfundene Tätigkeiten, individuelle Werte und Überzeugungen sowie die eigene erlebte Leiblichkeit (vgl. ebd. S. 440f.). Des Weiteren können innere Ressourcen wie beispielsweise ein hohes Selbstwertgefühl, kognitive Kompetenzen, Kreativität und Flexibilität unterstützend wirken. Externe Ressourcen wie finanzielle Sicherheit, Gemeinschaftserleben und die Wahrnehmung der positiven Anteile der Trauer – wie beispielsweise Dankbarkeit und Liebe – können dazu beitragen, die selbstregulierenden Kräfte anzuregen und dadurch das Leid zu ertragen und die Trauer zu wandeln. Nimmt das System Schule als auch das soziale Umfeld eine grundsätzliche Haltung von Zugewandtheit, Respekt, Wertschätzung, Unterstützung als auch eine offene Kommunikation ein, kann dies eine erhebliche Erleichterung für einen Verlust sein (vgl. Witt-Loers 2015, S.38).

#### **4 Die Thematisierung von Tod und Trauer in der Schule**

*„Die Enttabuisierung, frühzeitige Sensibilisierung, Vorbereitung, Information, die Stärkung sozialer Verantwortung und Empathie sowie Ressourcenarbeit können dazu beitragen, den Bereich Sterben, Tod und Trauer, der zu unser aller Leben gehört, mit in den prägenden Lebensraum Schule einzubinden und einen Umgang damit erleichtern“ (Witt-Loers 2015, S.19).*

Die Schule stellt für Lernende als auch Lehrende einen wichtigen sozialen Lebensraum dar, in dem sie einen großen Abschnitt ihres Lebens verbringen und ihre persönliche Entwicklung wandelt und wächst. Angesichts der hohen Anzahl an Schüler\*innen sowie Lehrpersonen in österreichischen Schulen ist die Wahrscheinlichkeit an (mit-)erlebten Todesfällen im direkten schulischen Bereich erhöht. Hinzu kommen ebenfalls die kleinen Verluste, als auch die Todesfälle aus dem persönlichen Umfeld, die Lernende und Lehrende mit Trauersituationen konfrontieren. Die Schule und der damit einhergehende Unterricht dienen nicht nur dazu, sich Wissen anzueignen, sondern vermitteln auch die Bedeutung von Gemeinschaft und Solidarität. Auch der Umgang und kulturübergreifende Abschiedsrituale mit Tod und Trauer können erlernt und erfahren werden (vgl. Witt-Loers 2015, S.15). In vielen Schulen existieren

bis dato sehr wenige bis keine Unterstützungssysteme für den Fall, dass Angehörige, Lehrpersonen oder Schüler\*innen versterben. Die Umgangsproblematik hinsichtlich der Trauer wird durch mangelndes Wissen der Lehrkräfte, sowie eine geringe Anzahl von individuellen Schulprojekten zu den Themen Tod und Trauer aufrechterhalten (vgl. Czakon/Harpes 2021, S.12).

Witt-Loers (2015) plädiert für mehr Sensibilität für einzelne trauernde Schüler\*innen und Lehrer\*innen als auch dafür, dass die präventive Auseinandersetzung mit den Themen Tod, Sterben und Trauer selbstverständlich in den Unterricht integriert werden sollen (vgl. Witt-Loers 2015, S.11). Durch die bewusste Beschäftigung mit diesen tabuisierten Themen könnten Angst, Scham, Einsamkeit und andere leidvolle Erfahrungen vermieden werden. Zudem könnte eine frühzeitige Auseinandersetzung Sicherheit im Umgang mit der eigenen Trauer bewirken. Präventive Projektstage, Fortbildungsmöglichkeiten für Lehrpersonen, in denen Informationen zu Trauerprozessen, -reaktionen und Unterstützungshinweise behandelt werden, könnten dazu beitragen, Schüler\*innen und Lehrkräfte in Verlustsituationen zu begleiten und diese nicht auszugrenzen (vgl. ebd. S.16f.). Dies könnte einerseits das empathische Verständnis für Andere fördern als auch die Möglichkeit bieten, die eigenen Bedürfnisse und Ausdrucksformen in Verlustsituationen kennenzulernen (vgl. ebd. S. 18).

#### **4.1 Gesellschaftliche Funktionen der Schule**

Bevor im nächsten Unterkapitel darauf eingegangen wird, inwieweit die Themen Tod und Trauer in den österreichischen Lehrplänen verankert sind, zeigt das folgende Kapitel auf, welche gesellschaftlichen Funktionen und Ziele die Institution Schule im Allgemeinen erfüllen.

Laut der aktuellen Rechtsvorschrift für Schulorganisationsgesetze besteht die Aufgabe der Schule darin, *„an der Entwicklung der Anlagen der Jugend nach den sittlichen, religiösen und sozialen Werten sowie nach den Werten des Wahren, Guten und Schönen durch einen ihrer Entwicklungsstufen und ihrem Bildungsweg entsprechenden Unterricht mitzuwirken. Sie hat die Jugend mit dem für das Leben und den künftigen Beruf erforderlichen Wissen und Können auszustatten und zum selbstständigen Bildungserwerb zu erziehen (...)“* (RIS 2023d). Das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung beschreibt drei (Wirkungs-)Ziele, die das österreichische Schulwesen anstrebt:

- 1. Erhöhung des Leistungs- und Bildungsniveaus der Schülerinnen und Schüler und von Zielgruppen in der Erwachsenenbildung*
- 2. Verbesserung der Bedarfsorientierung sowie der Chancen- und Geschlechtergerechtigkeit im Bildungswesen*



### 3. Steigerung der Effektivität und Effizienz in der Schulorganisation und Bildungsverwaltung (BMBWF 2023).

Laut Fend (2008) gliedert sich die Funktion von Schule in vier Aufgabenbereiche: Enkulturationsfunktion, Qualifikationsfunktion, Allokationsfunktion und Integrationsfunktion. Fend beschreibt damit aus gesellschaftlich-systemischer Sicht, welchen strukturellen Beitrag die Schule zum Gesellschaftssystem aufweist. Unter Funktion versteht Fend die Aufrechterhaltung sozialer Systeme und deren dafür notwendige Handlungsfähigkeit (vgl. Fend 2008, S.50).

Enkulturationsfunktion: Unter der Enkulturationsfunktion, oder auch kulturelle Reproduktion, wird die Vermittlung von grundlegenden kulturellen Fertigkeiten und Verständnisformen verstanden. Diese grundlegenden Sinnsysteme reichen von Symbolsystemen wie Sprache und Schrift bis zur moralischen Verantwortlichkeit, Vernunftorientierung, Reflexionsfähigkeit und Werteorientierungen des Individuums. Dadurch soll die Autonomie der Schüler\*innen im Denken und Handeln gestärkt werden (vgl. ebd., S.49 ff.).

Qualifikationsfunktion: Die zweite gesellschaftliche Funktion der Schule bezieht sich auf die Vermittlung von Fertigkeiten und Kenntnissen zur Vorbereitung auf das spätere Berufsleben. Dies ist zur Aufrechterhaltung und Verbesserung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit unabdingbar und unterstützt bei der Entwicklung der individuellen Leistungspotenziale (vgl. ebd., S.50ff.).

Allokationsfunktion: Mit Allokationsfunktion ist die Verteilung für zukünftige Berufslaufbahnen und Berufe durch die Sozialstruktur gemeint. Die soziale Struktur setzt sich aus der sozialen Gliederung einer Gesellschaft nach Bildung, Einkommen, Kultur und sozialen Verkehrsformen zusammen (vgl. Fend 2008, S.50). Bereits 1980 noch unter *Selektionsfunktion* beschrieben, verfasste Fend: „Das Schulsystem ist als großes Rüttelsieb konzipiert, (...) das zu einer Neuverteilung der Lebenschancen führt, in dem es den Zugang zu hohen und niedrigen beruflichen Positionen und damit zu Prestige, Macht und Einkommen reguliert“ (Fend 1980, S.29). Durch das Prüfungswesen werden Zuordnungen zwischen den Leistungen der Schüler\*innen und ihren beruflichen Laufbahnen geschaffen. Somit stellt die Allokationsfunktionen, durch die Planung individueller Bildungs- und Berufsbiografien, ein zentrales Instrument der Lebensplanung dar (vgl. Fend 2008, S.50ff.).

Integrationsfunktion: Mit der vierten Funktion soll der innere Zusammenhalt einer Gesellschaft durch die Vermittlung von gesellschaftlichen Grundwerten und Normen aufrechterhalten und gestärkt werden. Schule bietet die Chance, den kulturellen Traditionen eines Gemeinwesens zu begegnen und dadurch die soziale Identitätsbildung als Grundlage für eine soziale Verantwortung zu ermöglichen (vgl. Fend 2008, S.52f.).

Die angeführten Ziele und Funktionen geben einen Überblick über die Aufgabenbereiche der Schule. Neben dem Elternhaus tragen auch die Gesellschaft und die staatlichen Organe die Verantwortung, inwieweit sich der Themen Tod, Sterben und Trauer im Lebensalltag angenommen wird (vgl. Weber/Wirtz 2019, S.120). Weber und Wirtz (2019) finden klare Worte, auf die Frage, ob die Institution Schule es auch zur Aufgabe hat, sich mit todbezogenen Themen zu beschäftigen. Das nun folgende Zitat soll abschließend dieses Unterkapitel untermauern: *„Die Gesamtheit schulischer Bildung muss sich an den Gegebenheiten menschlicher Existenzen orientieren, nicht nur an den Inhalten von Lehrplänen. Lehrende aller Schulformen sind in erster Linie Menschen und nicht primär Funktionsträger von Bildungsprozessen“* (Weber/Wirtz 2019, S. 120).

#### **4.2 Blick in Lehrpläne und Unterrichtsmaterialien**

Um einen Überblick zu gewinnen, inwieweit die Themen Tod und Trauer in Volksschule, Mittelschule und allgemein höheren Schulen behandelt werden, wurden die Lehrpläne der drei Bildungsinstitutionen auf diese Inhalte überprüft. Für diese Überprüfung und die dadurch entstehenden Einblicke wurde eine heuristische Arbeitsweise angewendet. Mit Hilfe der heuristischen Analyse können Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen durch einen dialogischen Forschungsprozess aufgefunden werden (vgl. Kleining/Witt 2000, o.S.). Zudem werden die Ergebnisse einer Untersuchung angeführt, welche die Lehrpläne und Unterrichtsmaterialien des Biologie- und des evangelischen sowie katholischen Religionsunterrichts der Sekundarstufe 1 auf die Themen Tod und Trauer analysierte.

Im Lehrplan der Volksschule (BGBl. Nr. 134/1963) lässt sich das Thema Tod ausschließlich im Zusammenhang mit Jesus Christus, seiner Auferstehung und Gebetsversen innerhalb des katholischen Religionsunterrichts vorfinden. Der Aspekt der Trauer wird an keiner Stelle des Lehrplans erwähnt. Andere Themenbereiche wie Abschied und Sterben stehen ebenfalls nur in Verbindung mit Jesus Christus im Kontext des Religionsunterrichts (vgl. RIS 2023a).

Ein Blick in den aktuellen Lehrplan der Mittelschule (BGBl. II Nr. 185/2012) zeigt, dass die oben angeführten Themen nicht im Lehrplan enthalten sind. Innerhalb des Biologie- und Umweltkundeunterrichts befasst sich ein Themenfeld mit Gesundheit und Krankheit als biologisches und soziales Phänomen (vgl. RIS 2023b). Denkbar wäre es, dass die Themen Tod und Trauer innerhalb dieses Gebietes thematisiert werden könnten, sie sind aber nicht dezidiert im Lehrplan enthalten.

Im Lehrplan der allgemein höheren Schulen (BGBl. Nr. 88/1985) fällt die Auseinandersetzung mit den Thematiken ebenfalls gering aus. Einzig in der Lehrstoffverteilung des israelitischen Religionsunterrichts, sowie auch innerhalb des

Ethikunterrichts wird das Thema Tod marginal erwähnt. Das Stichwort Trauer lässt sich an keiner Stelle des Lehrplans vorfinden (vgl. RIS 2023c).

Es lässt sich feststellen, dass sich die Bearbeitung und Auseinandersetzung mit dem Thema Tod hauptsächlich in der Lehrstoffverteilung des Religionsunterrichts vorfinden lässt und dies auch nur in sehr geringem Ausmaß. Das Thema Trauer findet in keinem der genannten Lehrpläne Beachtung. Inwieweit eine tatsächliche Thematisierung, auch fächerübergreifend, im Unterricht stattfindet, ist somit von der individuellen Gestaltung des Unterrichts der Lehrperson abhängig.

Brandl (2015) untersuchte, inwieweit die Themen Tod und Trauer innerhalb der Sekundarstufe 1 in Österreich behandelt werden. Sie beschränkte sich auf den Biologie- als auch den katholischen und evangelischen Religionsunterricht und analysierte die Lehrpläne sowie Unterrichtsmaterialien der Fächer. Die für diese Arbeit relevanten Ergebnisse werden im Folgenden vorgestellt.

Im Lehrplan des katholischen Religionsunterrichts wird der Tod direkt erwähnt (Leben und Hoffnung angesichts von Schuld, Leid und Tod), der Aspekt der Trauer wird an keiner Stelle des Lehrplans angeführt. Innerhalb des Lehrplans des evangelischen Religionsunterrichts wird als eines der Lehrziele der Umgang mit existentiellen Fragen wie beispielsweise Leiden, Tod und Schuld angeführt. Unerwähnt bleibt auch in diesem Zusammenhang der Aspekt der Trauer. Abschließend beleuchtete Brandl den Lehrplan des Biologie- und Umweltkundeunterrichts. Tod und Trauer blieben gänzlich unerwähnt. Denkbar wäre aber eine Thematisierung dessen im Zusammenhang mit (tödlichen) Erkrankungen (vgl. Brandl 2015, S.52ff.). Abgesehen von den Lehrplänen wurden ebenfalls die Schulbücher der drei Fächer analysiert. Berücksichtigt wurden lediglich Bücher, welche ab dem Jahr 2000 veröffentlicht wurden. Für den katholischen Religionsunterricht wurden acht Bücher gefunden, für den evangelischen Religionsunterricht ein Buch und fünfzehn Bücher für den Biologie- und Umweltkundeunterricht. In drei von acht Büchern des katholischen Religionsunterrichts wurden Aspekte des Todes ausfindig gemacht. Diese beschäftigten sich hauptsächlich mit der Auferstehung Jesu Christi und dem neuen Leben, das durch die Auferstehung gegeben werden soll. Aspekte der Trauer blieben in allen Schulbüchern des katholischen Religionsunterrichts unerwähnt. Die Analyse des Schulbuchs des evangelischen Religionsunterrichts zeigte auf, dass der Tod größtenteils in Verbindung mit der Auferstehung thematisiert wurde. Im Gegensatz zu den katholischen Schulbüchern ließ sich jedoch ein eigenes Kapitel vorfinden, welches sich mit Trauer befasst. Zwar wird in diesem Kapitel nicht auf Gefühle oder Bewältigungsmöglichkeiten von Trauer eingegangen, jedoch lassen sich verschiedene Reflexionsaufgaben für Schüler\*innen vorfinden. Im

Biologie- und Umweltkundeunterricht gab es lediglich ein Buch aus den fünfzehn Schulbüchern, welches den Aspekt Tod thematisierte. Diese Thematisierung erfolgte lediglich kurz im Zusammenhang mit Fortpflanzung, da diese als Ausgleich für den Tod gesehen wird. Trauer wird in keinem der fünfzehn Schulbücher thematisiert oder angeführt (ebd. S.59ff.). Zudem analysierte Brandl unterrichtsnahe Zeitschriften für das Lehrpersonal, in denen zahlreiche Beiträge zu Tod und Trauer für Religionslehrer\*innen vorgefunden wurden. Anzumerken gilt, dass sich diese auf eine religiöse Sichtweise des Todes beziehen. In den Zeitschriften für den Biologie- und Umweltkundeunterricht wurde der Tod größtenteils medizinisch definiert. Aspekte der Trauer konnten darin nicht ausfindig gemacht werden (vgl. ebd. S.90).

Das Kapitel diene dazu, einen Überblick zu verschaffen, inwieweit die Themen Tod und Trauer im allgemeinen Bildungsziel, den Lehrplänen und Unterrichtsmaterialien im österreichischen Schulsystem verankert sind. Brandls Analyseergebnisse decken sich mit den Ergebnissen der Recherche und bestätigen den Mangel dieser Thematiken im Lehrplan. Angemerkt werden soll an dieser Stelle, dass die Ergebnisse von Brandl lediglich die Sekundarstufe 1 betreffen und somit keine allgemeingültigen Aussagen zur Primarstufe oder allgemein höheren Schulen getroffen werden können. Ob die Thematiken Tod und Trauer innerhalb des Unterrichts behandelt werden oder nicht, hängt wie bereits erwähnt, zu einem großen Teil mit der Bereitschaft und subjektiven Einstellung der jeweiligen Lehrperson zusammen.

### **4.3 Death Education**

In den 1960er Jahren entstand in den USA eine Bewegung, die sich mit der Verdrängung der Themen Tod und Trauer in der Gesellschaft beschäftigte: die *Death Awareness*. Die Anhänger der *Death Awareness* Bewegung kritisierten das Todestabu in der Gesellschaft als auch den Irrglauben, die Verdrängung des Todes mit einem Sieg über diesen gleichzusetzen. Sie betonten, dass die Nicht-Auseinandersetzung mit diesen Themen, psychische und physische Symptome zur Folge haben und eine positive Lebensbewältigung hemmen können. Aus dieser Bewegung heraus entwickelte sich das Konzept der *Death Education*. Eine wörtliche Übersetzung des Begriffs *Death Education* in „Todeserziehung“ oder „Sterbeerziehung“ würde einen anderen Sinn implizieren, nämlich den der Erziehung zum Tod. Es geht jedoch um die Erziehung zur Auseinandersetzung mit Tod und Sterben und deren mögliche Umgangsformen (vgl. Pesel 2006, S.31). *Death Education* soll dazu verhelfen, die eigenen Vorstellungen von Tod und Sterben zu bedenken und fortzuentwickeln als auch deren Sinngehalt zu vertiefen. Mit dem Erlernen von Kenntnissen, Fertigkeiten und Verhaltensweisen soll ein adäquater Umgang mit den Themen Tod, Sterben und Trauer eröffnet werden. Demnach wird eine Kompetenzentwicklung angestrebt, welche

sich durch das Erlernen von Handlungs- und Reflexionsfähigkeit widerspiegelt. Ausgangspunkt der *Death Education* ist immer die Gesellschaft und deren spezifisches Mensch- und Weltbild, welche das Todeskonzept der Menschen prägt. Somit kann das Konzept der *Death Education* als keine wertneutrale wissenschaftliche Disziplin betrachtet werden, da die individuelle Wirklichkeit des Menschen nicht losgelöst von seinen Mitmenschen, seiner Lebenswelt und seiner jeweiligen Geschichte erfasst werden kann (vgl. Pesel 2006, S.33). Knott (1979) versteht *Death Education* als Reflexionschance über die eigene Existenz beziehungsweise zur Auseinandersetzung mit der eigenen Identität, welche die Wertschätzung über das eigene Leben steigern und Zielsetzungen für die Zukunft initiieren soll (vgl. Pesel 2006, S.34).

*Death Education* spiegelt sich in drei Arbeitsbereichen wider, welche nie getrennt voneinander betrachtet werden sollten: präventiv, interventiv und postventiv. Im Idealfall beeinflusst ein präventives Vorgehen die Zukunft, und ein interventives sowie postventives Vorgehen ermöglichen Veränderung für Vergangenheit und Gegenwart. Grundlegendes Ziel der präventiv ausgerichteten *Death Education* ist das Erlernen von Kommunikation und Verhalten todesbezogener Themen, die dazu befähigen, eigene Sinnbestimmungen und Bewältigungsstrategien zu entwickeln, um in zukünftigen Krisensituationen handlungsfähig zu bleiben. Eine interventive Beschäftigung soll dazu beitragen, die Einschätzung der Selbst- und Fremdwahrnehmung in konkreten Situationen zu stärken und entsprechende Trauergefühle zuzulassen (vgl. Pesel 2006, S.35f.).

Innerhalb der Unterrichtsgestaltung und deren Methoden werden zwei Ansätze differenziert: der didaktische und der erfahrungsorientierte Ansatz. Im Vordergrund des didaktisch orientierten Ansatzes stehen die Informationsbasis der Schüler\*innen, während der erfahrungsorientierte Ansatz darauf abzielt, eine Auseinandersetzung mit den Gefühlen zu Tod und Trauer zu ermöglichen und ihnen somit die Chance von Anerkennung, Annahme oder Modifikation zu bieten. Durch Vorträge, Literatur, Filme und Gruppendiskussionen sowie Rollenspiele, Imaginationsübungen und kreatives Schreiben soll der Zugang zu den Themen im Unterricht erreicht werden (vgl. ebd. S.37). Knott (1979) bezeichnet *Death Education* als lebenswichtiges Lernen und betont, dass es kein unpassendes Anfangsalter gibt, sich mit todesbezogenen Themen zu beschäftigen. Im Blick behalten werden muss dabei einerseits das Todesverständnis als auch weitere Faktoren wie Kultur, familiärer Hintergrund und persönliche Erfahrungen. Bei Kindern gilt es sich zudem an deren informellen Wissensstand zu den Themen anzupassen und deren Fragen als Basis für die weitere Auseinandersetzung zu verwenden. Dadurch kann eine Wissenserweiterung und Weiterentwicklung ihrer Todeskonzepte angestrebt werden. Reuter (1994) sieht die Schule als den effektivsten Ort, um diese Lernprozesse anzuregen (vgl. ebd. S.40ff.).

Anders als bei Erwachsenen sollen bei Kindern vor allem die *kleinen Tode* des Alltags thematisiert werden, um sie so auf eventuell größere Verluste vorzubereiten. Berücksichtigt dabei werden sollte, dass oftmals auch *kleine Tode* schwere Trauerprozesse auslösen können (vgl. ebd. S.42). Inhaltlich soll dies den Kindern Zugang zu Bewältigungsstrategien eröffnen, welche gemeinsam im Unterricht entwickelt werden, um dem Umgang mit Trauersituationen zu lernen. Die Aufklärung über *Death Education* soll zudem das Bild von realistischen Todesvorstellungen fördern, um lebensbelastende Vorstellungen vermeiden zu können. Gibt man den Kindern Hilfestellungen zum Verständnis der Realität, kann dies *Ich-Stabilisierend* für die Kinder wirken. Durch Austausch innerhalb der Klasse sollen konkrete Rituale zur Trauerbewältigung entwickelt, aber auch der Raum dazu geboten werden, über eigene Gefühle und Probleme zu sprechen. Die Bedürfnisse und Interessen der Kinder dürfen dabei nicht außer Acht gelassen werden (vgl. ebd. S.43).

Gegner der *Death Education* sind der Meinung, dass die Auseinandersetzung mit todesbezogenen Themen zu gefährlichen starken Belastungen und emotionalen Reaktionen führen und die Verdrängung des Todes eine normale Reaktion des menschlichen Daseins ist. Befürworter glauben an eine positive Wirkung durch die Auseinandersetzung und dass eine Verdrängung des Todes auf der individuellen Bewusstseinssebene gar nicht möglich sei. Des Weiteren betonen Befürworter, dass die Auseinandersetzung mit dem Tod erst den Weg einer realitätsangepassten Haltung für Tod und Trauer eröffnet (vgl. ebd. S.41).

#### **4.4 Beispiele möglicher Trauersituationen in der Schule**

Im folgenden Kapitel werden mögliche Trauersituationen in der Schule aufgezeigt und Handlungs- sowie Handlungsweisen beschrieben. Es behandelt lediglich Trauersituationen in Verbindung mit einem Todesfall. Anzumerken ist, dass es viele unterschiedliche Situationen gibt, in denen Trauer ihren berechtigten Platz hat. Vermeintlich *kleine Verluste*, wie beispielsweise der Tod eines Haustieres, Umzug oder Scheidung der Eltern werden in diesem Kapitel nicht näher betrachtet, sollen dadurch aber keinesfalls bagatellisiert werden. Für Kinder als auch für Erwachsene kann der Verlust eines Haustieres der Verlust eines treuen Lebensgefährten sowie bereichernden Spielgenossen sein (vgl. Franz 2021, S.84). Es gilt zu betonen, dass jeder Todesfall, jede Situation sowie jeder Mensch individuell zu betrachten ist und somit jeder einzelne Fall eine ihm entsprechende Handlungsstrategie erfordert. Menschen reagieren unterschiedlich auf gleiche Verlusterlebnisse. Resilienzfaktoren und Ressourcen beeinflussen die Trauerreaktionen (vgl. Witt-Loers 2015, S.61).

In diesem Kapitel wird aus Gründen der Praktikabilität sowie des bestmöglichen Leseflusses das generische Maskulinum verwendet und auf einen gendergerechten Schreibstil verzichtet.

### Tod eines Schülers oder Lehrers durch Unfall

Ein Todesfall durch einen Unfall geschieht plötzlich und unerwartet und lässt die Menschen völlig unvorbereitet zurück. Durch die zwingende Konfrontation mit der Endlichkeit können existentielle Ängste entstehen. Innerhalb der Klasse als auch innerhalb des Kollegiums hängt viel davon ab, wie von dem Ereignis berichtet und wie einander nach dem Todesfall begegnet wird. Schnelles, ruhiges Handeln als auch eine sachliche Darstellung des Todesfalls sind erforderlich. Umschreibungen des Ereignisses sollten vermieden werden, da somit die Entstehung von belastenden Fantasien oder der Verbreitung von Gerüchten entgegengewirkt werden kann (vgl. Witt-Loers 2016, S.39f.). Das Ansprechen des Todesfalls ist bei jedem der angeführten Beispiele bedeutsam und innerhalb des Kollegiums sollten gemeinsam klare Aufgabenverteilungen besprochen werden. In jedem Fall ist es der falsche Weg so zu tun, als wäre nichts geschehen und den Schullalltag routinemäßig weiterzubetreiben. Dies würde dem verstorbenen Menschen nicht gerecht und sollte auch jungen Heranwachsenden nicht vermittelt werden (vgl. Hinderer/Kroth 2005, S.77). Auf mögliche Rituale und Gestaltungsmöglichkeiten nach einem schulinternen Todesfall wird in Kapitel 5.2 und 5.3 Bezug genommen.

### Tod einen Schülers oder Lehrers durch Krankheit

Sofern eine Thematisierung stattgefunden hat, ist der Tod durch Krankheit meist schon frühzeitig voraussehbar. Der Trauerprozess und das Abschiednehmen setzt oft schon mit der Krankheitsdiagnose ein. Erkrankt ein Schüler oder Lehrer ist es häufig der Fall, dass dieser in der Schule immer öfter fehlt und sich sein äußerliches Erscheinungsbild verändert. Die bewusste Auseinandersetzung mit dem bevorstehenden Tod innerhalb der Klasse kann dazu beitragen, das emotionale Verantwortungsbewusstsein fortzubilden sowie den Umgang mit Trauersituationen zu lernen und den Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Sofern eine Thematisierung mit dem erkrankten Schüler bzw. Lehrer stattfindet, kann dies für beide Seiten stärkend wirken, da das Gefühl vermittelt wird, dass auch in Krisensituationen tragfähige Beziehungen möglich sind. Als erkrankte Person zu wissen, dass auch nach seinem Tod an ihn erinnert wird, beispielsweise an Orten oder Zeiten der Erinnerung in der Schule, kann das das Leiden des Erkrankten zumindest ein Stück weit erleichtern (vgl. Witt-Loers 2016, S.40).

### Tod eines Schülers oder Lehrers durch Suizid

Nicht so selten, wie vielleicht vermutet wird, ist die Todesursache Suizid. Laut dem Bericht des Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz starben in Österreich im Jahr 2019 – dem jüngsten verfügbaren Datenjahr – 1113 Personen durch Suizid. Die Anzahl der suizidalen Todesfälle übersteigt die Todeszahl der im Straßenverkehr

tödlich verunglückten Personen nahezu um das Dreifache. Die Suizidrate steigt in Österreich mit dem Alter stetig an. In der Altersgruppe der 15- bis 24-jährigen stellt Suizid die zweithäufigste Todesursache dar (vgl. BMSGKP 2021, S.10ff.). Tod durch Suizid lässt Mitmenschen meist fassungslos als auch unvorbereitet zurück. Oft wird eine schweigende Zurückhaltung eingenommen, wenn sich ein Mensch das Leben nimmt (vgl. Canacakis 1990, S.32). Auch in Medien wird wenig von Suizid berichtet, dies ist zurückzuführen auf den Werther Effekt, welcher besagt, dass das Berichten über Suizide die Nachahmung dazu fördert. Besonders wichtig ist es daher, das Thema nicht zu verschweigen, sondern mit den Schülern klar und offen darüber zu kommunizieren und ihnen die Möglichkeit zu geben, über ihre Gefühle in diesem Zusammenhang zu sprechen. Die Information, dass die Ursache für einen Suizid meist auf einer (diagnostizierten) psychischen Erkrankung beruht, als auch Organisationen vorzustellen, an welche man sich wenden könnte, sofern man selbst solche Gedanken hegt, können in der Schule vermittelt werden (vgl. Witt-Loers 2016, S.41). Innerhalb des Unterrichts sollte verdeutlicht werden, dass neben dem Gefühl der Traurigkeit auch viele weitere, teilweise befremdlich erscheinende Gefühle, ebenfalls zu einem Trauerprozess dazugehören und ihre Berechtigung haben (vgl. Witt-Loers 2015, S.78). Erwachsene neigen dazu, Kinder vor der Wahrheit zu schützen und beschönigen oder verschweigen die Todesursache der verstorbenen Person. Das Vermitteln unklarer oder falscher Informationen über die Todesursache gefährden das Vertrauen der Kinder, die möglicherweise die wirkliche Todesursache auf anderem Wege erfahren. Nicht selten begleiten Scham und Schuld den Trauerprozess der Hinterbliebenen. Von besonderer Wichtigkeit ist es, deutlich zu kommunizieren, dass niemand Schuld an der Entscheidung der Selbsttötung hatte und die Verantwortung in jedem Falle bei der Person liegt, die sich das Leben genommen hat. Zu beachten gilt bei der Thematisierung mit Kindern ebenfalls die Wortwahl. Die Bezeichnung *Selbstmord* deutet eine andere Wertung an, als die Formulierung *hat sich das Leben genommen* oder *für den Tod entschieden* (vgl. Schmidt-Klering 2017, S.40f.).

Anhand der Buchstaben des Stichworts Reaktion zeigt die folgende Abbildung einen Orientierungsleitfaden auf, wie psychische erste Hilfe für Schüler\*innen nach einem Suizid innerhalb der Klasse erfolgen kann:



R	Respektieren Sie die Reaktionen der Schüler*innen in der Situation! Jede*r reagiert unterschiedlich. Einige sind schockiert, andere scheinen überhaupt nicht davon betroffen. Zum Sprechen sollte niemand gezwungen werden.
E	Ermutigen Sie die Schüler*innen, sich gegenseitig zu unterstützen, einander zu helfen, miteinander zu sprechen.
A	Achten Sie auf Schüler*innen, die ohnehin in schwierigen Lebenssituationen sind (Trennung der Eltern, schulische Schwierigkeiten, Krankheit).
K	Kümmern Sie sich, zeigen Sie Präsenz, haben Sie Geduld. Machen Sie transparent, wann und wo Sie zu erreichen sind.
T	Thematisieren Sie das Geschehen in der Klasse. Sprechen Sie offen und ehrlich, beantworten Sie die Fragen. Auch Sie dürfen Ihre Gefühle zum Ausdruck bringen, damit erleichtern Sie es den Schüler*innen, ihre Gefühle zu zeigen.
I	Informieren Sie die Schüler*innen ausreichend, verschweigen Sie den Suizid nicht, sonst entstehen Gerüchte. Informieren Sie sie auch über mögliche Belastungssymptome.
O	Orientieren Sie sich an den Wünschen und Bedürfnissen der Schüler*innen und bieten Sie unterschiedliche Bewältigungsstrategien an: Reden, Bewegung, Ruhe, Musik.
N	Nutzen Sie Beratungs- und Unterstützungsangebote der Krisenteams und der schulpsychologischen Beratungsstellen!

Abbildung 3: Reaktion: Psychische Erste Hilfe für Schüler\*innen.

Quelle: Wittmann-Stasch et al., 2021, S. 119

### Tod eines Angehörigen

Der Tod eines Angehörigen von einem Schüler oder Lehrer wird oft wenig beachtet und bedacht, wie beispielsweise der Tod eines Elternteils, Partners, (ungeborenen) Geschwisterkindes, Kindes, der Großeltern oder anderen nahestehenden Menschen. Neben dem Schmerz um den Verlust können durch den Todesfall auch viele Veränderungen im Alltag des Hinterbliebenen auftreten (vgl. Witt-Loers 2015, S.61). Diese eventuell veränderten Lebensumstände werden mit in die Schule gebracht, daher sollte die trauernde Person auch in der Schule sensible Unterstützung, Verständnis und Begleitung erfahren. Für den Hinterbliebenen kann es bereits eine Entlastung sein, ihn wissen zu lassen, dass man über den Todesfall Bescheid weiß und nicht von ihm verlangt wird, so zu funktionieren wie sonst. Trauernden Lehrpersonen kann beispielsweise durch eine praktische Unterstützung für die Unterrichtsvorbereitung eine kleine Entlastung geboten werden (vgl. Witt-Loers 2016, S.41f.).

### Tod im Zusammenhang mit Verbrechen und Katastrophen

Wie schnell die Institution Schule von Tod und Trauer durch Verbrechen und Katastrophen betroffen sein kann, zeigt sich, wenn ein Blick auf unser Nachbarland Deutschland geworfen wird. Der tragische German-Wings Absturz 2015 und der Amoklauf in Winnenden 2009 sind nur einige der dramatischen Ereignisse, welche 25 Schülern und 5 Lehrern das Leben kosteten. Innerhalb kürzester Zeit wird in den Medien über solche Ereignisse berichtet und

dies nicht selten mit detailreichen Videos und Informationen über den Unglückshergang. Außer Acht gelassen wird bei den Berichterstattungen meist der Umgang mit der Trauer (vgl. Alefeld-Gerges/Sigg 2017, S.119). Im Falle eines Todesfalls in Zusammenhang mit Verbrechen und Katastrophen sind Experten gefragt, welche die Schule und die Klasse bei der Trauerbewältigung begleiten und unterstützen. Bei Nicht-Behandlung nach traumatischen Ereignissen kann dies zu dauerhaften posttraumatischen Belastungen führen (vgl. Witt-Loers 2016, S.42). Sofern eine externe Unterstützung nicht möglich ist oder die Schule nicht direkt betroffen ist, sollte dennoch das Ereignis innerhalb der Klasse und Schule thematisiert werden. Den Schülern soll die Möglichkeit geboten werden, ihre Gefühle zu artikulieren und dies auf verschiedene Weise: stumm, mündlich oder schriftlich. Es kann hilfreich sein, wenn Pädagogen ihre eigenen Ängste und Unsicherheiten mitteilen als auch ihre eigenen Umgangsstrategien mit der Katastrophenmeldung artikulieren (vgl. Alefeld-Gerges/Sigg 2017, S.120).

Die Kreise der Betroffenheit zu ermitteln, kann eine Stütze bieten, niemanden in seiner Trauer zu vergessen, wenn es zu einem tragischen Todesfall oder mehreren Todesfällen innerhalb der Schule gekommen ist. Meist reichen die Informationen des Klassenvorstandes oder der Lehrkräfte des Krisenteams nicht aus, weshalb es sinnvoll sein kann, Schülern und andere Lehrkräfte um Unterstützung zu bitten, auf welche Personen noch besonders geachtet werden muss. Dadurch können Menschen mit besonderen Bedürfnissen lokalisiert und ein Überblick für die Planung und Sicherstellung der Nachsorge gewonnen werden (vgl. Wittmann-Stasch et al. 2021, S. 17f.).

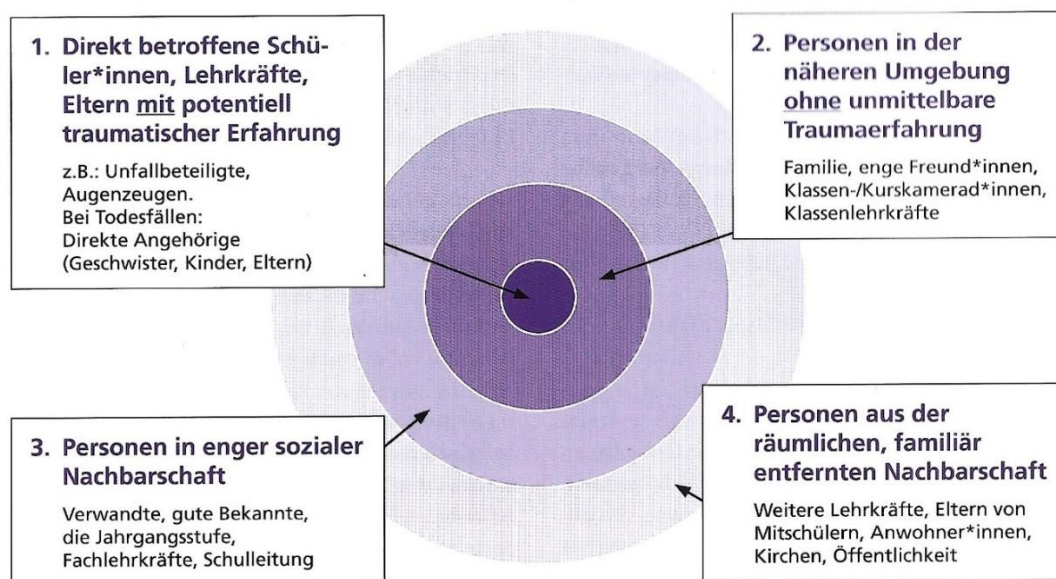


Abbildung 4: Kreise der Betroffenheit. (nach Engelbrecht & Storath 2005)

Quelle: Wittmann-Stasch, 2021, S. 18

## **5 Allgemeine Unterstützungsmöglichkeiten für Pädagog\*innen**

Das vorliegende Kapitel befasst sich vor allem mit Grundlagen für Pädagog\*innen um Schüler\*innen in ihrer Trauer zu unterstützen. Einige der Unterstützungsmöglichkeiten können ebenso für trauernde Kolleg\*innen angewendet werden als auch dafür, sich selbst durch einen Trauerprozess zu begleiten. Ein wesentlicher Aspekt für die Begegnung und Begleitung trauernder Personen stellt die persönliche Grundhaltung zu den Themen Tod und Trauer dar (vgl. Witt-Loers 2015, S.41). Bevor auf konkrete Rituale und Unterstützungsmöglichkeiten eingegangen wird, beschäftigt sich das nachfolgende Kapitel mit Reflexionsübungen für Lehrpersonen, um sich den Themen anzunähern.

### **5.1 Persönliche Auseinandersetzung**

Die Auseinandersetzung mit Verlusten und der eigenen Sterblichkeit kann dazu beitragen, sich den subjektiven Grundüberzeugungen bewusst zu werden, diese zu überprüfen und eventuell neu zu gestalten (vgl. Witt-Loers 2015, S.42). Die bewusste Reflexion über die eigenen Erfahrungen im Zusammenhang mit Tod und Trauer soll laut Franz (2021) auf persönlicher Ebene, den kindlichen und erwachsenen Erfahrungen, sowie auch auf professioneller Ebene stattfinden (vgl. Franz 2021, S.14ff.). Dadurch sollen eigene Gefühle gewürdigt, positive Empfindungen gestärkt und individuelle Ressourcen bewusst gemacht werden (vgl. Witt-Loers 2015, S.42).

Eine offene Einstellung zu sich selbst ist unabdingbar für eine Konfrontation mit der Endlichkeit. Die Frage, was einen selbst durch schwierige Lebenszeiten trägt, stellt eine bedeutsame und auch individuelle Reflexionsübung dar. Um sich mit den Themen Tod, Sterben, Abschied und Trauer auseinanderzusetzen und bereit zu sein, einen offenen Dialog zu führen, ist das Eingeständnis eigener Ängste hierzu ein wesentlicher Faktor. Hierdurch wird dem Gegenüber signalisiert, dass mit Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit gegenübergetreten wird. Das Ziel der Selbstreflexion ist nicht, den unausweichlichen Tod zu akzeptieren, sondern die Fähigkeit zu erlangen, sich mit diesem auseinanderzusetzen zu können (vgl. Weber/Wirtz 2019, S. 39).

Franz (2021) und Witt-Loers (2015) entwickelten Impulsfragen für Reflexionsübungen, die Lehrpersonen anwenden können. Diese werden im Folgenden angeführt.

#### Reflexion der Erfahrungen aus Kinder- und Jugendzeiten

- Wie wurde in meiner Familie mit dem Tod umgegangen? Mit welchem Fragen habe ich mich als Kind und Jugendlicher beschäftigt? Mit wem konnte ich mich über die Fragen austauschen?

- Reflektieren über das erstes Verlusterlebnis – was habe ich als Kind betrauert? Welche Ängste und Sorgen tauchten auf? Wie gingen Erwachsene mit mir in der Trauerzeit um?
- Wer war für mich als Kind und Jugendlicher in meiner Trauerzeit da? Gab es ein *Trauer-Vorbild* für mich?
- Was hat mich in meiner Trauerzeit gestärkt und sich als hilfreich erwiesen? Was war schmerzlich und enttäuschend? Welche Wünsche habe ich rückblickend für diese Zeit? (vgl. Franz 2021, S.13).

#### Reflexion der Erfahrungen als Erwachsener

- Welche Verluste habe ich bereits erfahren?
- Welche Reaktionen habe ich darauf gezeigt?
- Was stellte sich in dieser Zeit als hilfreich heraus und was nicht?
- Was hätte ich mir gewünscht? (vgl. Witt-Loers 2015, S. 43).

Um sich der persönlichen Ressourcen und Resilienzfaktoren bewusst zu werden, können folgende Fragen hilfreich sein:

- Was habe ich in meinem Leben bereits geschafft und erreicht?
- Was gibt mir Kraft und Mut, was tut mir gut? (vgl. ebd. S.43).

#### Reflexion der professionellen Erfahrungen als Lehrkraft

- Wo begegne ich in meiner beruflichen Praxis den Themen Verlust, Abschied, Tod und Trauer? In welchen Situationen fühle ich mich sicher und in welchen nicht? Was gibt mir Sicherheit?
- Was biete ich Schüler\*innen an, damit sie mit mir und anderen über ihre Erfahrungen und Erlebnisse mit Verlust, Tod und Trauer sprechen können? Wie feinfühlig und behutsam bereite ich Schüler\*innen auf die Themen Sterben und Tod vor?
- Welche Abschiedsrituale könnte ich Schüler\*innen anbieten und mit ihnen durchführen?
- Wie schätze ich meine Kompetenzen zu den Themen Tod und Trauer ein? Was würde ich noch benötigen? (vgl. Franz 2021, S.22).

Ein weiterer Aspekt neben der persönlichen Auseinandersetzung ist die Selbstfürsorge. Verstirbt eine Lehrkraft oder ein\*e Schüler\*in, betrifft dieses Ereignis zwar alle, aber tritt in unterschiedlicher Weise und Intensität auf die Schulgemeinschaft ein. Bevor für andere gesorgt werden kann, muss zuerst gut für sich selbst gesorgt werden. Der Weg durch eine solch krisenbehaftete Situation sollte gemeinsam und nicht allein gegangen werden (vgl.

Wittmann-Stasch et al. 2021, S.14f.). Unter Selbstfürsorge versteht man *„die Fähigkeit mit sich gut umzugehen, zu sich selbst gut zu sein, sich zu schützen und nach sich selbst zu schauen, die eigenen Bedürfnisse zu berücksichtigen, Belastungen richtig einzuschätzen, sich nicht zu überfordern oder sensibel auf Überforderung zu bleiben“* (Küchenhoff 1999, S.151). Es ist von großer Bedeutung, dass bei der Selbstfürsorge nicht nur das Wohl der trauenden Person im Fokus steht, sondern auch der Erhalt der eigenen Kräfte, die Voraussetzung für eine effektive Unterstützung anderer sind. Um sich der eigenen Selbstfürsorge zu widmen, ist es zunächst wichtig, dass Pädagog\*innen achtsam mit sich selbst umgehen und ihre eigenen Bedürfnisse und Gefühle in trauerspezifischen Situationen wahrnehmen (vgl. Weber/Wirtz 2019, S.91).

## **5.2 Orientierungshilfen für den Unterricht**

Nachdem im vorherigen Kapitel aufgezeigt wurde, wie sich Lehrpersonen den Themen selbstreflektierend annähern können, werden im folgenden Kapitel Möglichkeiten und Anregungen angeführt, den Unterricht zu den Themen Tod und Trauer zu gestalten.

### ➤ Thematisierung

Eine Thematisierung der Themen Tod und Trauer sollte bestenfalls dann geschehen, wenn es keinen aktuellen Anlass dafür gibt. Das Leben selbst bietet vielfältige Anlässe sich der Endlichkeit behutsam anzunähern. Beispielsweise kann es der tote Vogel am Pausenhof sein, um das Thema zu eröffnen und in einen Austausch darüber zu gelangen. Unabhängig davon, welcher Altersgruppe die Schüler\*innen angehören, soll ihnen durch die Thematisierung gezeigt werden, dass der Tod und die Trauer zwar bewegende Themen sind, aber keine Tabuthemen darstellen und zu jedem Leben dazugehören. Im weiteren Verlauf kann die Lehrperson gemeinsam mit den Schüler\*innen Ideen sammeln, welche (kulturübergreifenden) Bewältigungsmöglichkeiten es gäbe, Abschied zu gestalten und mit der eigenen Trauer umzugehen. Die Eröffnung einer wertschätzenden und gefühlvollen Gesprächskultur ist ein erster Schritt, sich der Thematik anzunähern und die Schüler\*innen für einen traurigen Ernstfall zumindest ein Stück weit vorzubereiten (vgl. Franz 2021, S.7f.).

### ➤ Besuch von Institutionen

Eine weitere Möglichkeit, sich dem Thema Tod ohne einen aktuellen Anlass anzunähern, ist es, einen Klassenausflug zu unterschiedlichen Institutionen oder Orten zu unternehmen. Beispielsweise kann die Besichtigung eines Hospizes, ein Besuch in ein Bestattungsinstitut oder ein Spaziergang über einen Friedhof Möglichkeiten bieten, mehr über die Themen Tod und Trauer zu erfahren und darüber in einen Austausch zu gelangen (vgl. Franz 2021, S.32).

### ➤ Projektstage

Um Kindern und Jugendlichen bewusst zu machen, dass Tod und Trauer unvermeidbare Lebensthemen sind und die jungen Heranwachsenden für bevorstehende Verlusterlebnisse zu stärken, wurde im Jahr 2006 in der Steiermark das Projekt *Hospiz macht Schule* gegründet. Ausgebildete Hospizmitarbeiter\*innen gestalten mit der Lehrkraft Unterrichtseinheiten oder ganze Projektstage, in denen der Umgang mit Abschied, Sterben und Trauer behandelt wird. Mit dem Projekt soll nicht nur die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit jenen Themen eröffnet, sondern auch Sensibilität für trauernde und sterbende Menschen geschaffen werden. Zudem sind weitere Ziele des Projektes, persönliche Umgangsstrategien für Verlusterlebnisse zu finden, als auch Hilfestellungen zu bieten, mit schwierigen Lebenssituationen umzugehen. Abgestimmt auf die unterschiedlichen Altersstufen und individuellen Bedürfnisse der Schüler\*innen können Schulen aus ganz Österreich ab der zweiten Grundschulstufe mit einem Unkostenbeitrag von zwei Euro pro Teilnehmer\*in am Projekt *Hospiz macht Schule* teilnehmen (vgl. DVHÖ 2023).

### ➤ Trauerkoffer

Das Anlegen einer Trauerkiste bzw. eines Trauerkoffers kann eine hilfreiche Unterstützung für die Thematisierung eines Todesfalls im Unterricht sein. Im Idealfall liegt der Trauerkoffer bereits vor einem Todesfall bereit, um diesen bei Bedarf sofort hinzuzuziehen. Ausgestattet werden kann der Trauerkoffer mit unterschiedlichen Materialien wie beispielsweise einem farbigen Tuch, Kerzen oder LED-Lichtern, einem Feuerzeug, einem Bilderrahmen für ein Foto der verstorbenen Person, einer CD mit meditativer Musik, verschiedene Symbolgegenstände, Fotokarten ggf. mit Impulstexten, einer Vase für Blumen, Taschentüchern und Briefpapier mit bunten Stiften (vgl. Weber/Wirtz 2019, S.69). Es kann sich auch als hilfreich erweisen, den Schüler\*innen Partizipation bei den Entscheidungen über den Inhalt des Trauerkoffers gewährleisten, da sie so in den Prozess integriert werden. Zudem kann es dazu anregen, über individuelle und trostspendende Strategien nachzudenken (vgl. Krause 2013, S.63).

### ➤ Einbezug von Literatur, Medien und didaktischem Material

Abgestimmt auf die verschiedenen Altersstufen gibt es zahlreiche Bücher und Filme, die jungen Heranwachsenden die Thematiken Sterben, Tod und Trauer behutsam näherbringen können. Sofern es eine Schulbibliothek gibt, können hilfreiche Bücher zu diesen Themen frei zugänglich gemacht werden. Des Weiteren ermöglichen Impulskarten einen spielerischen und kreativen Umgang, um sich innerhalb der Klasse oder in Kleingruppen mit den Themen auseinanderzusetzen. Dies kann ein erster Schritt sein, das Gespräch zu eröffnen,

Informationen zu den Themen zu vermitteln als auch den Schüler\*innen die Möglichkeit bieten, sich mit ihren eigenen Gefühlen auseinanderzusetzen (vgl. Krause 2013, S.63f.).

➤ Das Gespräch mit Trauernden

Trauernde erleben durch den Verlust einen tiefen Einschnitt in ihre Biografie und auch das bisherige Lebensgefüge ist durch grundlegende Veränderungen bestimmt. Die Zeit der Trauer kann als Übergangssituation betrachtet werden, welche immer mit einer gewissen Form der Verunsicherung einhergeht. Eine der relevantesten Hilfestützen ist es, Trauernde nicht von ihrer Trauer abzubringen oder diese zu bagatellisieren oder zu relativieren; stattdessen muss Trauer zugelassen und verbalisiert werden dürfen (vgl. Rogall-Adam et al. 2018, S. S.153f.). Ereignet sich ein Todesfall innerhalb der Schule, wird die Thematik, über die sonst vorwiegend geschwiegen wird, zwangsläufig aufkommen. Inwieweit ein Umgang und eine Thematisierung innerhalb der Schule stattfindet, obliegt zu einem Großteil den Lehrpersonen. Erleichtert werden kann die Begegnung mit dem Tod und der Trauer mittels Bildern, doch erst wenn die unumkehrbare Situation einen Namen – also Sprache – bekommt, besteht die Chance zur Bewältigung. Diese Bewältigung kann als eine Vorbereitung auf die Zukunft betrachtet werden. Gesprächspartner\*innen können dabei helfen, zu verdeutlichen, was die Trauer so schwierig macht. Durch Trauerreflexion mit einem Gegenüber können verschiedene Möglichkeiten und Strategien thematisiert werden. Die Benennung, den Trauerprozess als Durchgangssituation zu beschreiben, kann ebenfalls hilfreich sein, mit der Endgültigkeit umzugehen (vgl. ebd. S. 156f.). Man sollte als Gegenüber vor allem auf das Zuhören konzentriert bleiben und der trauernden Person Raum zum Erzählen geben. Signale und Zwischentöne zu erkennen sowie auf die Körpersprache der trauernden Person zu achten, kann für weitere Gespräche Aufschluss geben. Kommt es zum Ende eines Gespräches, beispielsweise mit der ganzen Klasse, ist es von höchster Wichtigkeit, dass dieses nicht abrupt beendet wird, sondern zuvor an Ziele und Aufgaben für die Zeit danach verwiesen wird (vgl. ebd. S.160).

### **5.3 Möglichkeiten Abschied zu gestalten**

Es ist eine große Herausforderung, die individuellen Bedürfnisse trauernder Schüler\*innen oder Lehrer\*innen zu ergründen. Zudem kann sich die eigene Betroffenheit und Unerfahrenheit auf die persönliche Handlung und Haltung auswirken (vgl. Witt-Loers 2015, S.53).

Verstirbt eine Person aus der Schule, ist ein strukturiertes und koordiniertes Vorgehen notwendig. Der erste Schritt sollte es sein, die Information auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen und anschließend die Aufgabenverteilung innerhalb des Kollegiums festzulegen. Das Ansprechen des Todesfalls kann nicht zwischen Tür und Angel vollzogen werden und

bedarf einer ruhigen und wertschätzenden Atmosphäre. Innerhalb des Kollegiums gilt es zu besprechen, welche Personen die Konzepterstellung für die Gestaltung des weiteren Unterrichts und der möglichen Trauerfeier übernehmen. Des Weiteren sollten, nach Rücksprache, die Wünsche der Angehörigen der verstorbenen Person beachtet und respektiert werden (vgl. Witt-Loers 2016, S.31f.). Bevor auf mögliche Gestaltungsmöglichkeiten des Abschieds eingegangen wird, ist zunächst der Punkt der Freiwilligkeit anzuführen. Die Freiwilligkeit der betroffenen Personen sicherzustellen ist unabdingbar. Ob Schüler\*innen oder Lehrer\*innen bestimmte Angebote annehmen möchten oder nicht, bleibt ihnen selbst überlassen, da jede trauernde Person selbst am besten weiß, was ihr guttut und was nicht. Beispielsweise sollten Gesprächsangebote nicht aufgezwungen werden, sondern nur für diejenigen zur Verfügung gestellt werden, die dies auch wünschen. Freiwilligkeit sicherzustellen kann auch darin bestehen, dass Angebote für die gesamte Schule oder Klasse zwar für alle stattfinden, es aber den Personen selbst obliegt, ob sie sich beteiligen oder nur eine Zuhörerrolle einnehmen möchten (vgl. Schattka/Müller 2021, S.17). Ob die Möglichkeit der Teilnahme an der Beerdigung gegeben ist, liegt bei der Zustimmung der Angehörigen und der anderen Eltern. Ein gemeinsamer Gang zur Beerdigung wäre einer der ersten möglichen Schritte des Trauerprozesses. Neben der Teilnahme an sich kann die Klasse oder einzelne Schüler\*innen, sofern dies gewünscht ist, sich persönlich beteiligen - beispielsweise in Form eines Liedes oder anderer trostspendender Gesten. Der Gang zu einer offiziellen Verabschiedung kann dabei helfen, dass eingetretene Schicksal zu begreifen (vgl. Krause 2013, S.61f.).

Im Folgenden werden Gestaltungsmöglichkeiten und Ideen angeführt, wie Abschied gestaltet werden kann.

#### Räumliche Traueratmosphäre schaffen

Ein erster Schritt zur Schaffung räumlicher Traueratmosphäre könnte die Gestaltung des Platzes der verstorbenen Person sein, sowohl in der Klasse als auch im Lehrerzimmer. Weiters empfiehlt es sich, den zugewiesenen Platz während der Trauerphase freizuhalten und nicht sofort neu zu besetzen. Mit Blumenschmuck, Kerzen oder Lieblingsgegenständen der verstorbenen Person oder Dingen, die man mit jener verstorbenen Person in Verbindung bringt, kann Wertschätzung ausgedrückt und erinnert werden. Nach einigen Tagen können die Gegenstände auf die Fensterbank wandern, um im Klassenraum auch andere Gefühle zuzulassen. Sofern die Klassengemeinschaft damit einverstanden ist, kann durch eine Umstellung der Tische und Stühle eine neue Anordnung gefunden werden. Zu einem späteren Zeitpunkt können die Gegenstände auf der Fensterbank, beispielsweise mittels einer rituellen Verlegung, zu einem Trauertisch außerhalb des Klassenraumes gebracht



werden (vgl. Wittmann-Stasch 2021, S.71). Sofern es die Räumlichkeiten der Schule zulassen, kann ein Raum der Stille eingerichtet und/oder eine Erinnerungstafel an oder innerhalb der Schule angebracht werden. Auf einem Trauertisch kann ein Kondolenz- oder Erinnerungsbuch ausgelegt werden, welches zu einem späteren Zeitpunkt den Angehörigen der verstorbenen Person übergeben wird (vgl. Witt-Loers 2016, S.36f.).

### Der Trauer Ausdruck verleihen

Eine Zeit des gemeinsamen Schweigens, beispielsweise durch Abhaltung einer Gedenkminute, kann eine einfach Möglichkeit sein, die Trauer zum Ausdruck zu bringen. Zuvor können Kerzen angezündet und Blumen aufgestellt werden. Eine Gedenkfeier bzw. einen Trauergottesdienst innerhalb der Schule anzubieten, kann – vor allem wenn die Möglichkeit der Teilnahme an der Beerdigung nicht besteht – hilfreich sein, Abschied zu nehmen und die Endgültigkeit des Geschehens zu begreifen. Einen Abschiedsbrief, eine Bitte oder Wünsche für die verstorbene Person verfassen und eventuell später an Gasballons hängen und gemeinsam steigen lassen, kann eine weitere Möglichkeit sein, gemeinsam zu trauern und zu gedenken. Zudem kann zusammen als Klasse ein Brief für die Angehörigen verfasst werden, indem man sein Mitgefühl ausdrückt. Wenn sich am Schulgelände ein Platz finden lässt, an dem Blumen oder ein Baum für die verstorbene Person angepflanzt werden darf, wäre auch dies ein Gemeinschaftsritual, um auch nachhaltig zu gedenken und der Trauer einen Platz zu schaffen. Ist die Ressource eines begrünten Pausenhofs nicht vorhanden, können Trauersymbole wie beispielsweise ein Baum oder ein Regenbogen, gebastelt und in der Schule angebracht werden (vgl. ebd. S.35ff.).

Im Folgenden werden drei Rituale angeführt, welche ohne großen Aufwand umsetzbar sind, nicht viel Material benötigen und mit jeder Altersgruppe durchgeführt werden können.

Ritual	Material	Durchführung
Kerzenritual	Kerzen, Feuerzeug  Kerzen, Wachsplatten, Buttermesser, Unterlage (Zeitungspapier), ggf.	Vier Kerzen werden zu Ehren der verstorbenen Person innerhalb der Klasse entzündet. Das erste Licht steht für die Trauer, das zweite für den Mut, der Trauer zu begegnen, das dritte für die Erinnerungen mit der verstorbenen Person und das vierte für die Zuneigung (vgl. Weber/Wirtz 2019, S.75). Das Gestalten einer eigenen Trauerkerze stellt eine weitere Möglichkeit eines Abschiedsrituals dar. Dazu bekommt jede*r

	weitere kleine Dekorationsutensilien	Schüler*in eine Kerze, Wachsplatten, ein Buttermesser und eine Unterlage und kann diese selbst gestalten. Die Kerzen können innerhalb der Klasse entzündet und danach an einen Erinnerungsort gebracht oder mit nach Hause genommen werden (vgl. Wittmann-Stasch et al. 2021, S.72).
Sonnenritual	Gelbes Tonpapier, Schere	Die Sonne ist immer da, auch wenn wir sie nicht sehen. Innerhalb der Klasse wird ein Sesselkreis gebildet und ein gelber Kreis wird in die Mitte gelegt. Jede Person bekommt einen gelben Streifen, welcher für einen Sonnenstrahl steht. Bevor oder während der Streifen an dem Kreis angebracht wird, können eigene Erinnerungen/Wünsche an die verstorbene Person mitgeteilt werden. Wer nichts berichten möchte, legt wortlos seinen Streifen nieder (vgl. Weber/Wirtz 2019, S.78).
Steinritual	Steine in unterschiedlichen Größen, wasserfeste Stifte/Farben.	Die Steine werden bemalt und/oder beschriftet. Später können diese am Grab oder einem anderen Erinnerungsort abgelegt werden (vgl. Schattka/Müller 2021, S.43). Die Steine könnten zuvor auch während eines gemeinsamen Spaziergangs mit der Klasse gesammelt werden.

Tabelle 1: Verschiedene Trauerrituale für jede Altersgruppe.

Eigene Darstellung, erstellt am 12.01.2023

Rituale bzw. ritualähnliche Handlungen können in Trauersituationen unterstützend wirken sowie Halt, Trost und Orientierung vermitteln. Innerhalb der Schule ermöglichen sie, der Trauer Ausdruck zu verleihen und ihr eine Gestalt zu geben. Des Weiteren können Rituale dazu beitragen, die Gruppenzugehörigkeit zu stärken und die Situation, den Todesfall, zu begreifen (vgl. Weber/Wirtz 2019, S.74f.).

In jeder Einrichtung muss damit gerechnet werden, dass Grenzsituationen wie Todesfälle auftauchen, sei es im weiteren Sinne ein Angehöriger einer schulinternen Person oder im

engeren Sinne eine Lehrperson oder Schüler\*in der Einrichtung selbst. Innerhalb des nun folgenden empirischen Teils wird vordergründig untersucht, wie Personen, welche während eines solchen Ereignisses die Schule besuchten, den Umgang mit Tod und Trauer in der Bildungsinstitution erlebten.

## **6 Empirische Untersuchung**

Im Rahmen des theoretischen Teils wurde unter anderem ein Überblick über allgemeine Grundlagen des Trauerbegriffs und die damit einhergehenden und zusammenhängenden theoretischen Konzepte dargestellt. Die Ergebnisse aus der Literaturrecherche zeigen theoretische und praxisbezogene Möglichkeiten, wie die Themen Tod und Trauer im Schulkontext Umgang finden.

Der empirische Teil der Arbeit gibt über die Wahl des qualitativen Forschungszuganges Aufschluss. Es geht darum, wie trauernde Personen einst einen Sterbefall im schulischen Setting erlebt und wahrgenommen haben. Durch die Wahl des qualitativen Forschungszuganges werden die persönlichen Erfahrungen und die dadurch entstandenen Einblicke in die innere Gefühlswelt der Zielgruppe hinsichtlich des Umgangs mit ihrer Trauer in der Schule untersucht.

### **6.1 Qualitativer Forschungszugang**

Der Ansatz der qualitativen Forschung hat den Zweck „*Lebenswelten von innen heraus aus der Sicht des handelnden Menschen zu beschreiben*“ (Flick et al. 2005, S.14), indem sie individuelle Werte, Einstellungen, Deutungsmuster oder Abläufe sichtbar macht (vgl. ebd. S.14).

Durch den qualitativen Forschungszugang sollen neue Erkenntnisse gewonnen und Handlungsempfehlungen abgeleitet werden. Im Gegensatz zur quantitativen Forschung ist die qualitative Forschung durch kleinere Stichprobengrößen gekennzeichnet. Sie ist beschreibend und weniger standardisiert als hypothesenprüfende Untersuchungen durch Messen, Zählen und Berechnen oder durch Fragebögen. Standardisierte quantitative Verfahren beleuchten beispielsweise das statistische Vorkommen von bestimmten Merkmalen mittels Rechenverfahren. Die qualitative Sozialforschung erfasst solche Merkmalskombinationen mit Hilfe von strukturierten Interpretationen. Qualitative Sozialforschung möchte individuelles Erleben, Meinungen und subjektive Erfahrungen und auch Lebensweisen der untersuchten Personen erfassen (vgl. Berger-Grabner 2016, S. 117). Reaktionen, Bewältigungsstrategien und Verhalten werden in dieser Form von Forschung ganzheitlich definiert. Das Wahrnehmen und Beschreiben von Lebenssituationen nimmt einen hohen Stellenwert in einem qualitativen Forschungsdesign ein (vgl. Aeppli et. al. 2016, S.115).

In Hinblick auf diese Forschungsarbeit wird ein qualitativer Forschungszugang gewählt, da die teilnehmenden Personen Erfahrungsberichte über ihr persönliches Erleben bzw. ihren persönlichen Umgang mit Trauersituationen verfassen. Die Erfahrungsberichte beinhalten Fragen zu Unterstützungsmöglichkeiten, Thematisierung innerhalb des Unterrichts, Wünschen, Umgang- und Bewältigungsstrategien, welche sich auf Todesfälle beziehen und sich bei den Betroffenen innerhalb ihrer schulischen Settings ereignet haben. Grundsätzlich sind qualitative Forschungsansätze als flexible Instrumente anzusehen, welche in Zusammenhang mit der Forschungsfrage, dem Forschungsziel und der methodologischen Vorgehensweise stehen. Die theoretischen Hintergründe der Erfahrungsberichte ermöglichen eine adäquate und nachvollziehbare Interpretation. Ein qualitativer Forschungszugang ermöglicht eine Orientierung am Alltag der untersuchten Personen. In Bezug auf die vorliegende Arbeit sind damit Bewältigungsstrategien, Unterstützungsmöglichkeiten und der persönliche Umgang mit dem Thema Tod und Trauer hinsichtlich eines Trauerprozesses innerhalb der Schule gemeint (vgl. Stamer et al. 2015, S. 967f.).

Die qualitative Sozialforschung sollte nicht getrennt von den quantitativen Ansätzen betrachtet werden. In beiden Fällen beinhaltet der Forschungsprozess eine Zielverfolgung, theoretische Annahmen und ein empirisches Forschungsdesign. Im Unterschied zur deduktionslogischen Forschung benötigt die induktionslogische Sparte andere Prinzipien bzw. Gütekriterien, um die Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten. Die verwendeten Gütekriterien werden in dieser Arbeit bei der Datenerhebung sowie auch bei der Datenauswertung gesondert angeführt (vgl. Atteslander 2010, S. 12f.).

## **6.2 Gütekriterien qualitativer Forschung**

Gütekriterien müssen festgelegt werden, um Forschungen in Bezug auf deren Qualität beurteilen zu können und diese in weiterer Folge nachvollziehbar und vergleichbar zu machen. Gütekriterien gewährleisten, dass wissenschaftlich korrekt geforscht wird. Während bei quantitativen Forschungsdesign ein überschaubarer und einheitlicher Kriterienkatalog vorliegt, gibt es im Bereich der qualitativen Forschungsansätze keine einheitliche Festlegung von Gütekriterien. Als Grund dafür gelten die unterschiedlichen Ziele und methodischen Grundlagen qualitativer Forschung (vgl. Lamnek 2010, S.127).

Ergebnisse und ein nachvollziehbares Vorgehen innerhalb eines Forschungsprozesses müssen beurteilt und die Qualität erhobener Daten in adäquater Form gemessen werden können. Als klassische Gütekriterien der quantitativen Forschung werden Kriterien wie Validität, Objektivität und Reliabilität genannt (vgl. Flick 2021, S.489ff.).

Reliabilität wird auch als Prinzip der Verlässlichkeit verstanden, da bei wiederholten Messungen auch die gleichen Ergebnisse entstehen sollen. Die Werte der Daten weisen eine bestimmte Stabilität auf, indem sie unter Wiederholungen zu gleichen Resultaten führen. Das Gütekriterium der Objektivität definiert die Unabhängigkeit von Testergebnissen. Dies bedeutet, dass die Ergebnisse unabhängig davon sind, welche bzw. wie viele Forschende diese untersucht haben. Validität meint die Gültigkeit der verwendeten Forschungsmethoden und definiert, ob tatsächlich das gemessen wurde, was festgestellt werden soll. Interpretierte Zusammenhänge, soziale Gestaltungen, Phänomene oder subjektive Darstellungen über das Forschungsgeschehen finden hier kaum bis gar keinen hohen Stellenwert, da solche Annahmen nicht messbar und vollständig widerlegbar sind. Aus diesem Grund werden für diese Arbeit qualitative Gütekriterien definiert, um die Interpretationen aus den Textanalysen der erhobenen Erfahrungsberichte angemessen begründen zu können. Die Gütekriterien quantitativer Forschung müssen hinsichtlich eines qualitativen Forschungsdesigns anders formuliert werden, weil es sich bei einer Interpretationsanalyse um das subjektive Erleben der Betroffenen handelt. Bei der Datenerhebungs- und Datenauswertungsmethode werden die Gütekriterien qualitativer Forschung erneut prozessorientiert erläutert (vgl. Atteslander 2010, S. 228ff.).

### **6.3 Zielsetzung und Forschungsfrage**

Bevor die einzelnen methodologischen Schritte dieses Forschungsvorhabens dargelegt werden, soll die forschungsleitende Frage nochmals angeführt werden. In Zentrum der vorliegenden Masterarbeit steht die Forschungsfrage:

*„Wie erlebten Betroffene den Umgang, Unterstützungs- und Bewältigungsformen, unter dem Aspekt ihrer Trauer, in der Schule?“*

Die Frage nach dem *Umgang* umfasst die Art und Weise wie Lehrer\*innen, Schüler\*innen und das gesamte Schulumfeld, unter einer retrospektiven Perspektive mit einem Todesfall, den Themen Tod und Trauer und den damit verbundenen Gefühlen, umgegangen sind. Unter anderem inkludiert die Frage nach dem *Umgang*, ob und inwieweit die Möglichkeit bestand, über auftretende Gefühle in einer Trauersituation zu sprechen, als auch, ob eine generelle Thematisierung der Themen Tod und Trauer im Laufe der Schulkarriere beziehungsweise Schullaufbahn stattfand. Darauf stützt sich auch das im Titel der Masterarbeit enthaltende Wortspiel: (k)ein Tabu. Zudem soll bei den Fragen nach dem Umgang und der Bewältigung greifbar gemacht werden, ob es auch retrospektive Wünsche für die Zeit des Trauerfalles gab. Mit dem Schlüsselbegriff der *Unterstützung* soll herausgefunden werden ob und welche Angebote bei einem Trauerprozess im schulischen Setting geschaffen wurden. Dies umfasst beispielsweise Gespräche innerhalb der Klasse

über den Todesfall, Einzelgespräche mit Lehrer\*innen oder externe Unterstützung wie Schulpsycholog\*innen. Unterstützend wirksam könnten zudem informative Gespräche über die Vielfalt der Trauerreaktionen sein, die Bereitstellung von kreativen Ressourcen als auch das gemeinsame Befassen mit tod- und trauerbehafteten Medien. Mit der Frage nach der *Bewältigung* soll erfasst werden, ob und welche Möglichkeiten es gab, den Verlust bestmöglich zu verarbeiten. *Bewältigung* umfasst Rituale, Erinnerungsarbeiten, Gedenkveranstaltungen, Übungen und Reflexionen, um eigene Bewältigungsmechanismen zu entwickeln, die Bereitstellung verschiedener Materialien zu den Themen Tod und Trauer, zusätzliche Betreuungsangebote als auch individuelle Ressourcen, die während der Zeit des Trauerfalls zu Tragen kamen.

Die qualitative Untersuchung soll Aufschluss darüber geben, ob und inwiefern die Themen Tod und Trauer innerhalb eines schulischen Settings aufgegriffen werden. Weiters werden die persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse der Betroffenen analysiert und Interaktionen mit diversen Bezugspersonen untersucht. Zudem wurden vorab drei Annahmen aufgestellt, welche den Fokus des Forschungsinteresses verdeutlichen und sich auf das qualitativ-heuristische Verfahren stützen.

- Die Themen Tod, Sterben und Trauer finden innerhalb der Schule, der Lehrpläne und dem Unterricht nur wenig Raum.
- Unterstützungs- und Bewältigungsformen zu den Themen Tod und Sterben wirken sich vorteilhaft auf Trauerprozesse aus.
- Personen, die mit einem Todesfall während ihrer Schullaufbahn konfrontiert waren, hätten sich Zuwendung, Nähe und eine Thematisierung des Ereignisses gewünscht.

Die Heuristik zielt innerhalb qualitativer Vorgehensweisen darauf ab, dass es im Forschungsprozess zu explorativen Entdeckungen kommt. Sie ist ein ergründendes Instrument in Bezug auf psychologische und sozialwissenschaftliche Forschungsstrategien. Heuristische Vorgehensweisen haben zum Ziel, dass sich neue Sachgehalte und Entdeckungschancen ergeben. Soziale Konstellationen und ein strukturiertes Darstellen von psychischen Gegebenheiten sind Kernelemente der Heuristik. Es gibt unterschiedliche sozial- und textwissenschaftliche Fragestellungen, in denen eine heuristische Forschungsstrategie zum Tragen kommt. Sie unterscheidet sich von erklärenden, induktiven und hermeneutischen Angelegenheiten. In dieser Forschungsarbeit wird auf den hermeneutischen (deutenden) Ansatz der Heuristik zurückgegriffen, während ein systematisch-entdeckendes Forschungsverfahren in Hinblick auf die Erfahrungsberichte angewendet wird. Die Annahmen hinsichtlich der Forschungsfrage beziehen sich auf die

Introspektion der Forscherin, welche das eigene Forschungsbewusstsein für die psychischen Vorgänge der teilnehmenden Personen deutlich machen (vgl. Kleining 2020, S.203ff).

Ziel der Masterarbeit ist eine Verdeutlichung der Erlebnisse von Menschen, welche selbst (noch) keine Berührungspunkte mit einem Todesfall hatten. Für diese Personengruppen soll diese Arbeit einen Überblick über die Wünsche, Bedürfnisse und den Umgang mit solchen Situationen bieten. Die Forschungsteilnehmer\*innen, welche bereits mit den Themen Tod und Trauer im schulischen Setting konfrontiert waren, haben im Rahmen der Erfahrungsberichte die Möglichkeit, aufzuzeigen, ob und welcher Umgang im Trauerprozess erwünscht gewesen wäre. Weiters soll aufgezeigt werden, wie angemessene Begleitung und Unterstützung in der Schule aussehen könnte. Es geht zudem darum, herauszufinden, ob Personen, die bereits mit einer solchen Thematik in der Schule konfrontiert waren, sich selbst aber unsicher und handlungsunfähig fühlten, Orientierungshilfen benötigt hätten. Ein weiteres Ziel liegt darin, die Tabuisierung bzw. unzureichende Thematisierung der Themen Tod und Trauer innerhalb der Gesellschaft aufzuzeigen und bestenfalls ein kleines Stück dagegen zu wirken.

## **7 Methodisches Vorgehen**

Im methodologischen Teil der Arbeit werden das Samplingverfahren, die Untersuchungsplanung und der Gegenstand der Untersuchung angeführt. Die Datenerhebungsmethode der Erfahrungsberichte erfolgt unter Berücksichtigung qualitativer heuristischer Gütekriterien. Außerdem werden im methodologischen Teil, Datenanalyse und Datenauswertungsschritte dargelegt, welche sich auf hermeneutische Ansätze und die Psychologie der Textanalyse stützen. Die letztendliche Datenauswertung erfolgt mit der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring, unter Berücksichtigung seiner Gütekriterien.

### **7.1 Samplingverfahren und Untersuchungsplanung**

Die Untersuchungsplanung erfolgte anhand von theoretischen Vorüberlegungen und literaturbasierter Samplingstrategie. Anfang November 2022 wurde mit der Suche nach Teilnehmer\*innen begonnen. Bis Ende Februar 2023 wurden neun Personen ausfindig gemacht, die sich bereit erklärten, ihre persönlichen Erfahrungen (anonym oder mit einem Pseudonym) für die geplante Masterarbeit zur Verfügung zu stellen. Wichtig anzumerken war, dass es kein aktueller Trauerfall sein sollte, es sei denn, die Person möchte ihre Geschichte trotz der kurzen Zeitspanne des Verlusterlebnisses verfassen.

Um die Erhebung von Daten zu gewährleisten, wurden im Voraus Entscheidungen für die Personengruppe getroffen, die untersucht wird. Letztendlich kommt es bei der Darstellung der Resultate zu einer Präsentationsauswahl. Die aussagekräftigsten Erfahrungen und

bedeutsamsten Aspekte werden hervorgehoben. Im Sinne der Vorab-Überlegung des Samplingverfahrens werden gezielte Kriterien definiert, wie beispielsweise demografische Daten, Alter der Personen und soziokulturelle Faktoren. In dieser Forschungsarbeit werden die Region der Schule, der Bezug zu den verstorbenen Personen, das Alter der teilnehmenden Personen zum Zeitpunkt des Todesfalls und das aktuelle Alter der Personen erhoben. Das theoretische Sampling umfasst die Auswahl von einst trauernden Personen, welche einen wertvollen Beitrag zu wissenschaftlichen Erkenntnissen in Bezug auf die Forschungsfrage leisten. Mit wertvollen Beiträgen sind ihre Erfahrungen, Meinungen und erlebten Unterstützungs- und Bewältigungsangebote gemeint. In weiterer Folge legen sie neue Wissensgehalte für zu entwickelnde Theorien dar. Die Auswahl der Forschungsteilnehmer\*innen richtet sich an die Nähe zum Forschungsgegenstand (vgl. Flick 2021, S. 154ff.).

Zu Beginn wurde nach einigen demographischen Angaben gefragt und es wurde gebeten die Verbindung zu dem Verstorbenen kurz zu beschreiben. Des Weiteren galt es herauszufinden, ob der Trauerfall innerhalb der Klasse, des Kollegiums oder mit einer Lehrperson thematisiert wurde und welche Personen als Stütze in der Trauerzeit erlebt wurden. Sofern sich der Todesfall im schulinternen Raum ereignet hat, wurden die Teilnehmer\*innen gebeten, über mögliche Rituale, Trauerfeiern oder Ähnliches zu berichten und welche Empfindungen sie rückblickend dazu hatten. Eine weitere Frage bezog sich darauf, ob Unterstützung vermisst oder noch mehr gewünscht gewesen wäre. Nachfolgend wurde erhoben, wie die Thematisierung der Themen Tod und Trauer innerhalb der Schullaufbahn erfolgte. Außerdem wurde im Aufruf gefragt, ob und wie sich die Teilnehmer\*innen bereits vor dem Todesfall mit der Thematik beschäftigt hatten. Abschließend sollten die Teilnehmer\*innen in einer Frage ihre Ansichten zu Vor- bzw. Nachteilen einer frühzeitigen Auseinandersetzung mit todbezogenen Themen schildern. Diese Fragen sollen retrospektive Wünsche der Teilnehmer\*innen hervorheben. Im besten Fall entstehen diese Begehren aus einer reflektierten Perspektive.

Im Anhang der Masterarbeit befindet sich das vollständige Dokument der E-Mail, welche an die Teilnehmer\*innen versendet wurde sowie auch der Aufruf des Forschungsvorhabens und die Einverständniserklärung. Um die Untersuchungsplanung zu verdeutlichen, werden nachfolgend in einer Abbildung die wesentlichen inhaltlichen Anweisungen für das Verfassen der Erfahrungsberichte angeführt:



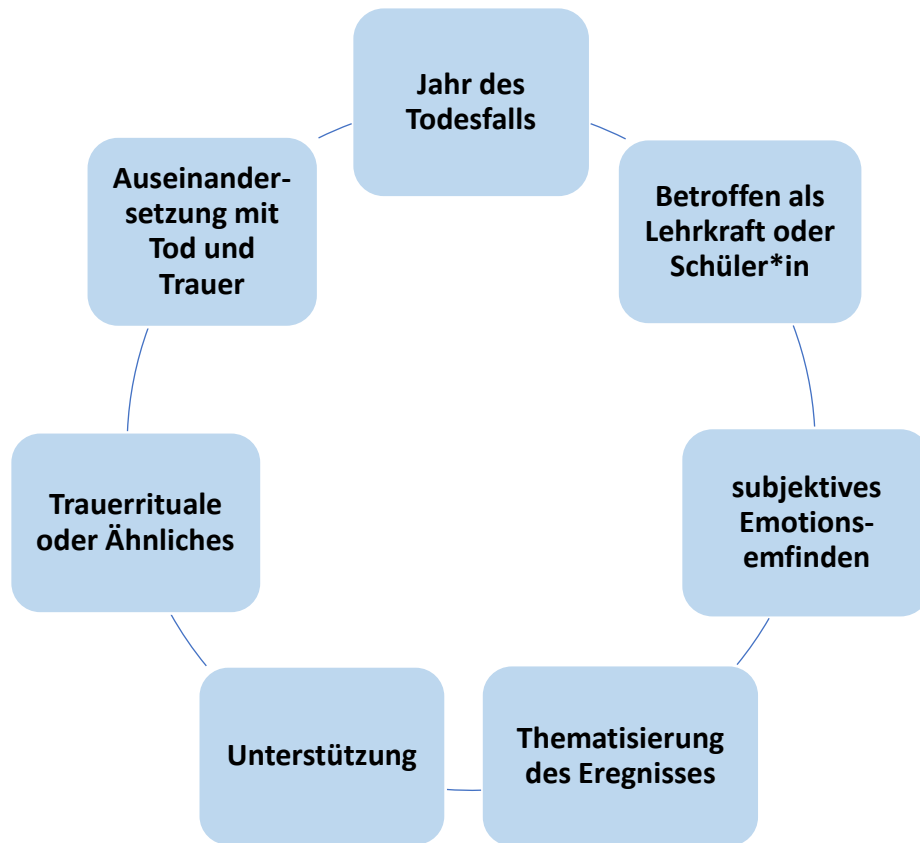


Abbildung 5: Grafische Darstellung der Fragen und Anweisungen hinsichtlich der Erfahrungsberichte.

Eigene Darstellung, erstellt am 05.04.2023.

## 7.2 Gegenstand der Untersuchung

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden folgende Einschlusskriterien für die zu untersuchenden Personen festgehalten und beschrieben.

- Männliche und weibliche Personen, Lehrende oder Lernende, die während ihrer Schullaufbahn bzw. Schulkarriere mit einem Todesfall konfrontiert waren.
- Männliche und weibliche Personen, die einen Todesfall im schulischen Setting erlebt haben, welcher sich überraschend oder aufgrund von Krankheit ereignet hat.
- Männliche und weibliche Personen, deren miterlebte Todesfälle einige Jahre zurückliegen und als möglichst verarbeitet gelten.

Die folgende Tabelle zeigt einen Überblick über die demographischen Angaben der Teilnehmer\*innen als auch Angaben zu dem ereigneten Todesfall:

<b>Anonymisierte Bezeichnung der Teilnehmer*innen</b>	<b>Betroffen als Lehrende oder Lernende</b>	<b>Region der Schule</b>	<b>Person, welche es zu betrauern gilt</b>	<b>Alter der Teilnehmer*innen + Zeitpunkt des Todesfall</b>	<b>Aktuelles Alter der Teilnehmenden</b>
Frau K.	Lehrerin	Wien	Kollegin	2011, 56 Jahre	68
Frau U.	Lehrerin	Kärnten	Schüler	2012, 41 Jahre	51
Herr H.	Lehrer	Kärnten	Schüler	2014, 31 Jahre	40
Frau G.	Schülerin	Wien	Vater	2016, 16 Jahre	23
Frau P.	Schülerin	Kärnten	Lehrerin	2016, 15 Jahre	22
Frau S.	Schülerin	Steiermark	Vater	2006, 10 Jahre	27
Frau V.	Schülerin	Steiermark	Schüler	2010, 17 Jahre	29
Frau W.	Schülerin	Kärnten	Vater	2006, 10 Jahre	26
Herr H.	Schüler	Kärnten	Schüler	2004, 13 Jahre	31

Tabelle 2: Demografische Daten der teilnehmenden Personen.

Eigene Darstellung, erstellt am 28.03.2023.

Die Teilnehmer\*innen haben sich dazu bereit erklärt, ihre retrospektiven Gedanken, Gefühle und Ansichten in subjektiven Erfahrungsberichten zu verschriftlichen. Wie bereits zuvor erwähnt wurde bereits Anfang November 2022 mit der Suche nach Teilnehmer\*innen begonnen. Durch einen schriftlichen Aufruf erfolgte das Ausfinden der Zielgruppe.

Darüberhinausgehend wurde im Bekanntenkreis das Forschungsvorhaben vorgestellt und gebeten, den Kontakt zwischen Betroffenen und der Forscherin herzustellen. Es meldeten sich sowohl Lehrer\*innen als auch Schüler\*innen für die Teilnahme am Forschungsvorhaben. Für die Untersuchung wurden Todesfälle von Lehrpersonen als auch Schüler\*innen gesucht. Es war nicht ausschlaggebend, ob sich die Todesfälle plötzlich und überraschend oder aufgrund von Krankheit ereignet hatten. Der Fokus der geplanten Masterarbeit bezieht sich auf das individuelle Erleben der Betroffenen, die einen Todesfall im schulischen Setting erfahren haben. Ein weiterer Fokus liegt auf den Begleitungs- und Unterstützungsangeboten, um daraus abzuleiten, wie Betroffene diese empfunden bzw. ob sie solche Angebote als hilfreich erachtet haben. Es wurde daher auch nach jenen Personen gesucht, die eine ihnen sehr nahestehende Person verloren haben und zu dieser Zeit die Schule besuchten. Auch in diesen Fällen wurde nicht zwischen Lehrpersonal und Schüler\*innen unterschieden. Innerhalb der Kategorienbildung wurde eine Differenz zwischen Lehrenden und Lernenden vollzogen und erst nachfolgend zusammengefasst.

### **7.3 Erhebungsmethode-Erfahrungsberichte**

In dem genannten schriftlichen Aufruf innerhalb des Gegenstands der Untersuchung war die Mailadresse der Verfasserin dieser Arbeit angeführt. Sobald sich betroffene Personen gemeldet hatten, wurde eine weitere Mail mit näheren Informationen zum Forschungsvorhaben versendet (siehe Anhang). Die potenziellen Teilnehmer\*innen wurden gebeten, einen schriftlichen Erfahrungsbericht zu verfassen. Es wurde keine Vorgabe in Bezug auf den Umfang oder den literarischen Stil des Erfahrungsberichtes gefordert. Durch Fragen, welche einen halbstandardisierten Leitfaden bilden, wurde der Fokus auf den Schulkontext gelenkt.

Durch die Vorgabe der Fragen wird ein roter Faden durch die subjektiven Erfahrungsberichte gezogen. Aufgrund des sensiblen Forschungsthemas wurde diese Form der Erhebungsmethode als gewinnbringend betrachtet, da persönlich verfasste Erfahrungsberichte einen tiefen Einblick in subjektiv Erlebtes ermöglichen (vgl. Sackmann 2013, S.9).

Um die Erhebung des Datenmaterials zu unterstreichen, werden qualitativ-heuristische Gütekriterien herangezogen, welche die Auswahl der Textpassagen begründen und in weiterer Folge beim Interpretieren des Datenmaterials unterstützend fungieren. Für das Prozessverständnis der Erfahrungsberichte gilt, dass die theoretischen Grundlagen mit den Meinungen und Erlebnissen der teilnehmenden Personen linear unterstrichen werden. Theoretische Bedingungen und Zusammenhänge sollen mit den Erfahrungen verknüpft

werden. Dies bedeutet, dass komplexe Zusammenhänge und ihre Wirkungsspektren geprüft werden können (vgl. Flick 2021, S. 123).

Als erstes Prinzip wird die Offenheit und Flexibilität der Forscherin für die Datenerhebung herangezogen. Anhand der vorgenommenen Annahmen zum Forschungsvorhaben wird eine Abhängigkeit zu den Untersuchungsgegenständen hergestellt. Dieser Prozess wird in der Heuristik als Paradigmenwechsel bezeichnet. Die wissenschaftlichen Grundannahmen der Forscherin müssen im Erhebungsvorgang der Daten überdacht werden, da sie widerlegt werden können. Dieses Entkräftigen der Annahmen gilt als erster Ausgangspunkt für die Forschung. Das erstmalige Erfassen von den Verschriftlichungen der Forschungsteilnehmer\*innen kann sich während des Forschungsvorhabens ändern. Diese Änderungen sind das zweite Gütekriterium heuristischer Ansätze, weil die Änderungen neue Planungen einschließen und positiverweise zu neuen Wissenserkenntnissen führen können. Als dritte Regel umfasst die Datensammlung ein maximales strukturgeleitetes Verfahren. Mit variierenden Methoden wird die Einseitigkeit der teilnehmenden Personen ausgeschlossen. Hinsichtlich der Themen Trauer und Tod werden Variationen vorgenommen, da frühere Emotionen in Zusammenhang mit aktuellen Daten stehen. Verschiedene Betroffene mit verschiedenen Meinungen geben Aufschluss über diverse kulturelle, zeitliche und persönliche Erkenntnisse. In der vierten Regel geht es um Übereinstimmungen und Gemeinsamkeiten der Erfahrungsberichte. Durch das komplexe, gleichmäßige Auftreten von Erlebnissen können in weiterer Folge Gruppierungen zu bestimmten Kategorien vorgenommen werden. Es geht um eine Zusammenfassung und Verknüpfung von ähnlichen Meinungen und Erlebnissen, während eine Filterung von ungleichen Erfahrungen geschieht. In den Erfahrungsprotokollen sind bedeutsame verbale Phrasen ein wichtiger Bestandteil, wenn es um die Analyse der Datensammlung geht (vgl. Kleining/Witt 2000, o.S.).

Mit der sozialwissenschaftlichen Textanalyse nach Schütze, unter Berücksichtigung narrativer Erzählformen, werden die erhobenen Erfahrungsberichte theoretisch unterstrichen und gleichzeitig kritisch reflektiert. In Form einer narrativen Textanalyse können soziale und biografische Prozesse in einem Forschungsverfahren verständlich gemacht werden. Eine narrative Textanalyse zielt darauf ab, dass erzähltheoretisch fundierte Ansichten innerhalb der Erfahrungsberichte Aufschluss über die Lebenserfahrungen der teilnehmenden Personen geben. Nicht nur die emotionalen Aspekte, welche verschriftlicht von den Teilnehmer\*innen festgehalten werden, sondern auch die persönliche Auseinandersetzung und Thematisierung der Themen Tod und Trauer sind damit erhebbare. Weiters werden die Bewältigungs- und Unterstützungsmöglichkeiten mittels narrativer Textanalyse in der Situation eines Todesfalls im schulischen Setting erfasst. Mit mündlichen Befragungen in Form von inhaltsreichen Interviews, sind Forschende in der Lage, die aktuelle soziokulturelle

Situation der untersuchten Personen zu erfassen. Dies bedeutet, dass Befragte klaren Aufschluss über ihre Lebenssituation und ihre aktuellen Gedanken bzw. Gefühle geben können. Darüber hinaus muss beleuchtet werden, dass vergangene Erfahrungen und Erlebnisse in einem gegenwärtigen Setting nur bedingt erfasst werden können. Mit Hilfe von Befragungen können aktiv Meinungen, emotionale Komponenten und problematische Ereignisse erfasst werden. Die untersuchten Personen haben nur eine bestimmte Zeitspanne, um zu überlegen bzw. sich mit kritischen oder belastenden Erlebnissen auseinanderzusetzen. Unterstützt werden diese Prozesse mit Hilfe der qualitativen Hermeneutik im Sinne der Datenauswertung (vgl. Schütze 2016, S. 13ff.).

## **7.4 Datenauswertung**

Die Methode der Datenauswertung erfolgt mit der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Aufgrund der Komplexität, welche die Erhebungsmethode mit Erfahrungsberichten umfasst, wird diese Form der Datenauswertung mit hermeneutischen Ansätzen qualitativer Verfahren unterstützt. Mittels hermeneutischer Ansätze und der Psychologie der Textanalyse erfolgt die Datenanalyse und unterstützt in weiterer Folge auch die interpretative Datenauswertung der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring, welche sich auf seine Gütekriterien stützt.

### **7.4.1 Hermeneutische Grundlagen**

Der Begriff Hermeneutik wird als „die Lehre vom Verstehen“ definiert und beinhaltet auch die Kunst, Texte adäquat zu bewerten. Die Hermeneutik findet ihren Aufschwung in der späten Antike und ist bis heute ein wesentliches Werkzeug der qualitativen Sozialforschung. Worte wie Verständnis und Lehre werden als zentraler Aspekt der hermeneutischen Interpretationsdeutung angeführt. Mit der Begrifflichkeit „Kunst“ sind diesbezüglich Auseinandersetzungen mit den zu verstehenden Erscheinungen gemeint. In den Anfängen fand die Hermeneutik sich als Methodenlehre von Texten. Sie beschreibt eine Kunstform, welche sich auf das Interpretieren von diversen Textsorten spezialisiert. Wörtliche Sinnerfassungen werden von tiefgreifenden Deutungen unterschieden und werfen damit die Frage auf, wie sich tiefere Sinne verstehen lassen. Angelegenheiten des Verstehens finden sich primär in Texten, aber auch in Handlungsschemata und deren Resultaten. Die Hermeneutik findet sich als sozialwissenschaftliches Fachgebiet der Soziologie, Psychologie, Philosophie und Theologie wieder und dient als Instrument der Interpretation von methodologischer qualitativer Datenauswertung. Es geht darum, dass individuelle Äußerungen, Meinungen und Erlebtes charakteristisch interpretiert werden, um ein psychosoziales Dasein zu schaffen. Menschliche Sinndeutungen sind das Zentrum des hermeneutischen Verfahrens, während eine sinngemäße Realität dargestellt werden soll. Äußerungen, alltägliche Erfahrungen, aber auch Verschriftlichungen, in Bezug auf die

erhobenen Erfahrungsberichte, können mit der Hermeneutik sinnerfassend dargestellt und begründet werden. Damit ermöglicht eine hermeneutische Verfahrensweise den Einblick für das Verstehen von menschlichen Bedürfnissen, wie beispielsweise Wünschen, Ängsten oder Sorgen (vgl. Sichler 2020, S.125ff.).

Als weiteres Verfahren qualitativer Analysen wird die *objektive* Hermeneutik genannt, welche bedeutende Erlebnisse der untersuchten Personen hervorhebt und eine Verallgemeinerung der schriftlichen Strukturen zur Folge hat. Beim Ablauf der objektiven Hermeneutik erfolgen zu Beginn des Analyseverfahrens Rückschlüsse auf die Forschungsfrage. Nachfolgend wird das Datenmaterial einer groben Untersuchung unterzogen und aussagekräftige Textpassagen herausgefiltert. In den nächsten Schritten sollen festgestellte Ähnlichkeiten der Verschriftlichungen deutlich gemacht und literaturbasiert verglichen werden. Ein Entwurf von möglichen allgemeinen Kontexten wird vorgenommen und mit den vorliegenden Textpassagen verglichen. Daraus ergeben sich mögliche Ausgänge der Forschungsergebnisse, die stets mit den tatsächlichen Erfahrungen der untersuchten Teilnehmer\*innen verknüpft werden. Letztendlich entstehen Generalisierungen, die sich auf allgemeine Strukturen stützen und der Zyklus des Verfahrens beginnt erneut bei den Rückschlüssen auf die Forschungsfrage. Der Ablauf einer objektiven Hermeneutik soll nun anhand eines Beispiels, welches aus einem der verschriftlichten Erfahrungsberichte entnommen wurde, vorgestellt werden.

Eine Teilnehmerin schildert: „[...] wir waren uns in der nachfolgenden Zeit gegenseitig eine Stütze, besonders der engere Freundeskreis innerhalb des Kollegiums [...],“ (EB 1/ ZN 15-16). Anhand dieser Textpassage werden Rückschlüsse auf die Forschungsfrage getroffen und die Unterstützungs- und Bewältigungsformen der betroffenen Person beleuchtet. Die Verschriftlichungen der Teilnehmerin werden grob analysiert und in weiterer Folge wird diese Textpassage fein sequenziert. Weiteres entsteht ein allgemeiner Entwurf, der eine Abstraktion ihrer Bewältigungsform und die ihrer Kolleg\*innen beinhaltet. Insgesamt wird letztendlich davon ausgegangen, dass die Betroffene sowie ihre Kolleg\*innen den Trauerprozess mit Hilfe von gegenseitiger Unterstützung besser bewältigen konnte. Als allgemeines Resultat wird festgelegt, dass wechselseitige Unterstützung, sprachlicher Austausch und freundschaftliche Beziehungen den Trauerprozess innerhalb schulischer Settings, unter Berücksichtigung des erneuten Durchlaufs der objektiv hermeneutischen Analyse, begünstigen können. Das Verfahren der objektiven hermeneutischen Analyse ist insgesamt sehr aufwändig, weshalb es auch nicht zur endgültigen Datenauswertung dient. Innerhalb dieser Arbeit wird sie zur Unterstützung der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse eingesetzt (vgl. Mayring 2016, S.121ff.).

#### **7.4.2 Psychologie der Textanalyse**

Als weiteres unterstützendes Datenanalyseverfahren wird die psychoanalytische Textinterpretation für die Erfahrungsberichte dieser Forschungsarbeit herangezogen. Das erhobene Datenmaterial wird sinnerfassend berücksichtigt und verständlich erschlossen. Es geht vor allem um das alltägliche bzw. vergangene Dasein, welches die Forschungsteilnehmer\*innen in ihren Erfahrungsberichten schildern. Die Textgehalte können vorerst nur oberflächlich begutachtet und behandelt werden. Erst mit Hilfe der psychoanalytischen Textinterpretation wird ein Hervorheben relevanter, individueller Hintergründe möglich und arrangiert ein Lesen zwischen den Zeilen. Die qualitative Relevanz verdrängter Sachgehalte wird freigelegt und das Datenmaterial damit einhergehend vollständig dargeboten. Hinsichtlich der theoretischen Grundlagen kann eine psychoanalytische Interpretation von Erfahrungsberichten Aufschlüsse zu gesellschaftlichen Zusammenhängen geben und zeitgleich widersprüchliche Paraphrasen ausarbeiten. Außerdem ermöglicht diese Art von Datenbetrachtung ein tiefenhermeneutisches Verstehen, welches von den Geschichten der Personen geprägt wird. Tiefenhermeneutik wird nur dann möglich, wenn problematische, sensible und unbewusste Erlebnisse der Personen bearbeitet werden (vgl. Heinze 2001, S. 270f.).

Das Ablaufmodell der psychoanalytischen Textanalyse beginnt mit einer Untersuchung der Erfahrungsberichte (Texte). Erstmals geht es um logisches Verständnis mit Überprüfung der Textbestände. In weiterer Folge möchte die Forscherin die Erlebnisse und auch verdrängte Sachgehalte untersuchen, während ein Zusammenhang von Interaktionen und gesellschaftlichen Handlungen hergestellt wird. Unter Berücksichtigung der Tiefenhermeneutik werden psychologische Verdrängungen hinsichtlich Trauerprozessen und Trauerritualen analysiert. Erst dann kann eine Wiederherstellung der verdrängten Sinngehalte zu neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen bzw. Ergebnissen führen (vgl. Mayring 2016, S. 128f.).

#### **7.4.3 Forschung mit subjektiven Theorien**

Mit dem Forschungsansatz subjektiver Theorien sind psychologische Menschenbilder als Erkenntnis-Objekte gekennzeichnet. Diese Menschenbilder werden unter Berücksichtigung hermeneutischer Kriterien untersucht, damit Handlungsschemata, reflexive Prozesse und Verhalten objektiv darstellbar sind. Sämtliche psychologischen Abläufe von Menschen können mit Hilfe subjektiver Theorieforschung erfasst werden, um neue Erkenntnisse einer Rekonstruktion zu gewinnen. Die Explikation der Erfahrungsberichte basiert zum Teil auch auf der subjektiven Theorieforschung, da Rückschlüsse von den Texten der Teilnehmer\*innen zu objektiven Zielideen führen.

Bestimmte subjektiv wahrgenommene Passagen, Worte oder Schilderungen der untersuchten Personen sind so bedeutend, dass sie in weiterer Folge die Grundlage objektiver Erklärungen bieten. Sie sind konstruierbar und dementsprechend erklärend und wegweisend (vgl. Groeben/Scheele 1988, S. 30ff.).

#### **7.4.4 Gütekriterien nach Mayring**

Wie bereits zuvor erwähnt, werden die Gütekriterien nach Mayring herangezogen, da die Datenauswertung der Erfahrungsberichte mit der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring durchgeführt wird.

Insgesamt beschreibt Phillip Mayring sechs Gütekriterien bzw. Prinzipien qualitativer Forschung. Das erste Prinzip umfasst den Aspekt der Verfahrensdokumentation, welches eine detaillierte Auflistung des Forschungsvorhabens umfasst und sich am Forschungsgegenstand orientiert. Nicht nur eine Beschreibung von Vorüberlegungen, sondern auch Datenerhebung, Analyse- bzw. Interpretationsverfahren und die letztendliche Datenauswertung sollten mit dem Hintergrund einer Verfahrensdokumentation belegt sein. Als weiteres Gütekriterium nennt Mayring das Prinzip der argumentativen Interpretationsabsicherung. Die Interpretationen von einzelnen Forschenden sind nicht messbar bzw. zählbar, weshalb nachvollziehbare und begründbare Deutungen im Laufe des Forschungsprozesses einen hohen Stellenwert einnehmen. Mit Hilfe von Literatur und bestimmten Theorien sollen unschlüssige Interpretationen erklärt werden. Das Gütekriterium der Regelgeleitetheit beschreibt eine Planung und Organisation einzelner Auswertungs- bzw. Verfahrensschritte, da Offenheit allein in einem Forschungsvorhaben nicht ausreichend ist. Qualitative Forschung muss bestimmte Vorgaben einhalten und setzt ein strukturiertes Vorgehen hinsichtlich der Daten voraus. Die genauen Schritte der Untersuchung müssen festgelegt und zugeordnet werden, damit ein systematisches Prozedere im Sinne der Regelgeleitetheit entsteht. Weiters wird das Prinzip der Nähe zum Gegenstand angeführt, welches eine enge Reichweite zu den untersuchten Personen im Forschungsprozess erklärt. Im Sinne dieser Masterarbeit sind mit der Lebenswelt der einst trauernden Personen ihre Erfahrungen, Bewältigungsstrategien, Unterstützungsmöglichkeiten und Trauerrituale gemeint. Mit einer Auseinandersetzung der sozialen Probleme der teilnehmenden Personen, kann ein qualitatives Forschungsdesign die Gültigkeit analysierter Interpretationen unterstützen. Forschende sollten mit höchstem Interesse die Nähe zum Gegenstand erreichen. Für diesen Forschungsprozess stellt das Gütekriterium der kommunikativen Validierung ein wesentliches Prinzip dar. Nicht nur mit kommunikativen Erhebungsmöglichkeiten der Daten, sondern auch mit Erfahrungsberichten können validierte Ergebnisse dargestellt werden, sofern die Interpretationen mit objektiver Hermeneutik und psychologischer Textanalyse unterstrichen werden. Natürlich können Dialoge zwischen



Forschenden und ihren untersuchten Subjekten näher zu erkenntnisreichen Ergebnissen bzw. Argumenten führen. Dennoch führt die Nachbildung von subjektiven Erlebnissen in Form von verschriftlichen Erfahrungsberichten ebenso zu forschungsrelevanten Ergebnissen. Als letztes Prinzip wird die Triangulation angeführt. Unter Triangulation wird das Suchen und Finden verschiedener Lösungswege verstanden, um die Forschungsfrage zu beantworten. Unterschiedliche theoretische Ansätze, Autor\*innen und Datenquellen sollen dafür verwendet werden. Resultate sollten mit anderen verglichen werden, ohne eine vollkommene Übereinstimmung anzustreben (vgl. Mayring 2016, S. 142ff.).

#### **7.4.5 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring**

Die qualitative Inhaltsanalyse wurde Anfang der 1980er Jahre von Philipp Mayring entwickelt. In der Regel sind die Gegenstände der qualitativen Inhaltsanalyse jenes Material, welche sprachlicher bzw. kommunikativer Natur sind. Jedoch können auch Musik, Bilder oder Ähnliches als Gegenstand herangezogen werden. Das Material muss in jedem Fall verschriftlicht festgehalten werden, um darauffolgend mit Auswertungsschritten beginnen zu können. Einen Kernpunkt dieser Datenauswertungsmethode stellt das systematische Vorgehen dar, weil bestimmte Regeln eingehalten werden müssen. Damit kommt es zur Verständlichkeit und Nachvollziehbarkeit des Datenmaterials, während zudem ein Bezug zur Theorie und vorliegenden Forschungsfrage hergestellt wird. Die qualitative Inhaltsanalyse behandelt Anknüpfungen an die Erfahrungen der untersuchten Personen. Im Zentrum jeder Inhaltsanalyse steht ein Kategoriensystem, das je nach Forschungsinteresse induktiv oder deduktiv zustande kommt. Für diese Forschungsarbeit wird die zusammenfassende Inhaltsanalyse mit induktiver Kategorienbildung herangezogen. Diese wird im weiteren Verlauf näher beschrieben (vgl. Mayring 2015, S.11ff.).

#### **7.4.6 Induktive Kategorienbildung**

Die Erfahrungsberichte werden mittels induktiver Vorgehensweise in Bezug auf die qualitative Inhaltsanalyse ausgewertet. Dies bedeutet, dass im Vorfeld keine Kategorisierung erfolgt, sondern erst im Zuge der Datenauswertung. Die zusammenfassende Inhaltsanalyse, welche im nächsten Abschnitt noch kurz erläutert wird, wird aufgrund ihrer Basis des induktionslogischen Verfahrens für diesen Forschungsprozess genutzt. Dabei sollen die Texte auf zentrale Aspekte beschränkt werden, um ein gemeingültiges Verständnis zu schaffen (vgl. Mayring 2015, S.67ff.).

Das gesamte Textmaterial der Erfahrungsberichte wird unter Berücksichtigung der Gütekriterien analysiert und Kategorien auf Basis forschungsrelevanter Aussagen gebildet. Eine Auswahl an Kriterien, Kodierregeln und Auswertungsgrößen entscheidet darüber, wie Faktoren, Meinungen und Erfahrungen den Kategorien zugeordnet werden sollen. Die

Kategorien werden mehrmals überarbeitet und neu definiert, um eine durchgängige und interpretierbare Struktur zu gewährleisten (vgl. Mayring 2015, S.86ff.).

#### **7.4.7 Zusammenfassende Inhaltsanalyse**

Die zusammenfassende Inhaltsanalyse beginnt mit der Definition der Texteinheiten und der Ausfilterung von inhaltslosen, beziehungsweise irrelevanten Aussagen. In einem weiteren Schritt wird das erhobene Material paraphrasiert und mit Hilfe von theoretischen Vorannahmen verknüpft. Durch Paraphrasierung wird eine neue Abstraktionsebene erstellt, welche die wichtigsten Eigenschaften hervorhebt. Die paraphrasierten Textbestandteile werden erneut gefiltert und inhaltsgleiche Sätze gestrichen. In einem weiteren Schritt erfolgen Umformulierungen. Textauszüge mit gleicher Bedeutung werden erstmalig reduziert, während nicht relevante Passagen weggelassen werden. Danach erfolgt ein zweiter Schritt der Reduktion, um ein höheres Abstraktionsniveau zu erreichen und eine Kategorisierung und Interpretation der umformulierten Aussagen durchzuführen. Das Datenmaterial wird gebündelt, Aussagen werden zusammengeschlossen und erste Kategorien konstruiert. Beim finalen Vorgang der zweiten Reduktionsphase sollte eine Überprüfung der gefilterten Paraphrasen erfolgen. Abschließend werden die Hauptkategorien überprüft. Alle getroffenen Umformulierungen der Erfahrungsberichte müssen im Kategoriensystem zugeordnet werden können. Dafür ist eine Rücküberprüfung notwendig und damit wäre der erste Durchgang der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse abgeschlossen. Sobald weitere Kategorien in Folge von Zusammenfassungen notwendig sind, müssen die darauffolgenden Interpretationsschritte erneut vollzogen werden. Tabellarisch dargestellt besteht die zusammenfassende Inhaltsanalyse aus Paraphrase, Generalisierung und Reduktion. Zu guter Letzt wird das gesamte Kategoriensystem, inklusive dem Ausgangsmaterial der Daten, nochmals überprüft (vgl. Mayring 2015, S.69ff.).

Eine induktive Kategorienbildung der zusammenfassenden Inhaltsanalyse setzt eine Interpretation direkt aus dem Datenmaterial voraus und stützt sich nicht auf literaturbasierte Wissenschaft. Damit ein subjektives Befangen der Forschenden vermieden wird, sollen die Interpretationen möglichst gegenstandsnah durchgeführt werden. Um diesen Prozess standhaft zu gestalten, werden die Daten mit Hilfe des offenen Kodierens analysiert, beschrieben und schlussendlich interpretiert, weshalb sich die Datenauswertung mit der Software MAXQDA eignet (vgl. Mayring 2015, S.85f.).

#### Software MAXQDA

Die Datenauswertung wird mit der computergestützten Software MAXQDA unterstützt. „MAX“ widmet sich dem deutschen Soziologen Max Weber, die Abkürzung „QDA“

bezeichnet die qualitative Datenanalyse. MAXQDA zeichnet sich dadurch aus, dass die Software für jeglichen theoretischen Rahmen Flexibilität bietet und vor allem erstellte Kategoriensysteme schrittweise erweitern und verfeinern lässt. Des Weiteren lassen sich Textdokumente, wie die Erfahrungsberichte, leicht importieren und deren Inhalte zusammenfassen. Durch die Visualisierungsoption können Ergebnisse anschaulich dargestellt werden (vgl. MAXQDA o.D.).

In Hinblick auf das Forschungsvorhaben wird in mehreren Schritten ein systematisches Zusammenfassen des Textmaterials vorgenommen. Für den Kodierprozess werden mittels der computergestützten Software MAXQDA Tabellen erstellt und Farbkodierungen vorgenommen, um somit für das Forschungsvorhaben relevante und aussagekräftige Textbestandteile hervorzuheben. Die verschiedenen Textstellen werden nach wiederholter Sichtung den Kategorien zugeordnet, um abschließend die Hauptkategorien festzulegen (vgl. Kuckartz 2018, S.178ff.).

## **7.5 Kritische Methodenreflexion**

Bevor auf die Ergebnisse der Forschung eingegangen wird, sind noch einige kritische Anmerkungen hinsichtlich der Erhebungs- und Auswertungsmethode anzuführen. Jede Methode beinhaltet spezifische Vorteile, stößt jedoch auf Grenzen in unterschiedlichen Bereichen. In Bezug auf die Forschung mit Erfahrungsberichten lassen sich einige herausfordernde Aspekte aufzeigen.

Zunächst muss darauf hingewiesen werden, dass aufgrund der kleinen Stichprobe und der subjektiven Perspektiven der Teilnehmer\*innen auf das untersuchte Forschungsfeld, deren Erlebnisse und Erfahrungen als nicht repräsentativ zu betrachten sind.

Eine weitere Option der Erforschung zu dem Thema „Umgang mit Tod und Trauer in der Schule“ wäre die Erhebung mittels Interviews gewesen. Anders als bei der Erhebung mit Interviews fällt bei den Erfahrungsberichten die forschende Person als etwaige Fehlerquelle weg, jedoch auch als bestehende Kontrollinstanz, da keine aufschlussreichen Rückfragen gestellt und auf Pausen und Betonungen nicht zeitnah reagiert werden kann. Eine Überprüfung der Verschriftlichung, beispielsweise dass die Verfassenden der Erfahrungsberichte während dem Schreibprozess von Anderen beeinflusst wurden, ist nicht gegeben. Da die Forscherin während der Verschriftlichung nicht anwesend ist, muss jede Leitfrage zweifelsfrei verständlich sein. Der Vorteil, dass den Teilnehmenden ausreichend Zeit für eine reflexive Beantwortung zur Verfügung steht, lässt das Stellen von Ad hoc Fragen oder etwaigen Verständnisfragen nicht zu (vgl. Atteslander 2010, S.157).

Des Weiteren fallen alle paralinguistischen Signale weg, welche beispielsweise bei der Datenauswertung, Aufschluss über etwaige Gemütsbewegungen geben und sich auch

vorteilhaft für die darauffolgende Interpretation aufweisen können. Während bei einer mündlichen Befragung die interviewende Person bewusst oder unbewusst Einfluss auf die Antworten nehmen kann oder diese gegebenenfalls auch verzerren kann, steht der\*die Forschende, bis auf den Schriftverkehr, in keinem Kontakt mit den Teilnehmenden. Jedoch muss angemerkt werden, dass selbst während einer Interviewdurchführung, die Umgebung niemals zur Gänze beobachtet werden kann und somit eine totale Kontrolle der sozialen Situation nicht gegeben ist. Auch das alleinige Verfassen eines Erfahrungsberichtes stellt eine soziale Situation dar, da jede Form der Befragung sich als solche erweist (vgl. ebd. S.112).

Positiv an dem Verfahren mit Forschungsberichten lässt sich hervorheben, dass die zeitintensive Transkription wegfällt und die Teilnehmenden ausreichend Kapazitäten für reflektierende Überlegungen haben. Rückfragen und Verständnisfragen, die sich in einem Interviewverfahren ergeben können, reduzieren sich hinsichtlich der Erfahrungsberichte nicht zur Gänze. In dem Aufruf wurden im Vorfeld konkrete Fragestellungen und Vorgaben angeführt, damit die Personen der ausgewählten Zielgruppe Anhaltspunkte zu den erforderlichen Erfahrungsberichten erhalten und somit situationsspezifische Erlebnisse erläutern können. Zudem können sie sich selbst einteilen, wann der Erfahrungsbericht verfasst wird. Sie sind damit weder orts- noch zeitgebunden. Vorteilhaft ist auch der Aspekt, dass die Teilnehmer\*innen den Bericht verfassen können, wenn ihnen gemüts- und bedürfnisgerecht danach ist. Vorteilhafterweise sind die Verfasser\*innen der Berichte in der Lage, sich ihre räumlichen und örtlichen Rahmenbedingungen selbst auszuwählen. Eine ruhige, entspannte und vertraute Atmosphäre trägt positiv zu einer reflektiven Darstellung von persönlichen Ereignissen bei. Diesen Gesichtspunkt verdeutlicht die nachfolgende theoretische Grundlage.

Ein selbstreflektiver Lern- und Orientierungsprozess zielt darauf ab, bestimmte Sichtweisen und Ereignisse mit der persönlichen Weltanschauung zu verdeutlichen. Reflexion ist ein wichtiger Bereich von Bildungsprozessen, welcher Zeit als wesentlichen Faktor in Anspruch nimmt. Auch das Milieu und die Örtlichkeit tragen einen wichtigen Teil zur Qualität der Reflexion bei. Denk- und Wahrnehmungsprozesse, sinnliche Eindrücke und das emotionale Auseinandersetzen mit bestimmten Situationen tragen zu einem erfolgreichen reflexiven Zusammenspiel bei. Es geht auch darum, Widerstände zu überwinden und auftretende Gefühlszustände zu bearbeiten, damit neue Blickwinkel entstehen (vgl. Niesyto 2012, S.54ff.).

Zusätzlich hatten die Teilnehmenden die Option, ob sie die Erfahrungsberichte handschriftlich oder digital verfassen möchten. Alle Teilnehmer\*innen haben sich für eine

digitale Übermittlung ihrer subjektiven Erlebnisse entschieden. Technische Hilfsmittel bieten eine zeitsparende und kreative Alternative zu Handschriftlichkeiten, welche wiederum die Reflexivität fördern. Digitale Räume bieten reflexive Potentiale für die Verknüpfung von Inhalten hinsichtlich ablaufender Bildungs- und Lernprozessen. Soziale Ressourcen sind das Fazit solcher retrospektiven Überlegungen. Diverse digitale Bearbeitungsweisen und Wissensbestände können zu einer veränderten menschlichen Wahrnehmung führen. Technische Hilfsmittel können die Qualität von parasozialen Kommunikationsformen decken und im Optimalfall verbessern (vgl. Niesyto 2012, S. 57f.).

Mittels der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse können große Datenmengen analysiert werden. Sie eignet sich bestens für das systematische, theoriegeleitete Interpretieren von Texten. *„Es geht weniger um die Authentizität des Falles ‚an sich‘, sondern eher um dessen Subsumption unter vermutete, allgemeine Zusammenhänge“* (Flick et al. 1995, S.164).

An dieser Stelle ist bezüglich der Auswertungsmethode ein kritischer Blickpunkt anzuführen: Da nur einzelne Passagen und nicht das ganze Textmaterial der Erfahrungsberichte ausgewertet werden, bleiben wichtige Nuancen möglicherweise unbeachtet. Da die Analyse primär Bezug auf die herausgefilterten Paraphrasen nimmt, und nicht auf den Originaltext, ist ein weiterer Kritikpunkt an der Methode, dass dadurch Verzerrungen bei der Interpretation auftreten können (vgl. Weber/Wernitz 2021, S.13).

Es muss auch betont werden, dass die zu untersuchenden Texte mit prinzipiellen Unschärfen behaftet sein können. Genaugenommen ist es nicht von vornherein klar, ob in einem auszuwertenden Text überhaupt forschungsrelevante Informationen enthalten sind. Die vollständige Gewissheit darüber ist auch bei Interviewverfahren nicht gegeben (vgl. Gläser/Laudel 2010, S.43). *„Diese Unschärfe ist gewollt, sie entspringt der spezifischen Art und Weise, wie qualitative Erhebungsmethoden das Prinzip der Offenheit realisieren“* (Gläser/Laudel 2010, S.43).

Da die Forscherin den Großteil ihrer Universitätslaufbahn anhand persönlich durchgeführter Interviews geforscht hat, wurde die Wahl der Erhebungsmethode durch Erfahrungsberichte unter anderem aufgrund des herrschenden Interesses, andere Möglichkeiten zu eröffnen, getroffen. Vorrangig aber erachtete die Forscherin hinsichtlich der sensiblen Thematik die Gegebenheit der freien Zeiteinteilung, sowie der Reflexionsmöglichkeit durch die Teilnehmer\*innen als gewinnbringend für den Forschungsprozess.

## 8 Darstellung und Auswertung der Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse aus den Erfahrungsberichten vorgestellt und mittels Textausschnitten plausibilisiert. Textauszüge aus den Erfahrungsberichten werden als direkte Zitate angeführt, somit wurden etwaige Schreibfehler übernommen. Um nicht wesentliche Aussagen zu filtern und eine Reduktion zu gewährleisten, wurden eckige Klammern mit drei Punkten eingesetzt. Die Textpassagen der Erfahrungsberichte werden mit EB 1 – EB 9 und mit Zeilennummerierung (ZN) gekennzeichnet, an welcher sich die Textpassage vorfindet. Die Ergebnisse der zusammenfassenden Inhaltsanalyse und der induktiven Kategorienbildung wurden genutzt, um Kategorien aus den Erfahrungsberichten zu bilden. Die Kategorien wurden einerseits aus der Perspektive der Lehrenden und andererseits aus der Perspektive der Lernenden gebildet.

Die getrennte Darstellung und Auswertung der Erfahrungsberichte der Lehr- und Lernpersonen dient dazu, einen differenzierten Überblick zu gewährleisten, um darauffolgend Gemeinsamkeiten und Differenzen herauszufiltern. Zudem wurde nach mehrmaliger Sichtung des Materials deutlich, dass eine getrennte Darstellung einen nachvollziehbaren, stringenten Ablauf ermöglicht. Insgesamt wurden neun Kategorien gebildet. Letztlich werden die Kernaspekte aller Erfahrungsberichte zusammenfassend dargestellt. Die Hauptkategorien fungieren als Überschrift für die folgenden Unterkapitel.

### Darstellung und Auswertung aus Perspektive der Lehrenden

In den Hauptkategorien *„Fehlende Vorbereitung für den Umgang mit Tod und Trauer“*, *„Tod und Trauer als Gesprächstabu“*, *„Trauerrituale als Bewältigungsstrategie“*, *„Positive Unterstützung durch Expert\*innen“* und *„Vertraute Personen als Unterstützungsfaktor“* sind die Perspektiven, Meinungen und Erlebnisse der Pädagog\*innen angeführt, welche in der nächsten grafischen Abbildung zusammengefasst werden. Aus Perspektive der Schüler\*innen sind vier Kategorien entstanden. Diese werden auf Seite 73 dargestellt.

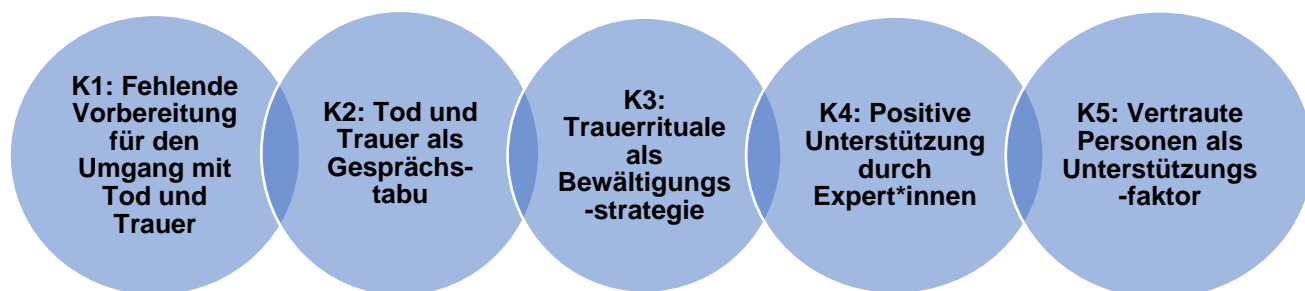


Abbildung 6: Grafische Abbildung der Kategorien aus Perspektive der Lehrenden.

Eigene Darstellung, erstellt am 08.06.2023.

## 8.1 Fehlende Vorbereitung für den Umgang mit Tod und Trauer

Diese Kategorie behandelt die allgemeinen Herausforderungen der Pädagog\*innen, die mit einem Todesfall im schulischen Setting konfrontiert waren. Subjektive Erfahrungen, Erlebnisse und Meinungen zu Vorbereitungen für solche Ereignisse werden innerhalb dieser Kategorie erfasst. Darunter fallen Vorbereitungsmaßnahmen, Schulungen und Eckpunkte innerhalb der pädagogischen Ausbildung zu Ereignissen hinsichtlich der Themen Tod und Trauer. Aus den Erfahrungsberichten wird deutlich, dass die Lehrenden mit Überforderung und Ideenlosigkeit zu kämpfen hatten. Aus der Artikulation einer teilnehmenden Person geht ein Emotionszustand der Hilflosigkeit hervor, da sie nicht wusste, wie sie bei einem solchen Ereignis weiter vorgehen soll. Nicht nur die Aspekte über Informationsweitergabe lösten bei den teilnehmenden Personen Unsicherheit aus, sondern auch das weitere Vorgehen in Bezug auf Unterrichtsplanung, Thematisierung und Abschiedsgestaltung.

Ein\*e Teilnehmer\*in des Forschungsgeschehens verschriftlichte dazu folgendes:

*„[...] Ich war völlig unvorbereitet und mir schossen tausend Fragen durch den Kopf. Ich fühlte mich hilflos. Wie sage ich es seinen Mitschülern? Wie soll der Tag darauf ablaufen? Und wie gestalten wir die nächste Woche, welche eigentlich mit vielen Ausflügen für die letzte Schulwoche organisiert war? Welche Worte verwendet man überhaupt bei einem solch tragischem Ereignis? Gibt es dafür überhaupt Worte? [...]“ (EB2/ ZN 9-14)*

*„[...] Die Klasse war sichtlich überfordert mit der Nachricht und die gesamte Schule in tiefer Trauer. Auch ich war überfordert [...]“ (EB2/ ZN 28-29)*

*„[...] Innerhalb meiner Schullaufbahn war ich bis vor G.s Tod nicht wirklich mit dem Thema Tod konfrontiert. Auch innerhalb meiner Ausbildung fand diese Thematik keinen Anklang, vermutlich da davon ausgegangen wird, dass dieser Fall nicht eintritt [...]“ (EB2/ZN 50-52)*

Aus dem Zitat geht hervor, dass die Person unter mangelnder Vorbereitung hinsichtlich kritischer Ereignisse im schulischen Setting umzugehen hatte. Planlosigkeit und die Angst davor, sich falsch oder unpassend zu artikulieren sind Gedanken, die diesem Erfahrungsbericht zu entnehmen sind. Ein\*e weitere Teilnehmer\*in schreibt zu dieser Ergebniskategorie Folgendes:

*„[...] Ich kann mich erinnern, dass ich sehr verunsichert war und auch ihre Unsicherheit wahrnahm. Keiner von uns wusste wirklich, wie der Unterricht nun gestaltet werden sollte und was wir den Schülern dazu sagen sollten. Wir entschieden uns – (und ich schreibe dies mit großem Bauchweh) den Unterricht so normal es ging fortzusetzen [...]“ (EB3/ZN 18-22)*

*„[...] Ich hatte den Eindruck, dass viele Lehrkräfte mit dem Thema überfordert waren und nicht wirklich wussten, wie sie damit den Schülern gegenüber umgehen sollten. [...]“ (EB3/ZN 43-45)*

*„[...] In meiner Ausbildung wurde das Thema Tod und Trauer eigentlich so gut wie nie besprochen oder behandelt [...] Erst als es dann wirklich in unserer Schule passiert ist, wir damit konfrontiert waren und niemand genau wusste, was die richtige Umgangsweise wäre, ist mir das aufgefallen [...] Jetzt ärgert es mich irgendwie, dass wir während unserer Ausbildung nicht auf solche Situationen vorbereitet wurden [...]“ (EB3/ZN 54-61)*

Insgesamt kann durch die Analyse der Erfahrungsberichte davon ausgegangen werden, dass innerhalb der pädagogischen Ausbildung Schulungskonzepte, Vorbereitungsmaßnahmen und Umgangsstrategien für kritische Ereignisse im schulischen Setting, wie beispielsweise Todesfälle, zu wenig Anklang und Aufklärung finden. Das Resultat der Teilnehmer\*innen gibt Aufschlüsse über die Unerfahrenheit in Bezug auf Vorgehensweisen und weitere Handlungsschemata. Nicht nur der Aspekt der negativen Emotionsäußerungen, wie Hilflosigkeit und Überforderung, sondern auch Ängste über Aufklärungs- und Informationsgespräche mit Schüler\*innen stellen einen belastenden Aspekt im Umgang mit Tod und Trauer im schulischen Setting dar.

## **8.2 Tod und Trauer als Gesprächstabu**

Innerhalb dieser Kategorie werden Auffassungen, Erfahrungen und Verständnisse der teilnehmenden Personen, bezugnehmend auf die Tabuisierung der Themen Tod und Trauer, verstanden. Darunter fallen alle Meinungen der Personen aus pädagogischer Perspektive, die einen Todesfall im schulischen Setting zu beklagen hatten. Resignierende, verdrängende und nonverbale Kommunikationsformen sowie auch Bewältigungsstrategien finden ihren Zusammenhang in dieser Ergebniskategorie. Ein\*e Teilnehmer\*in verschriftlicht im Erfahrungsbericht dazu Folgendes:

*„[...] Die Auseinandersetzung mit den Themen Tod und Trauer bleibt niemanden von uns erspart. Ein Verdrängen nach Außen ist zwar möglich aber meiner Meinung nach nicht zielführend. Oftmals muss der Schmerz, die Trauer, durchlebt werden um wieder zu den sonnigen Seiten des Lebens zu gelangen. Ich denke, dass das Gesprächsthema Tod ein Tabu in unserer Gesellschaft darstellt und auch das Trauern eher versteckt gelebt wird [...]“ (EB2/ZN 68-72)*

Anhand dieser Textpassage wird deutlich, dass die teilnehmende Person Verdrängungsprozesse und Schweigen über solch ein heikles Thema als nicht zielführend beschreibt. Eine Tabuisierung der Themen Tod und Trauer wird innerhalb dieses Erfahrungsberichtes eher negativ behaftet dargestellt. Für den\*die Pädagog\*in benötigt es Thematisierung und Bewältigungsstrategien in Form von Emotionsausdrücken, um einen Trauerprozess erfolgreich abzuschließen und zu begleiten. In einem weiteren Erfahrungsbericht stellt sich ebenso ein Fehlen von Thematisierung heraus, welches mit einer negativ behafteten Resignation bzw. Ignoranz des Geschehnisses, seitens der pädagogischen Ansicht einhergeht:



*„[...] Die Nachricht, dass N. nicht mehr lebte, behielten wir also für diesen Vormittag intern im Lehrerkollegium. Es war ein unbehagliches Gefühl so zu unterrichten als wäre nichts geschehen. Und es fühlte sich auch nicht richtig an. Ich denke, aus heutiger Sicht, würde ich anders handeln als damals [...]“ (EB3/ZN 25-28)*

Der Emotionszustand des\*der Pädagog\*in lässt Unbehagen hinsichtlich der Tabuisierung des tödlichen Ereignisses aufkommen. Die Tatsache, den pädagogischen Arbeitsalltag ohne Gespräche mit den Schüler\*innen zu gestalten, löst bei der Teilnehmer\*in ein unbehagliches Gefühl und in weiterer Folge Unsicherheit aus. Rückblickend hätte der\*die Lehrende anders gehandelt. Zusammenfassend kann die Tabuisierung der Themen Tod und Trauer im schulischen Setting als nicht zielführend, verunsichernd und herausfordernd abgebildet werden.

### **8.3 Trauerrituale als Bewältigungsstrategie**

In dieser Kategorie werden alle Maßnahmen zu Trauerritualen und Abschiedsgestaltungen aufgegriffen, die betroffene Lehrende in ihren Erfahrungsberichten erlebten und in weiterer Folge schilderten. Sämtliche Trauerrituale und Abschiedsgestaltungen, die innerhalb der Schule nach der Bestätigung der Todesnachricht durchgeführt wurden, finden Anklang innerhalb dieser Kategorie. Zudem wird ein Überblick gegeben, welche schulischen Maßnahmen generell aufgegriffen wurden. Zahlreiche Rituale werden im Kapitel 5.3 des Theorieteils angeführt, welche sich in weiterer Folge mit dem Erleben der Forschungsteilnehmer\*innen decken. Innerhalb der Datenauswertung wurde ersichtlich, dass es Gemeinsamkeiten zwischen theoretischen Inhalten und den Erlebnissen der an der Untersuchung teilnehmenden Personen gibt. Nachkommendes wurde von den Teilnehmer\*innen dazu angegeben:

*„[...] Die Bibliothek wurde an diesem Morgen zu einem Trauerraum umgestaltet und die schwarze Fahne gehisst. Der Unterricht am nächsten Morgen begann mit einer Durchsage des Direktors und einer anschließenden Schweigeminute [...] Wir bildeten einen Sesselkreis. [...] Es wurde in den darauffolgenden Stunden viel geweint und viele Packungen an Taschentüchern verbraucht [...]“ (EB2/ZN 24-32)*

*„[...] Die schwarze Flagge wurde gehisst und zwei Reli-Kollegen hielten einen Trauergottesdienst für N. ab an dem sich auch der Großteil der Klassen beteiligte [...] (EB3/ ZN 48-50)*

*„[...] lange stand ein Foto der Verstorbenen in unserem Kaffeezimmer. Bei der Verabschiedung [...] fand das auch seinen Niederschlag, sowohl vonseiten der Direktion als auch den Kolleg\*innen und Schüler\*innen, die alle zahlreich erschienen waren [...]“ (EB1 / ZN 16-19)*

Anlehnend an die Erläuterungen werden symbolische Darstellungen, wie beispielsweise das Anbringen einer schwarzen Fahne, als Statement für einen Todesfall im schulischen Setting gesetzt. Dieses Statement erklärt nicht nur das Ereignis, sondern stellt innerhalb dieser

Kategorie auch ein Trauerritual dar. Der Fakt, dass sich zahlreiche Schüler\*innen an den Trauergottesdiensten und Verabschiedungen beteiligt haben, kann außerdem als gewolltes gemeinsames Trauern gedeutet werden, welches seitens der Pädagog\*innen als hilfreich und zusammenschweißend erlebt wird. Weitere Schritte zu Trauerritualen werden in den nächsten Textpassagen von den Lehrenden dargestellt:

*„[...] Die Abschiedsfeier wurde von der Pfarrerin, dem Religionslehrer und einigen Mitschülern und mir begleitet. Es wurden Texte gelesen, Videoaufnahmen von G. abgespielt – sein letztes Konzert mit der Schulband, Lieder gesungen und gemeinsam gebetet. Es war unglaublich traurig, aber auch sehr schön. Jeder zündete eine Kerze an und die Aula war mit Blumen und Kerzen geschmückt. [...] (EB2/ ZN 40-44)*

*„[...]“ Die Gestaltung des Begräbnisses haben Kollegen, im Speziellen eine Religionslehrerin übernommen, es war ein sehr persönlicher und würdiger Abschied [...]“ (EB 1/ZN 19-21)*

Neben diesen Abschiedsgestaltungen berichtete eine der teilnehmenden Personen über einen gemeinsamen Klassenspaziergang und weiteren Gesten:

*„[...] Wir sprachen viel über G., hörten Musik und machten einen gemeinsamen Spaziergang [...] Es war sozusagen ein Schweige-Spaziergang für G. Nach dem Spaziergang überließ ich den Schülern, ob sie früher heimgehen wollen oder noch dableiben möchten. Es blieben alle. Wir verfassten gemeinsam einen Brief für die Eltern und planen die Abschiedsfeier für G. [...]“ (EB 2/ ZN 34-39)*

*„[...] Ein Kondolenzbuch befand sich auf dem Trauertisch in der Bibliothek und der ursprüngliche Platz von G. in der Klasse wurde mit einem Foto von ihm dekoriert. Auch bei der Beerdigung [...], erschien fast die ganze Klasse. Ich selbst und fast alle Kollegen waren auch anwesend [...] (EB2 / ZN 44-48)*

Diese Ankerbeispiele geben Aufschluss über den hilfreichen und förderlichen Einsatz von Trauerritualen und Abschiedsfeiern. Die Tatsache, dass sich alle Schüler\*innen bewusst für ein Dableiben in der Schule entschieden haben, um gemeinsam zu trauern, lässt daraus schließen, dass Rückzug und Isolation im Umgang mit Trauer zwar wirkungsvolle Maßnahmen sein können, jedoch benötigt es auch Zusammenhalt und gemeinsame Unterstützung in Form von Abschiedsritualen. Damit kann ein gegenseitiger Austausch stattfinden und Bewältigungsstrategien für etwaige Todesfälle gelingen, welche in weiterer Folge nützlich erlebt werden.

Hinsichtlich der Forschungsfrage bilden Trauerrituale innerhalb dieser Kategorie eine Bewältigungsform für betroffene Personen. Aus den Erlebnissen bzw. Zitaten der Erfahrungsberichte geht hervor, dass Trauerrituale in Form von Freizeitaktivitäten, Kondolenzbüchern, Abschiedsfeiern oder Fotos von verstobenen Personen im schulischen Setting gemeinsame, tiefgründige, persönliche, aber auch würdige Aspekte für

Trauerprozesse darstellen. Ein\*e Teilnehmer\*in teilt zu Trauerritualen in Form eines Gesprächskreises folgende Meinung:

*„[...] Ich habe die Erfahrung gemacht, dass wenn man den Schülern den Raum und die Möglichkeit gibt darüber zu sprechen und zu philosophieren, dies auch gerne genutzt wird. Es sollte nur niemand dazu gezwungen werden, sich zu diesen Thematiken zu äußern [...]“ (EB 2/ 75-78)*

Als Quintessenz dieser Kategorie gilt der Gebrauch von Trauerritualen als unterstützende und funktionierende Methode im schulischen Setting. Alle Lehrenden, die in den Erfahrungsberichten über diverse Bräuche und Angelegenheiten gesprochen haben, empfinden die durchgeführten Tätigkeiten als Rituale hilfreich und wertvoll. Insgesamt kann nicht nur aus den Erfahrungen der Lehrenden von hilfreichen Maßnahmen für Trauerrituale ausgegangen werden, da sich aus ihren Schilderungen auch ein positives Fazit hinsichtlich der annehmenden Erlebnisse der Schüler\*innen im Sinne von Trauerprozessen, erschließt. Dies gilt zwar nicht als allgemeines Resultat, da Trauer individuell erlebt wird, jedoch können Trauerrituale unterstützend, angemessen und hilfreich im schulischen Setting fungieren und die Verarbeitung von Todesfällen erleichtern.

#### **8.4 Positive Unterstützung durch Expert\*innen**

Die dritte Kategorie beinhaltet Aussagen über die erlebten Implementierungsmaßnahmen, welche zur Zeit des Todesfalls von Pädagog\*innen erläutert wurden. Extramurale Seelsorger\*innen, Psycholog\*innen oder anderes externes Fachpersonal sind in dieser Kategorie inkludiert. Verschiedene Unterstützungsmöglichkeiten, die sich durch auswärtige Expert\*innen ergeben hatten, finden in diesem Kategoriensystem Berührungspunkte. Inwieweit die Unterstützung von externem Fachpersonal als hilfreich empfunden wurde, zeigt sich in den folgenden Ankerbeispielen:

*„[...] Glücklicherweise kam eine schulexterne Person zu uns hinzu, ich weiß nicht mehr ob es eine Psychologin oder Seelsorgerin war, auf jeden Fall erlebte ich sie als große Stütze. Dies hat dazu geführt, dass sich die anfängliche Situation, mit der meiner Meinung nach der Großteil des Kollegiums überfordert war, etwas gebessert hat. Ich kann mich noch erinnern, wie erleichtert viele Lehrkräfte waren, dass jemand klare Handlungsmöglichkeiten angeboten hat und als Ansprechperson zur Verfügung stand [...]“ (EB 3/ ZN 37-43)*

Eine\*r der Teilnehmer\*innen berichtete über hilfreiche Unterstützung durch kirchliche Mitarbeitende:

*„[...] Ich rief auch die Pfarrerin der Gemeinde an, welche sich dazu bereit erklärt hat, die Schule in den kommenden Tagen zu unterstützen und mit mir den Unterricht am nächsten Tag zu gestalten. Ich werde ihr dafür immer dankbar sein [...]“ (EB 2/ ZN 17-20)*

Bezugnehmend auf die Auszüge der Textpassagen wird ersichtlich, dass Expert\*innen aus extramuralen Bereichen, vor allem im schulischen Setting, bei kritischen Ereignissen (z.B. Todesfall) eine große Stütze darstellen können. Nicht nur die allgemeine Überforderung und Unerfahrenheit der Lehrenden, hinsichtlich Vorgehensweisen und Bewältigungsmaßnahmen, sondern auch die eigene Trauer, welche Pädagog\*innen in einen Ausnahmezustand versetzen kann, laden dazu ein, Hilfestellung durch externes Fachpersonal in Anspruch zu nehmen. Diese unterstützenden Organe werden von den Betroffenen als Erleichterung wahrgenommen, zudem ist ein Gefühl der Dankbarkeit spür- beziehungsweise erkennbar. Vor allem das Erhalten von klaren Handlungsschemata gibt den teilnehmenden Personen Struktur und lässt Unsicherheiten in den Hintergrund treten. Diese Aspekte werden auch in den nächsten Textpassagen deutlich:

*„[...] Ich hatte nicht einmal daran gedacht Taschentücher zu besorgen, zum Glück hatte Frau W. die Pfarrerin einiges an Materialien mitgebracht [...]“ (EB 2/ZN 30-31)*

*„[...] Sie teilte uns verschiedene Materialien aus, darunter auch eine Checkliste wie man bei einem Todesfall in der Schule vorgehen sollte [...]“ (EB 3/ ZN 45 -46)*

Zudem wurde das Vorhandensein eines Krisenteams und eines Jugendcoachs an der Schule als hilfreich angeführt, wie der nachfolgender Textauszug untermauert:

*„[...] Inzwischen haben wir auch ein Krisenteam und einen Ordner für den Fall der Fälle. Ich erachte es auch als gewinnbringend, dass wir seit einigen Jahren auch einen fest angestellten Jugendcoach an unserer Schule haben. Die Kinder und Jugendlichen haben die Möglichkeit mit ihm vertrauliche Themen zu besprechen die sie belasten [...]“ (EB2/ ZN 62-66)*

Zusammenfassend können extramurale Expert\*innen bei auftretenden Todesfällen im schulischen Setting als gewinnbringend, strukturschaffend und nützlich vermerkt werden. Wegen der ohnehin fehlenden Vorbereitung auf den Umgang mit Tod und Trauer, seitens der pädagogischen Ausbildung werden Expert\*innen für Vorfälle in diesem Bereich als aussichtsreich erlebt. Einerseits ist dies auf die Unsicherheit und Ungewissheit in Bezug auf weitere Vorgehensschritte der Lehrenden zurückzuführen, andererseits befinden sich die Pädagog\*innen persönlich in einem Ausnahmezustand und sind mit dem kritischen Ereignis akut konfrontiert. Aus diesem Grund wird die Präsenz von Seelsorger\*innen, Psycholog\*innen, Psychotherapeut\*innen etc. bei kritischen Ereignissen im schulischen Setting (wie bei den in dieser Arbeit thematisierten Todesfällen) positiv, hoffnungsvoll und hilfreich erlebt, damit eine adäquate Begleitung und Betreuung von betroffenen Personen erfolgen kann.

## 8.5 Vertraute Personen als Unterstützungsfaktor

In der Kategorie „*Vertraute Personen als Unterstützungsfaktor*“ fallen jene Texterläuterungen, welche enge Bezugspersonen der Pädagog\*innen umfassen. Darunter werden Menschen verstanden, die von den Lehrenden als Ressource angesehen wurden. Freundschaftlich Verbundene, Kolleg\*innen oder auch Bekannte werden diesem Kapitel kategorisch zugeordnet. Im Sinne der erlebten Trauerprozesse gaben die Untersuchungsteilnehmer\*innen dazu folgendes an:

*„[...] Wir arbeiteten gemeinsam als Team und trauerten gemeinsam in der Schule. Ohne meine hoch engagierten und einfühlsamen Kollegen wäre dies nicht möglich gewesen. Sie waren in dieser Zeit eine feste Stütze für mich [...]“* (EB 2/ ZN 55-58)

*„[...] Eine weitere Stütze zu dieser Zeit waren die Gespräche mit meinem damaligen Kollegen und heute hoch geschätztem Freund. Er war der Klassenvorstand in der Klasse die N.s kleiner Bruder besuchte und hatte soweit ich weiß auch noch einzelne Beratungsgespräche mit externem Fachpersonal [...]“* (EB 3/ ZN 51-54)

Aus den Textpassagen geht hervor, dass Teamarbeit, gemeinsames Verarbeiten, Gespräche und Unterstützung durch vertraute Kolleg\*innen einen wertvollen Beitrag im Umgang mit den Themen Tod und Trauer leisten können. Positiv assoziierte Emotionszustände werden von den teilnehmenden Personen angeführt. Für sie bilden Vertrauenssetzung oder die Sicherheit, eine verlässliche Person im Umfeld zu haben eine wertvolle Ressource in der Trauerbegleitung. Die Gemeinsamkeit mit Kolleg\*innen über Gefühle der Trauer festigen die Betroffenen und bieten aktiv Hilfestellung, wie nachfolgende Textpassagen zeigen:

*„[...] 2020 habe ich mich jährlich im Herbst mit einem ehemaligen Kollegen am Grab der Verstorbenen getroffen, das war für uns ein Ritual. Vor der Coronapandemie waren wir das letzte Mal dort [...]“* (EB 1/ ZN 21-23)

*„[...] Wir waren uns in der nachfolgenden Zeit gegenseitig eine Stütze, besonders der enge Freundeskreis innerhalb des Kollegiums [...]“* (EB1/ ZN 15-16)

Alle Pädagog\*innen beschrieben den Zusammenhalt und Austausch mit Kolleg\*innen als ressourcenreichen Faktor. Die Aussagen geben Aufschluss darüber, wie bedeutend es ist auf freundschaftliche, kollegiale Ressourcen zurückgreifen zu können. Daraus resultieren sich kraftspendende Faktoren, die für einen Trauerfall förderlich sind. Zusammenfassend sind vertraute Personen ein Unterstützungsfaktor für die Themen Tod und Trauer im schulischen Setting und bilden ein wesentliches Kategorienergebnis.

### Darstellung und Auswertung aus Perspektive der Lernenden

Die nachfolgenden Unterkapitel behandeln die Kategorien, welche sich aus den Erfahrungsberichten der Schüler\*innen ergeben haben. Diese Kategorien entstanden mit

Hilfe derselben Vorgehensweise wie die kategorischen Darstellungen der Lehrenden (siehe Kapitel 8 – Darstellung und Auswertung der Ergebnisse). Hierzu wurde eine grafische Veranschaulichung der entstandenen Kategorien erstellt, um einen besseren Überblick zu gewährleisten. Die Hauptkategorien „*Hilfreich erlebte Unterstützung*“, „*Mangelnde Thematisierung*“, „*Fehlende Trauerrituale*“ und „*Retrospektive Wünsche*“ werden im Folgenden analysiert und dargestellt.

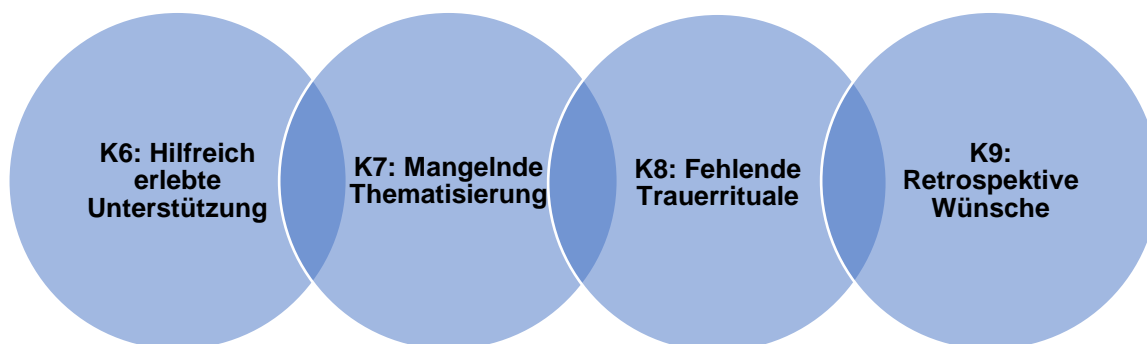


Abbildung 7: Grafische Abbildung der Kategorien aus Perspektive der Lernenden.  
Eigene Darstellung, erstellt am 08.06.2023.

## 8.6 Hilfreich erlebte Unterstützung

In dieser Kategorie sind sämtliche Bekannte, Betreuer\*innen, Freund\*innen, Verwandte, Pädagog\*innen oder Expert\*innen inkludiert, die für die Schüler\*innen zur Zeit des Todesfalls eine hilfreiche Unterstützung waren. Dazu gehören der Beistand bei Trauerprozessen, Gespräche, aber auch seelische und körperliche Unterstützungsangebote, die von den Lernenden in dieser belastenden Zeit wahrgenommen wurden. Aus beinahe allen Erfahrungsberichten der Schüler\*innen geht hervor, dass sie entweder im schulischen oder im privaten Setting Hilfestellung bei ihrem Trauerprozess erhielten. Drei der teilnehmenden Personen schilderten dazu nachfolgend:

*„[...] Ich wurde nie alleine gelassen. Der Bereichsleiter war sehr gefasst und selbstbewusst. Er nahm die Dinge beim Namen. Er sprach über den Tod eines Familienangehörigen und stellte sich selbst die Frage, bin ich der arme oder der verstorbene. Dieser Satz hat mir mein restliches Leben sehr geholfen [...]“ (EB 6/ZN 23-26)*

*„[...] Meine Freundin kannte mich gut und wusste immer bescheid. Sie war mir eine große Stütze ohne die ich das wohl nicht geschafft hätte [...]“ (EB 6/ZN 48-50)*

Freundschaften und die Möglichkeit, sich mit Bezugspersonen über das Verlusterlebnis auszutauschen, wurden als stützend und positiv empfunden, wie die folgenden Textpassagen zeigen:

*„[...] Innerhalb der Schule waren meine Freunde die größte Stütze und wir haben uns in der ersten Zeit öfters über dieses Thema unterhalten [...]“ (EB 9/ZN 29-30)*

*„[...] Auch meinen Eltern, welchen ich belastende Erlebnisse immer erzählen konnte, haben mich unterstützt und mit mir über solche Themen gesprochen [...]“ (EB 9/ZN 35-37)*

*„Die wichtigste – und eigentlich auch einzige – Stütze in der Schule damals waren Freunde, die den Verstorbenen ebenfalls gekannt hatten. Untereinander konnten wir offen und ungefiltert sein. Diesen Zusammenhalt habe ich sehr positiv in Erinnerung [...]“ (EB 7/ZN 116-118)*

Aus den Schilderungen der Teilnehmer\*innen geht hervor, dass freundschaftliche und familiäre Beziehungen den trauernden Schüler\*innen eine förderliche Stütze bieten können. Eine Thematisierung der Themen Tod und Trauer in Form von Gesprächen kann das Verfahren der Trauer begleiten und im Optimalfall begünstigen. Die Teilnehmer\*innen der Erfahrungsberichte verspüren positive Assoziationen, wenn sie, unter Berücksichtigung der Begleitung und Unterstützung von vertrauten Personen, die Todesfälle reflektieren. Gefühle der Einsamkeit werden damit in den Hintergrund gedrängt. Weitere Personen der Untersuchungen schilderten dazu:

*„[...] schickte mein Klassenvorstand mich und G. [...] zur Schulpsychologin. [...] Die war extra gerufen worden [...]. Bevor sie ankam, sprachen wir drei Freunde zu dritt im Kammerl der Psychologin miteinander. Ich kann mich heute noch an das Gespräch zu dritt erinnern, weil es an diesem ganzen Tag das war, das mir am besten und hilfreichsten in Erinnerung geblieben ist [...]. Gemeinsam sprachen wir offen und ganz ungefiltert über unsere Fassungslosigkeit, dass wir nie geglaubt hätten, dass T. sich umbringen würde [...]. (EB 7/ZN 72-80)*

Der Aspekt kleiner körperlicher Gesten, wie beispielsweise eine Umarmung, war für eine\*n Teilnehmer\*in ein haltgebender Faktor:

*„[...] Die Auszubildende für den Praxis Teil, die mir ohnehin sehr sympathisch war, nahm mich in den Arm. Ohne Worte. Sie tat genau das was ich in dem Moment brauchte, definitiv keine Worte [...]“ (EB 6/ZN 17-19)*

Der Auszug aus dem Erfahrungsbericht macht verständlich, dass vor allem Expert\*innen (im Falle des Textauszugs eine Schulpsychologin) mit einer Analyse von psychischen Strukturen das menschliche Verhalten in Trauerfällen lenkend beeinflussen und individuell erleichtern können. Die Erkenntnisse, welche aus dieser Art der Betreuung gewonnen wurden, sind rückblickend die hilfreichste Stütze für die teilnehmende Person. Auch die Aspekte körperlicher Nähe sind nicht außer Acht zu lassen und werden, je nach Bedürfnis der Trauernden, als wertvoll erlebt. Weitere Textauszüge der Erfahrungsberichte zeigen andere förderliche Komponenten der Unterstützung:

*„[...] Die Klassenfahrt ist dennoch sehr positiv in meinen Erinnerungen, wie eine Art Pause vom Geschehen. [...] Der Schulalltag gab mir auch Stabilität und Sicherheit, die ich zuhause in dieser Zeit nicht hatte. Dem Thema angenähert haben sich nur zwei Schulfreundinnen und deren Mütter, die mir einen Kuschelpolster geschenkt haben und uns ihre Hilfe angeboten haben [...]“ (EB 8/ZN 16-20)*

*„[...] Eine Stütze war für mich meine kleine Schwester und meine Katze. [...]“ (EB 5/ZN 33-34)*

Nicht nur Verwandte und freundschaftliche Beziehungen werden von den Untersuchungsteilnehmer\*innen als anerkennend und günstig erlebt. Kleine Gesten, in Form von Präsenten oder Haustiere, können dazu beitragen, ein Trauergeschehen Erfolg versprechend zu untermalen. Die physische Nähe von Haustieren oder Berührungen durch Vertraute z.B. Umarmungen, können im Fall eines Trauerprozesses Halt geben und wohltuend wirken. Allerdings sind diese Aspekte aufgrund der menschlichen Individualität nicht als allgemein gültiges Rezept für Trauerbewältigung einsetzbar. Insgesamt wird die Kategorie der hilfreich erlebten Unterstützung der Todesfälle mit Hilfe von Thematisierung, Ablenkung, Geschenken von Freund\*innen, Verwandten, einzelnen Lehrkräften und Expert\*innen als hoffnungsvoll und wohltuend definiert.

### **8.7 Mangelnde Thematisierung**

Diese Kategorie beinhaltet schriftliche Auszüge der Schüler\*innen, welche ein Fehlen der Thematisierung von Todesfällen und Trauer definieren. Darunter fallen alle Aspekte, die sich auf reduzierte Gespräche, Berührungen und Auseinandersetzung mit Trauergeschehnissen im schulischen Setting seitens der Lernenden beziehen. Mit Thematisierung sind Betrachtung und Beschreibung erlebensrelevanter Gesichtspunkte der Gegenstände Tod und Trauer gemeint. Die Teilnehmer\*innen der Erfahrungsberichte schrieben dazu Folgendes:

*„[...] Innerhalb meiner Schullaufbahn wurden diese Themen nie besprochen. Wir haben manchmal Filme geschaut bei denen jemand gestorben ist. [...]“ (EB 5/ZN 42-44)*

*„[...] Es wurde aber nie genau thematisiert was denn los sei und wie ernst der Gesundheitszustand unseres Schulkameraden war [...]“ (EB 9/ZN 12-14)*

Sämtliche Betroffene geben an, dass ein abwesendes Aufgreifen der Themen Tod und Trauer vorherrschend war. Sie beschreiben den Zustand der fehlenden Thematisierung in der Schule als beinahe ignoranten Verhalten. Missverständnis und Tabuisierung werden von den Betroffenen beschrieben:

*„[...] Es gab kaum Unterstützung oder Verständnis von Seiten der Schule [...]. Wir sprachen alle nicht im Detail darüber, weder in der Schule, noch in der Freundesgruppe. Es war ein unausgesprochenes Tabu [...]“ (EB 7/ZN 19-23)*



*„[...] Was ich aus heutiger Sicht wirklich schlimm bzw. geradezu fahrlässig finde, ist wie wenig der Tod von T. und das Thema Mentale Gesundheit damals in der Schule thematisiert wurde. Für mich und meinen besten Freund G. gab es bis auf das halbstündige, überstürzte Gespräch mit der Schulpsychologin von Seiten der Schule überhaupt kein Angebot. Unsere Klassenvorständin fragte uns manchmal danach ob es uns eh gut ginge – aber das wirkte auf uns eher pro forma [...]“ (EB 7/ZN 87-92)*

*„[...] Es wurden auch viele Fragen gestellt und Theorien zur Todesursache aufgestellt, doch niemand war dafür zuständig die Fragen der Schüler zu beantworten. Man hatte das Gefühl, dass Diskretion zu diesem Thema allgemein erwünscht sei [...]“ (EB 9/ZN 26-29)*

Aus den Auszügen der Erfahrungsberichte geht hervor, dass eine massive Tabuisierung, nicht nur in Bezug auf frühergehende Informationen der tödlich-erkrankten Personen, sondern auch auf die Zeit nach dem Ableben der Menschen vorherrschend war. Die mangelnde bzw. fehlende Thematisierung der Todesfälle wurde von den teilnehmenden Personen als hinderlich, beinahe ignorant erlebt. Verständnislosigkeit, Ahnungslosigkeit und Unsicherheit sind einige der Emotionszustände, die bei den Schüler\*innen hervorgerufen wurden. Hauptsächlich die Unterstützung hinsichtlich der Thematisierung wurde vor allem im schulischen Setting von den Teilnehmer\*innen als abwesend erlebt. Weitere Textpassagen zeigen die Traurigkeit über die Thematisierung von Tod und Trauer:

*„[...] Leider musste ich aber feststellen, dass die Klassenkamerad:innen sehr abgeneigt waren, mit mir zu kommunizieren. Ich wurde ausgeschlossen, alleine gelassen und hatte plötzlich keine Freund:innen mehr. Das war hart, aber zu der Zeit nicht mein größtes Problem, weswegen ich es akzeptierte. Wirklich tragisch war, dass häufig über das Thema Tod gescherzt wurde, [...]“ (EB 4/ZN 31-35)*

*„[...] Doch ich war da noch sehr jung und könnte mich nicht erinnern, dass damals so offen über etwas geredet wurde. Und schon gar nicht thematisiert [...]“ (EB 6/ZN 44-45)*

*„[...] Mir ist und war bewusst, dass die Mitschüler:innen Schwierigkeiten hatten mit dem Thema und mir umzugehen, aber deren gewählte Mittel waren äußerst abwertend. Leider hat diesbezüglich auch keine Lehrkraft eingegriffen oder diese Situationen aufgeklärt [...]“ (EB 4/ZN 37-40)*

Die Textpassagen bringen zum Ausdruck, dass die betroffenen Personen sich isoliert und bedrückt fühlten, weil die kritischen Ereignisse, wie Todesfälle, nicht mit ihnen erörtert, besprochen oder reflektiert wurden. Sie fühlten sich im Rahmen der vorherrschenden Tabuisierung ausgeschlossen, während sie nicht nur von Lehrkräften, sondern auch von Freund\*innen ein Verhalten wahrnahmen, welches für sie ablehnend erschien. Die nachfolgenden Zitate aus den Erfahrungsberichten bekräftigen diese Betrachtungsweisen nochmals:

*„[...] Während meiner gesamten Schullaufbahn wurden Tod und Trauer nie in einem realistischen Kontext thematisiert. Vielleicht kam das Thema das ein oder andere Mal in literarischen Werken oder dem Religionsunterricht auf, wobei darauf nie explizit Bezug genommen wurde [...].“ (EB 8/ZN 26-29)*

*„[...] Als ich nach einer Woche oder so wieder in die Schule ging hatten wir für die beiden Fächer die Frau K. unterrichtete andere Lehrer bekommen. Geredet haben wir nie mehr darüber [...].“ (EB 5/ZN 31-33)*

Aus den angeführten und nachfolgenden Zitaten aus den Erfahrungsberichten wird die vorhandene Tabuisierung todbezogener Themen verdeutlicht:

*„[...] Von den LehrerInnen hatte ich zu keinem Zeitpunkt das Gefühl, Unterstützung oder Verständnis zu bekommen [...].“ (EB 8/ZN 22-23)*

*„[...] Ich kann mich ehrlicherweise – abgesehen von dem Todesfall, den ich hier beschrieben habe – kaum daran erinnern, dass Tod und Trauer besonders groß in meiner Schullaufbahn thematisiert wurden. Falls es geschehen ist, war es jedenfalls so wenig prägend, dass es bei mir nicht hängen geblieben ist. Auch im Rahmen des Religionsunterrichts, den ich bis zur fünften Klasse besucht habe, wurden Tod und Trauer nicht in größerem Rahmen besprochen [...].“ (EB 7/ZN 139-144)*

Teilnehmer\*innen der Untersuchung klagen über ein reduziertes Entgegenkommen und Verständnis, nicht nur von Schulkolleg\*innen, sondern auch von Pädagog\*innen. Aus den Textpassagen geht hervor, dass sie sich mehr Unterstützung im schulischen Setting gewünscht hätten. Besonders in einzelnen Unterrichtseinheiten erfolgte für die Betroffenen eine unzureichende Behandlung der Themen Tod und Trauer. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass, bedingt durch die mangelnde Thematisierung und Unterstützung im schulischen Bereich, Gefühlszustände wie Bedauern und Schwermut auftraten. Individuelle Trauerprozesse wurden wegen dieser fehlenden Faktoren für Betroffene ungünstig und nicht hilfreich erlebt.

## **8.8 Fehlende Trauerrituale**

In dieser Kategorie werden Trauerrituale angeführt, die nach den Todesfällen der Betroffenen stattgefunden haben. Gottesdienste, Trauerfeiern (Gedenkfeiern), Beerdigungen und das Abschiednehmen unter diversen Voraussetzungen finden in dieser Kategorie Anklang. Alle gemeinsamen Maßnahmen, die von Schüler\*innen, Pädagog\*innen, Verwandten, Freund\*innen oder Bekannten durchgeführt werden, mit dem Ziel der verstorbenen Person die letzte Ehre zu erweisen und diese zu betrauern, gelten als Trauerritual. Trauerrituale werden ebenfalls zur Bewältigung von Todesfällen und zur Begünstigung von Trauerprozessen eingesetzt. Die Meinungen der Betroffenen zur Kategorie „fehlende Trauerrituale“ werden in den folgenden Abschnitten angeführt:

*„[...] Es gab keine Rituale oder Trauerfeiern und ich denke diese haben sich eher im engeren privaten Kreis der Verstorbenen zugetragen. Möglicherweise wurde im katholischen Religionsunterricht darüber gesprochen oder ein Ritual abgehalten. Ich habe diesen aber als Evangelisch getaufter nicht besucht und es wurde zumindest im evangelischen Religionsunterricht nicht thematisiert [...]“.* (EB 9/ZN 40-44)

Auf die Vorgabe hin, dass die Teilnehmer\*innen der Forschungsuntersuchung beschreiben sollten, ob es Trauerfeiern, Rituale oder Ähnliches gab, verschriftlichten zwei der Teilnehmer\*innen folgendes:

*„Überhaupt nicht, in keiner einzigen Einrichtung, auch in den letzten Jahren im Studium nicht“.* (EB 4/ZN 64)

*„[...] Ich war nach der Nachricht eine Woche nicht in der Schule, weiß also nicht genau was da so besprochen wurde. Aber Abschiedsfeier oder so gab es in der Schule keine, da wäre ich nämlich hingegangen [...]“.* (EB 5/ZN 29-31)

Anhand der Meinungen der Betroffenen wird deutlich, dass kaum oder gar keine Trauerrituale, Trauerfeiern oder Ähnliches im schulischen Setting stattgefunden haben, obwohl die Betroffenen (aus Perspektive der Schüler\*innen) solche Rituale besucht bzw. wahrgenommen hätten. Nur ein\*e einzige\*r Teilnehmer\*in berichtet über die Gestaltung von Abschiedsfeiern und Rituale im Bereich der Schule:

*„[...] Wir hatten in der ersten Stunde den Schulgottesdienst für alle Klassen. Dieser war von den Religionslehrern hastig zu einem Trauergottesdienst umgestaltet worden. Die Schulleitung hatte offenbar in der Früh, eine halbe Stunde vor Schulbeginn, von T.s Tod erfahren. Ich kann mich an den Schulgottesdienst noch im Detail erinnern [...]“.* (EB 7/ZN 62-65)

Das schriftliche Zitat macht deutlich, dass die Person sich noch detailliert an den durchgeführten Trauergottesdienst erinnern kann. Ob dieses Trauerritual für die betroffene Person als hilfreich wahrgenommen wurde, lässt sich daraus nicht erschließen. Jedoch stellen weitere Textauszüge von Betroffenen das wertvolle und hilfreiche Dasein von Abschiedsritualen dar. Zu bemerken ist, dass die nächsten Textpassagen durchgeführte Trauerrituale im privaten Umfeld darstellen und somit vom schulischen Bereich abweichen:

*„[...] Ich hab zu dieser Zeit viel gemalt und ihr die Bilder ans Grab gebracht. Sie hat mir und meiner Schwester ein Fotoalbum hinterlassen. Ich schaue es mir heute noch oft an [...]“.* (EB 5/ZN 49-50)

*„[...] Die Beerdigung war sehr „schön“ von der Familie väterlicherseits organisiert. Ich suchte lediglich die Lieder aus. Was mir schon recht war [...]“.* (EB 6/ZN 33-35)

Aus diesen und den nachfolgenden Textpassagen wird deutlich, dass die Möglichkeit, sich an die verstorbene Person zu erinnern und das Besuchen von Abschiedsfeiern, eine förderliche Gegebenheit in Bezug auf die Trauerbewältigung und -erfahrung darstellt:

*„[...] In der Woche nach seinem Tod gab es eine Seelenmesse in T's Heimatgemeinde. Bei dieser Seelenmesse – das Begräbnis hatte im engsten Familienkreis stattgefunden – waren fast alle Schüler aus T's Klasse, seine Familie, viele Lehrerinnen, die Direktorin und einige weitere Schülerinnen, die ihn gekannt hatten. Die Klasse von T. hatte Fürbitten vorbereitet, die sie vorlasen [...]“ (EB 7/ZN 123-127)*

*„[...] Das Vortragen habe ich als sehr traurig, aber auch sehr schön in Erinnerung. Es war für uns alle damals, denke ich, eine wichtige Erfahrung, weil wir diesen Teil selbstbestimmt gestalten konnten [...]“ (EB 7/ZN 133-136)*

Positive Assoziationen hinsichtlich Feierlichkeiten und Abschiedsgesten für die Verstorbenen gehen klar aus den Textpassagen der Untersuchungsteilnehmer\*innen hervor. Sie beschreiben, dass Hinterlassenschaften bzw. Feierlichkeiten hilfreich für sie waren. Gemeinsames Betrauern sowie die Beteiligung an Abschiedsritualen ist für die teilnehmenden Personen bedeutsam und nennenswert. Daraus wird erschlossen, dass das Fehlen von Trauer Ritualen im schulischen Setting negativen Einfluss auf die Bewältigung von Trauerprozessen nehmen kann. Sämtliche Textauszüge der Erfahrungsberichte verdeutlichen nicht nur die mangelnde Thematisierung der Themen Tod und Trauer, sondern vor allem das Fehlen von Abschiedsritualen, welches sich die Schüler\*innen gewünscht hätten. Aus den fehlenden Trauer Ritualen geht hervor, dass das Trauern oftmals als sensibles Thema oder intimer Prozess angesehen wird. Nähere Einzelheiten für etwaige Wünsche und Bedürfnisse werden in der nächsten Kategorie „Retrospektive Wünsche“ erfasst und hervorgehoben.

## **8.9 Retrospektive Wünsche**

Unter die Kategorie „retrospektive Wünsche“ fallen alle Bedürfnisse, Forderungen, Möglichkeiten, Maßnahmen und Bestrebungen, die sich die Untersuchungsteilnehmer\*innen für die Bewältigung der Todesfälle und ihren damaligen Trauerprozess gewünscht hatten. Mit Blick auf die Vergangenheit sind jene Aspekte angeführt, die für die Betroffenen hilfreich bzw. förderlich gewesen wären. Eine Person schrieb rückblickend nachfolgendes in ihren Erfahrungsbericht:

*„[...] In Hinblick auf meine persönlichen Erfahrungen würde ich es positiv finden, wenn im Schulkontext eine Auseinandersetzung mit Tod und Trauer stattfinden würde. Ich würde es wichtig finden, dass die Themen nicht so tabuisiert werden, wodurch Scham- und Schuldgefühle entstehen können. Trauerprozesse sind normal und helfen bei der gesunden Verarbeitung von Verlusten, dies sollte den Kindern früh nähergebracht werden. Ich denke auch, dass dies einen präventiven, gesamtgesellschaftlichen Beitrag zu allgemeiner Gesundheit leisten kann.“ (EB 8/ZN 29-35)*

Aus dem Textauszug geht hervor, dass für die betroffene Person Tabuisierung und mangelnde Thematisierung der Themen Tod und Trauer ungünstig erlebt wurden. Die

Meinung dazu geht mit rückblickenden Wünschen nach vermehrter Auseinandersetzung einher und bekräftigt, dass sensible Themen (wie Tod und Trauer) in der Gesellschaft nach wie vor Gesprächsgegenstände darstellen, welche mit Unbehaglichkeit in Zusammenhang treten können. Diese fehlenden Gesprächsgegenstände für den Umgang und Bewältigung kommen in weiteren Textpassagen zum Ausdruck:

*„[...] Ich glaube, am wichtigsten wäre in einer Schule eine offene Gesprächskultur zu haben und Schüler\*innen zu signalisieren, dass es ok ist, in Trauerphasen Hilfe in Anspruch zu nehmen, dass Tod und Trauer etwas Natürliches sind und man in diesen Phasen nicht „funktionieren“ muss. Psychologische Unterstützung müsste niederschwellig zugänglich sein und auf eine Art und Weise, dass es nicht stigmatisierend ist. Genau dasselbe gilt für Mental Health Themen und schwierige Themen wie Suizid. Ich glaube, dass man Schüler\*innen solche Themen durchaus zumuten kann – man kommt damit heutzutage sowieso in Berührung, dann ist es besser, man lernt in der Schule, was Depressionen, Selbstverletzung, Suizid usw. sind, als man erfährt es im Internet. Es müsste auch ein Verständnis dafür geben, dass man auch dann in der Schule fehlen kann, wenn es einem psychisch nicht gut geht und nicht nur physisch [...].“ (EB 7/ZN 152-162)*

Diese\*r Teilnehmer\*in wünscht sich rückwirkend ebenso mehr Thematisierung von heiklen Themen und bezieht sich dabei vor allem auf das schulische Setting. Die Bedürfnisse beziehen sich auf Implementierungsmaßnahmen im schulischen Bereich, damit zukünftig betroffene Schüler\*innen und Pädagog\*innen für kritische Ereignisse vorbereitet werden. Der Umgang, die Vermittlung und das Verständnis für Krankheiten, Tod und Trauer stellen für die Person eine Grundlage für einen vorteilhaften Umgang und Bewältigungsstrategien dieser Themen dar. Eine ähnliche Meinung wird im nächsten Textauszug angeführt, welche ebenfalls Wünsche nach Auseinandersetzung und Thematisierung beinhaltet:

*„[...] Ich bin persönlich der Meinung, dass sowohl die Auseinandersetzung mit dem Thema Tod und Trauer, sowie auch die Wahrheit über das Geschehene für Kinder und Jugendliche und auch für Erwachsene sehr förderlich, zumutbar und aushaltbar ist, sofern man behutsam und rücksichtvoll vorgeht. Meiner Ansicht nach würde gerade die Auseinandersetzung im schulischen Bereich sehr zu Resilienz und Bearbeitungsfähigkeit von Jugendlichen beitragen und bis ins Erwachsenenalter nachwirken. Da wir in einer Gesellschaft leben, in der diese Themen eher verdrängt werden, glaube ich, dass viele Menschen sehr damit zu kämpfen haben, sollten sie plötzlich damit konfrontiert werden. Und da der Tod zum Leben gehört bleibt es niemandem erspart. Daher sollte schon früh damit begonnen werden, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu helfen ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, um sie auf das Unvermeidbare vorzubereiten.“ (EB 9/ZN 50-60)*

Wahrheitsgetreue, offene sowie behutsame Vorgehensweisen zu Themen Tod und Trauer im schulischen Bereich werden in diesem Zitat verständlich und gefordert. Das Bestreben nach dem Bewusstmachen dieser unvermeidbaren Angelegenheiten tritt in den Vordergrund, während psychische und physische Faktoren dabei berücksichtigt werden sollen. Aus dem

Textauszug des Erfahrungsberichts wird außerdem deutlich, dass die teilnehmende Person der Ansicht ist, dass die individuelle Resilienz und die Bearbeitungsfähigkeit innerhalb solcher Themen gefördert werden können, sofern eine gesellschaftliche Anerkennung von heiklen Gesichtspunkten stattfindet. Für die Teilnehmer\*in gilt psychische Widerstandsfähigkeit als wichtiges Instrument, welches früh im Kindesalter gestärkt werden sollte, damit im späteren Leben ein nachhaltiger Umgang mit Todesfällen geschehen kann. Bereits im Kindes- bzw. Jugendalter stellen Lernprozesse, um tödliche Ereignisse besser verarbeiten zu können, einen wichtigen Aspekt im Umgang mit Trauer dar. Ein\*e weiter\*e Teilnehmer\*in meint rückblickend, dass Lerneffekte nach der Verarbeitung von Todesfällen eintreten:

*„[...] Ich denke schon, da der Verlust einer nahestehenden, geliebten Person etwas Eigenes ist und man daraus sehr viel lernen kann, sowie an dem Umgang mit ebenfalls trauernden Personen. Dennoch ist jeder Tod und jede Trauer individuell und auch bei folgenden Todesfällen innerhalb der Familie, war es immer wieder einzigartig.“ (EB 4/ZN 72-75)*

Todesfälle werden anhand der Berichte stark individuell erlebt, wenn es um den Umgang und die Unterstützungsmöglichkeiten in diesen schwierigen Zeiten geht. Die Betroffenen sind sich mit ihren Wünschen, rückblickend und beziehend auf Gespräche, Bewältigungsstrategien und Thematisierung einig, dass diese Aspekte vernachlässigt worden sind:

*„[...] In Bezug darauf, hätte man das Thema Tod transparenter ansprechen müssen, Fragen klären, vielleicht Strategien für den Umgang erläutern, in Zusammenhang mit der Schulpsychologin oder weiteres. Das Thema war immerhin sehr präsent und die Kolleg:innen hatten sichtlich Interesse, die Thematisierung wäre garantiert hilfreich gewesen [...].“ (EB 4/ZN 40-44)*

*„[...] Ich hätte mir definitiv eine Thematisierung mit der Klasse gewünscht oder auch eine Abschiedsfeier für Frau K [...].“ (EB 5/ZN 28-29)*

*„[...] Zu dieser Zeit hätte ich mir gewünscht, dass wir einfach darüber reden, dass nicht so getan wird als wäre nichts passiert. Wir hätten ihr zumindest ein Bild oder so malen können und das in der Schule aufhängen. Das hätte ich schön gefunden [...].“ (EB 5/ZN 38-40)*

Zusammenfassend treten für die Betroffenen (aus Perspektive der Schüler\*innen) rückblickend Wünsche nach Thematisierung, dem Aufzeigen von Bewältigungsstrategien und der Vorbereitung auf kritische Ereignisse im schulischen Setting in den Vordergrund. Aus einzelnen Erfahrungsberichten kristallisieren sich Bedürfnisse nach Abschiedsfeiern, Trauerritualen und kleinen Gesten heraus, welche für die Betroffenen hilfreich gewesen wären. Resümierend wird festgehalten, dass die Themen Tod und Trauer im schulischen Setting zu wenig zur Sprache kommen und unzureichend behandelt werden.

Informationsdefizite, Unklarheiten und Gefühle der Unsicherheit gehen mit diesen fehlenden Faktoren einher.

## 9 Interpretation der Ergebnisse und Beantwortung der Forschungsfrage

Im theoretischen Teil erfolgte eine Aufarbeitung der vorhandenen Literatur. Danach wurden die neun Erfahrungsberichte der empirischen Erhebung analysiert und die darin gefundenen Ergebnisse dargestellt. Um der Beantwortung der forschungsleitenden Frage gerecht zu werden, werden im Folgenden die Erkenntnisse der beiden Teile miteinander in Verbindung gebracht.

Die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit lautet: *„Wie erlebten Betroffene den Umgang, Unterstützungs- und Bewältigungsformen, unter dem Aspekt ihrer Trauer, in der Schule?“*

Bevor eine detailliertere Beantwortung der Forschungsfrage erfolgt, sind in der nachfolgenden Abbildung die gemeinsamen Überschneidungspunkte, die sich aus den Erfahrungsberichten der Pädagog\*innen und der Schüler\*innen ergeben haben, veranschaulicht.

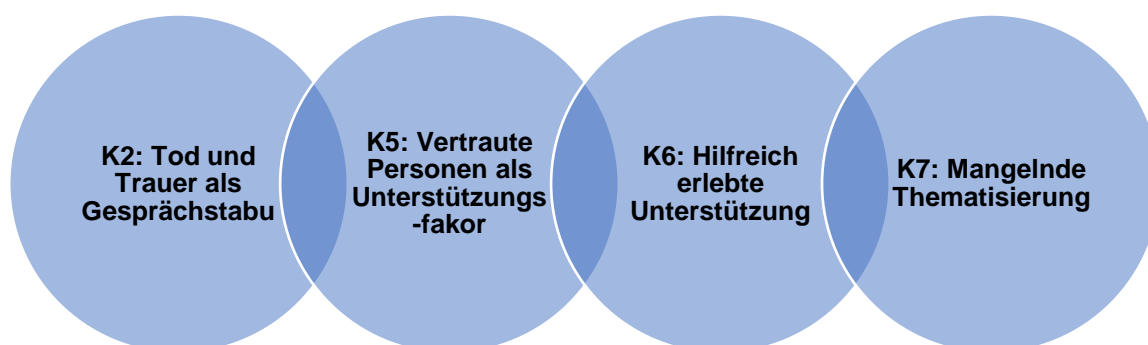


Abbildung 8: Überschneidungspunkte der Erfahrungsberichte der Lehrenden und Lernenden.

Eigene Darstellung, erstellt am 08.06.2023.

Aus der Ergebnisdarstellung lassen sich die Kategorien des vorherrschenden Gesprächstabus mit den Themen Tod und Trauer, die mangelnde Thematisierung sowie hilfreich erlebte Unterstützungsangebote und vertraute Personen als unterstützenden Faktor als Gemeinsamkeiten der neun Erfahrungsberichte hervorheben. Demnach berichteten die Pädagog\*innen und die Schüler\*innen über unzureichende Beschäftigung mit der Thematik Tod und Trauer. Anhand ihrer Verschriftlichungen gaben die Teilnehmer\*innen an, während ihrer Ausbildung bzw. während ihrer Schullaufbahn, zu wenig Auseinandersetzung mit den Themen Tod und Trauer erfahren zu haben. Unsicherheit, Ahnungslosigkeit und Unbehaglichkeit waren unter anderem Emotionszustände, die im Zuge der mangelnden

Thematisierung und dem Gesprächstabu rund um die Themen Tod und Trauer auftraten. Der Wunsch nach Thematisierung und das Hinweisen auf verschiedenen Bewältigungsstrategien innerhalb des schulischen Settings wurden zum Ausdruck gebracht. Trauerrituale kristallisierten sich als unterstützender Faktor während eines Trauerprozesses heraus. Gespräche mit vertrauten Personen und externem Fachpersonal erwiesen sich als hilfreich und entlastend. Ein gemeinsames Trauern und Verarbeiten des Verlustes und ein unterstützendes soziales Umfeld, gefüllt von Bezugspersonen, Freund\*innen sowie Lehrkräften, wird als wertvoll und stabilisierend erlebt und schafft Vertrauen und Sicherheit. Nahezu alle der teilnehmenden Personen plädieren deutlich für eine Aufhebung des Schweigens hinsichtlich dieser Thematiken innerhalb unserer Gesellschaft und sehen es als förderlich, sich bereits frühzeitig mit existentiellen Themen wie Tod, Sterben, Trauer und Abschied zu beschäftigen.

Die interpretative Zusammenfassung der Ergebnisdarstellung, mit einhergehender Beantwortung der Forschungsfrage, lässt sich aus den induktiv gebildeten Kategorien zusammenstellend ableiten und literaturbasiert verbinden. Um einen besseren Überblick zu erlangen und die Beantwortung der forschungsleitenden Frage zu gewährleisten, fungieren nun die Kernaspekte der Forschungsfrage – Umgang, Unterstützung und Bewältigung – als Leitfaden dieses Kapitels.

Die Aussagen der an der Untersuchung teilnehmenden Personen müssen jedoch immer dahingehend betrachtet werden, dass diese deren subjektives Erleben darstellen.

### Umgang

Innerhalb der Auswertung der Kategorien „*Fehlende Vorbereitung für den Umgang mit Tod und Trauer*“, „*Tod und Trauer als Gesprächstabu*“ und „*Mangelnde Thematisierung*“ stellte sich heraus, dass sowohl die Pädagog\*innen, als auch die Schüler\*innen während ihrer Schulkarriere bzw. Schulzeit marginal bis gar nicht mit den Themen Tod und Trauer konfrontiert wurden und somit ein unzureichender Umgang zum Tragen kam. Dies deckt sich größtenteils mit den Ergebnissen sowie im Unterrichtsgeschehen, in dem sich diese Nichtthematisierung im Arbeitsalltag der Pädagog\*innen widerspiegelte.

Nahezu alle Teilnehmer\*innen der Untersuchung sprachen Gefühle von Unsicherheit, Ängste und Überforderung an, sei es in Bezug auf die Thematisierung innerhalb des Unterrichts, als auch auf das generelle Schweigen zu diesen Themen innerhalb unserer Gesellschaft. Belastend empfunden wurde, dass eine gewisse Unerfahrenheit in Bezug auf weitere Vorgehensweisen und Implementierungsmaßnahmen vorherrschte. Die untersuchte Gruppe sieht dies ähnlich wie Gudjons, welcher der Ansicht ist, dass der Tod in der modernen Gesellschaft verleugnet oder verdrängt wird (vgl. Gudjons 1996, S.7). Aufgrund dieser



Tabuisierung verspüren Personen oftmals Unsicherheiten und weisen wenig Erfahrung im Umgang mit trauernden Menschen auf (vgl. Specht-Tomann/Tropper 2012, S.100). Auftretende Verdrängungsprozesse, ein Schweigen über die Thematik sowie unzureichende Aufklärung wurden als herausfordernd und nicht zielführend erlebt.

Viele Erwachsene fühlen sich, hinsichtlich Fragen in Bezug auf Tod und Trauer, vielfach ratlos und erleben emotionale Überforderung, welche wieder in ein Vermeidungsverhalten dieser Thematiken mündet. Da sich Kinder und Jugendliche stark an erwachsenen Personen orientieren, ist es von großer Wichtigkeit, mit den Fragen der jungen Heranwachsenden offen und authentisch umgehen zu können (vgl. Kraft 2014, S. 334f.). Gefühle der Einsamkeit und Enttäuschung können durch die Verhaltensweisen des sozialen Umfelds bei trauernden Schüler\*innen auftauchen, wie auch das Gefühl, sich nicht wahrgenommen zu fühlen (vgl. Witt-Loers 2015, S.13).

Die theoretischen Aspekte in Bezug auf die auftauchenden Gefühle lassen sich auch aus den Erfahrungsberichten entnehmen, da sich, sobald ein Vermeidungsverhalten ausgeübt wurde, die trauernden Personen nicht ernst- und wahrgenommen fühlten. Innerhalb der Schule empfanden sie sich zu dieser Zeit als nicht sichtbar, vergessen und allein gelassen. Wie bereits im theoretischen Teil beschrieben, können hierbei die „Kreise der Betroffenheit“ eine Unterstützung bieten, da durch diese versucht wird, keinen in seiner Trauer zu vergessen und sie eine Möglichkeit bieten, zu eruieren, wer besonders betroffen ist (siehe Kapitel 4, Abb. 4).

Oftmals bleiben Betroffene in ihrem sozialen und schulischem Umfeld mit ihrer Trauer allein, da Berührungängste, unsichere Umgangsweisen und Hilflosigkeit zu tod- und trauerbehafteten Themen vorherrschen und somit das Geschehene ignoriert wird. Von Schüler\*innen empfundene Gefühle wie Angst, Scham und Einsamkeit lassen sich durch ein positives Verhalten der Lehrpersonen im Bereich der Thematisierung todbezogener Themen verringern, indem ein tröstlicher und gemeinschaftlicher Umgang mit Tod und Trauer stattfindet. Lernt man die Gefühle sowie Strategien der subjektiven und gemeinschaftlichen Verarbeitung eines Verlustes kennen, kann dadurch der\*die Einzelne und die Gemeinschaft der Schule gestärkt und gefördert werden. Wichtig ist es hierbei, eine Atmosphäre zu schaffen, die durch ein offenes und wertschätzendes Miteinander geprägt ist und in der sich junge Heranwachsende ernst genommen fühlen (vgl. Witt-Loers 2015, S.13ff.).

Da die Lehrenden in ihren Erfahrungsberichten angaben, dass sie weder innerhalb der Ausbildung, noch im Berufsleben mit dem Themenkomplex Tod und Trauer konfrontiert wurden, wird an dieser Stelle der Aspekt von Supervisionen angeführt. Supervisionen bieten die Möglichkeit, in einem Austausch über Trauersituationen zu gelangen, diese gemeinsam

zu verarbeiten und gestalten zu können (vgl. DHPV o.J., S.8). Sofern ein Todesfall eintritt, welcher ein schulinternes Mitglied betrifft, sollte sich die ganze Institution Schule als trauernd begreifen und den Raum für Begleitung, Supervision und Bewältigung eröffnen (vgl. Hinderer/Kroth 2005, S.77). Das Ziel von Supervision besteht darin, Lern-, Veränderungs- und Entwicklungsprozesse bei Einzelpersonen, Gruppen und Teams zu begleiten und zu fördern. Dabei geht es darum, die berufliche Praxis zu reflektieren, neue Perspektiven zu entwickeln, Lösungsansätze zu finden und die persönliche und professionelle Kompetenz zu erweitern. Supervision kann dabei helfen, Herausforderungen und Konflikte zu bewältigen sowie die Kommunikation und die Zusammenarbeit zu verbessern (vgl. Schibli/Supersaxo 2009, S.21f.).

Neben Supervisionen und Austausch innerhalb des Kollegiums, eignen sich schulbezogene Projekte, Veranstaltungen und Exkursionen ebenfalls dafür, das schulinterne Miteinander zu stärken. Hierbei werden die zwischenmenschlichen Beziehungen sowohl innerhalb der Klasse als auch bei Lehrpersonen gefestigt. Zudem kann ein anderer Blickwinkel auf todbezogene Themen eingenommen werden (vgl. Jacobs 1974, S.162).

Wie bereits im theoretischen Teil ersichtlich wurde, stellt Suizid bei jungen Heranwachsenden die zweithäufigste Todesursache dar und findet sich auch als Ursache innerhalb zweier Erfahrungsberichte wieder. Bereits der Suizidforscher und Psychiater Erwin Ringel, war der Ansicht, dass eine konkrete Wissensvermittlung in der Schule die Basis für Suizidprävention darstellt (vgl. Ringel 1974, S.81). Dafür ist es notwendig, innerhalb der Schule Hilfsorganisationen vorzustellen, beispielsweise niederschwellig durch das sichtbare Positionieren von Plakaten oder Austeilen von Flyern. Des Weiteren gibt es neben der Themenbehandlung im Unterricht auch die Option, professionelle Unterstützung von außen durch vorgefertigte Programme zu organisieren und projektartig in den Unterricht einzubinden. Das Suizidpräventionsprogramm *lebenswert*, welches von der pädagogischen Hochschule in Salzburg entwickelt wurde, zielt darauf ab, dass es intern an Schulen durchgeführt und sowohl Sekundär- als auch Tertiärprävention vermittelt werden (vgl. Plöderl et al. 2010, S.149f.). Oftmals kursiert die Ansicht, dass ein Gespräch über Suizid erst die Idee eines Suizides hervorruft und Auslöser für eine suizidale Handlung darstellen könnte. Da im Normalfall ein solches Gespräch jedoch präventive Auswirkungen zeigt und Entlastung bietet, können solche Ängste als unbegründet gelten (vgl. Wittmann-Stasch et al. 2021, S.105ff.).

Alle Teilnehmenden der Untersuchung verschriftlichen, dass sie eine frühzeitige Auseinandersetzung mit den Themen Tod und Trauer als förderlich und wichtig erachten. Auch der Theologe Sörries (2015, S. 145) plädiert ausdrücklich für die frühzeitige

Bearbeitung des Themas und äußert: „*Sterben lernen sollen wir jedoch nicht erst im fortgeschrittenen Alter, wenn die Todeswahrscheinlichkeit statistisch näher rückt, sondern die Zahl der Pädagogen und Sterbeforscher steigt, die diesen Lernprozess möglichst früh beginnen lassen wollen, am besten im Schul- oder gar Vorschulalter.*“

Nahezu alle teilnehmenden Personen bringen innerhalb der Kategorien „*Fehlende Vorbereitung für den Umgang mit Tod und Trauer*“, „*Retrospektive Wünsche*“ und „*Mangelnde Thematisierung*“ klar zum Ausdruck, dass sie sich eine Enttabuisierung dieser Themen, sei es innerhalb der Schule oder innerhalb der Gesellschaft, wünschen. Die teilnehmenden Personen gaben an, dass sie eine Vertiefung des Erlebten innerhalb des Unterrichts vermisst hätten.

Es zeigte sich, dass ein Unterschied im Verlust selbst besteht. Das bedeutet, dass sich das Trauererleben beim Verlust einer schulinternen Person anders verhält, als beim Ableben eines Mitglieds aus dem engsten Familienkreis. Jedoch ergaben sich hierzu andere Empfindungen, denn ein\*e der Teilnehmer\*in hätte sich gewünscht, dass ihr familiäres Verlusterlebnis innerhalb der Klasse Anklang beziehungsweise grundlegendes Verständnis gefunden hätte. Die befragten, einst von einem Trauerfall betroffenen Personen hätten sich eine Thematisierung des Todesfalls innerhalb des Unterrichts gewünscht. Zusammenfassend kann ein Wunsch, das Bestreben sowie das Bedürfnis nach Thematisierung verallgemeinert werden. Die fehlende Auseinandersetzung mit tod- und trauerbezogenen Themen kann als Ergebnis im Umgang mit Tod und Trauer abgebildet werden.

Wie auch innerhalb des theoretischen Teils ersichtlich wurde, ist jeder Trauerfall und Trauerverlauf individuell zu betrachten, jedoch können einzelne Aspekte, wie die fehlende Thematisierung und das vorherrschende Tabu dieser Thematik, Erschwernisse für einen Bewältigungsprozess darstellen.

Betrachtet man die Tatsache, dass jedes Jahr in Österreich etwa zwischen 400 und 500 Kinder und Jugendliche versterben, davon etwa die Hälfte im schulpflichtigen Alter, sollte man sich als Schule und pädagogische Fachkraft darüber im Klaren sein, dass ein solches Ereignis auch innerhalb des eigenen beruflichen Geschehens eintreten kann (vgl. DVHÖ 2023, o.S.).

### Unterstützung und Bewältigung

Innerhalb der Ergebnisdarstellung der Kategorien „*Trauerrituale als Bewältigungsstrategie*“, „*Vertraute Personen als Unterstützungsfaktor*“ und „*Hilfreich erlebte Unterstützung*“ erlebten nahezu alle der Befragten ehrliche und wertschätzende Gespräche in der Zeit des

Trauerfalls als unterstützend. Vor allem die Faktoren Freundschaften, Familie und vertraute Personen nahmen eine tragende Rolle innerhalb der Trauerbewältigung ein, sowohl im Bereich der Peergroup als auch im Kollegium. Die Ergebnisse aus den Erfahrungsberichten der Pädagog\*innen machen deutlich, dass Trauerrituale eine unterstützende und wertvolle Bewältigungsstrategie darstellen. Zudem waren kleine Gesten und Präsente, einzelne Lehrkräfte sowie Pausen von der Trauer in Form von Ausflügen eine retrospektiv betrachtete Unterstützung. Ebenfalls wurde das Kraft-Spenden durch ein Haustier erwähnt. Ein gemeinsames Verarbeiten des Verlustes, beispielsweise durch gegenseitigen Austausch und die Durchführung von Ritualen und Abschiedsgestaltungen wurden als hilfreich und einander näherbringend angesehen.

Eine teilnehmende Person, welche als Lehrperson mit einem Todesfall eines Schülers konfrontiert wurde, verschriftlichte, dass sie durch das Geschehene sowohl mit der Klasse, als auch mit der Schule eine engere Verbindung aufbauen konnte. Sofern ein solches Ereignis mit einer angemessenen und guten Bewältigung einhergeht, kann dies für Verbundenheit und Zusammenhalt innerhalb des Weiteren schulischen Geschehens sorgen. Trauerbegleiterin Shah (2012) sieht insbesondere die Schule, sofern ein schulinternes Mitglied aus dem Leben geschieden ist, als wichtigen und besonderen Bewältigungsraum. Zudem sollte gemeinsam innerhalb der Klasse getrauert werden (vgl. Becker/Shah 2012, S.9).

In der Kategorie „*Positive Unterstützung durch Expert\*innen*“ wurde ersichtlich, dass Lehrende den Austausch und die Unterstützung von externem Fachpersonal wie Psycholog\*innen, Seelsorger\*innen, Fachkräfte des Krisendienstes und der Kirche als sehr hilfreich und unterstützend empfunden haben. Es stellt eine Bereicherung dar, in einem Austausch mit professionell oder ehrenamtlich tätigen Personen zu gelangen, da durch diesen Erfahrungen und Aufschluss über etwaige Fragen gesammelt werden können (vgl. Franz 2021, S.31f.). Idealerweise findet ein solcher Austausch kontinuierlich statt, so dass in Akutsituationen rasch darauf zurückgegriffen werden kann und bereits ein Kennenlernen der Institution oder der Personen erfolgte. Anlaufstellen, welche unterstützend wirken können, sind unter anderem Fachstellen für Trauerbegleitung, Sozialpsychiatrische Dienste, Hospizdienste, Bestattungsinstitute, Notfall- und Seelsorgestellen, Dienste der Krisenintervention, Supervisor\*innen, Psycholog\*innen sowie Psychotherapeut\*innen (vgl. ebd. S.146).

Wie bereits im theoretischen Teil verdeutlicht wurde, erleben Kinder einen Trauerprozess dynamisch und negative sowie positive Emotionen können parallel bestehen. Somit leben sie in einem prozesshaften Geschehen der Trauer und tauchen innerhalb ihres Kinderalltags

immer wieder in Trauerpausen ein. Die Pausen der Trauer stellen einen Schutzraum für das trauernde Kind dar und ermöglichen eine zeitliche Einteilung für die auftauchenden Gefühle (vgl. Specht-Tomann 2008, S. 57ff.). Die Schule kann als Schutzraum erlebt werden, in dem trauernde Heranwachsende Auszeiten von ihrer Trauer einnehmen und durch strukturgebende und gewohnte Abläufe Sicherheit vermittelt bekommen (vgl. ebd. S.99).

Neben den Übereinstimmungen haben sich Unterschiede aufgezeigt, die sich vor allem auf die Abschiedsgestaltungen beziehen. Während aus der Kategorie der Lehrenden *„Trauerrituale als Bewältigungsstrategie“* hervorgeht, dass vielseitige Möglichkeiten von Trauerritualen durchgeführt wurden, erschließt sich aus den Ergebnissen der Erfahrungsberichte der Lernenden, dass hierzu teilweise unzureichend Abschiedsmöglichkeiten und Trauerrituale umgesetzt wurden. Die Ergebnisse belegen, dass umfassende und kreative Abschiedsgestaltungen, wie beispielsweise Freizeitaktivitäten (Schweigespaziergang), Abschiedsfeiern, Fotoerinnerungen von Verstorbenen und wertschätzende Gespräche als gewinnbringend und förderlich für Betroffene wirken. Dies wurde auch innerhalb der Kategorie *„Retrospektive Wünsche“* und *„Fehlende Trauerrituale“* ersichtlich, in denen neben den unzureichenden Bewältigungs- und Abschiedsmöglichkeiten vor allem der Wunsch nach mehr Thematisierung von heiklen Themen zum Ausdruck gebracht wurde. Die Schüler\*innen wünschen sich Aufklärung, Vorbereitung und Auseinandersetzung mit tod- und trauerbehafteten Themen innerhalb des schulischen Settings sowie Umsetzung von Abschiedsritualen in der Schule, zumindest sofern ein Verlust einer schulinternen Person zu betrauern ist.

Die Ergebnisdarstellung der Pädagog\*innen innerhalb der Kategorie *„Fehlende Vorbereitung im Umgang mit Tod und Trauer“* zeigte auf, dass die Thematik Tod und Trauer während ihrer Ausbildungszeit keine tragende Rolle gespielt hat. Als sich ein schulinterner Todesfall ereignete, fühlten sie sich teilweise unsicher und waren auf die Unterstützung anderer Expert\*innen angewiesen, um einen Überblick über mögliche Implementierungsmaßnahmen zu erlangen. Eine der teilnehmenden Pädagog\*innen berichtete über eine Checkliste, welche ihr von einer externen Fachperson zur Zeit des Trauerfalls ausgehändigt wurde. Diese verschaffte Sicherheit und ermöglichte strukturgebendes Arbeiten. Innerhalb der Literatur werden Checklisten für mögliche Todesfälle in der Schule empfohlen (vgl. Wittmann-Stasch 2021, S.21ff.). Inzwischen gibt es bereits einige Organisationen, die sich auf die fehlende Thematisierung todbezogener Themen innerhalb der Schule fokussieren. So bietet beispielsweise das kostenlose Suizidpräventionsprogramm „lebenswert“ Workshops für Schüler\*innen, Informationsabende für Eltern, Schulungen für Pädagog\*innen und schulinterne Mitarbeiter\*innen an und das Projekt „Hospiz macht Schule“ gewährleistet einen begleitenden pädagogischen Austausch mit diesen Thematiken. Um neben den schulischen

Projekten und Möglichkeiten über die Themen Tod und Trauer in einen Austausch zu gelangen, nehmen Rituale und gewohnte, geregelte Abläufe sowie alltägliche Bezugspunkte eine wichtige Rolle innerhalb der Verarbeitung eines krisenbehafteten Lebensereignisses ein (vgl. Franz 2021, S.104).

Auch wenn Tod, Trauer und Sterben häufig paradoxerweise als etwas Unnatürliches und Unbehagliches dargestellt werden, könnte Kindern, wenn sie bereits früh damit konfrontiert werden, die Angst vor diesen Thematiken genommen werden.

Im Folgenden wird auf die zuvor aufgestellten Vorabüberlegungen Bezug genommen. Die Annahme *„Die Themen Tod, Sterben und Trauer finden innerhalb der Schule, der Lehrpläne und dem Unterricht nur wenig Raum“* lässt sich im Zuge dieser Untersuchung, im theoretischen Teil und durch die Auswertung der Erfahrungsberichte, bestätigen. Es wurde ersichtlich, dass die präventive und allgemeine Auseinandersetzung mit den Thematiken Tod und Trauer, ohne die Gegebenheit eines eintretenden Todesfalls innerhalb der Ausbildung der Pädagog\*innen und im Zuge der Unterrichtsgestaltung aus Sicht der Lernenden unzureichend behandelt wurde. Die Annahme *„Personen, die mit einem Todesfall während ihrer Schullaufbahn konfrontiert waren, hätten sich Zuwendung, Nähe und eine Thematisierung des Ereignisses gewünscht“* zeigt sich, in Bezug auf die Erfahrungsberichte, als belegt. Zudem wurde innerhalb der Ergebnisdarstellung deutlich, dass sich vor allem Schüler\*innen eine Thematisierung und einen offenen Dialog, über todbezogene Themen im Laufe ihrer Schulzeit gewünscht hätten. Die aufgestellte Vermutung *„Unterstützungs- und Bewältigungsformen zu den Themen Tod und Sterben wirken sich vorteilhaft auf Trauerprozesse aus“* lässt sich insofern bestätigen, da in den Ergebnissen der Auswertung die Unterstützung im sozialen Umfeld sowie Rituale und Möglichkeiten des Abschiednehmens als hilfreich und förderlich während des Trauerprozesses empfunden wurden.

Die Ergebnisse der Untersuchung in Bezug auf die forschungsleitende Frage zeigen, dass ein fehlender Umgang mit diesen Thematiken innerhalb der Schule vorherrscht. Unterstützungs- und Bewältigungsfaktoren lassen sich in Ritualen und offenen Gesprächen mit anderen vorfinden. Der Großteil beklagte, dass sie sich mehr Thematisierung und Aufklärung zu den Themen Tod und Trauer gewünscht hätten und, sofern die verstorbene Person eine des schulinternen Raumes war, mehr Möglichkeiten an Abschiedsgestaltungen. Innerhalb der Erfahrungsberichte der Lehrenden wurde deutlich, dass die Themen Tod und Trauer während der Ausbildung kaum bis gar nicht thematisiert wurden und die Pädagog\*innen Unsicherheit und fehlende Implementierungsmaßnahmen beklagten.

Zusammenfassend dargestellt ist das Erleben von Trauersituationen individuell. Es gibt Faktoren für förderlichen Umgang, sowie die adäquate Unterstützung und Bewältigung in Trauerprozessen. Dieser Thematik kann sich in kleinen Schritten angenähert werden, nicht um die Themen *leichter* zu machen, sondern um den Umgang, die Unterstützung und die Bewältigung von Tod und Trauer zu normalisieren und zu gewährleisten.

Nach der Interpretation der Ergebnisse sowie der Beantwortung der Forschungsfrage, beinhaltet das letzte Kapitel die Schlussbetrachtungen.

## **10 Schlussbetrachtung**

In der vorliegenden Masterarbeit wurde der Frage nachgegangen, wie einst Betroffene den Umgang, die Unterstützung- und Bewältigungsformen unter dem Aspekt ihrer Trauer in der Schule erlebt haben.

Beginnend mit einem Überblick über den gesellschaftlichen Wandel von Tod und Trauer wurde zum Ausdruck gebracht, dass sich der Umgang mit diesen Themen innerhalb unserer Gesellschaft im Laufe der letzten Jahrzehnte stark verändert hat. Auch die Trauer wird innerhalb unserer Gesellschaft versteckt gelebt und stellt ein Tabu dar. Somit haben junge Heranwachsende noch weniger als in früheren Zeiten, die Möglichkeit, sich der Realität des menschlichen Sterbens zu stellen. In Bezug auf die Konzepttheorien zu dem Trauerverhalten zeigten sich innerhalb des theoretischen Teils unterschiedliche Ansichten. Frühere Modelle, welche sehr unter dem Einfluss von Freud standen, vertraten die Ansicht, dass die emotionale Bindung zu der verstorbenen Person unbedingt und gänzlich zu lösen sei. Indessen sehen spätere Modelle, wie jene beschriebene nach Stroebe und Shut, eher die Aufgabe, eine neue Verbindung zu der verstorbenen Person aufzubauen, diese zu erhalten und zu bewahren. Inwieweit ein Loslösen oder Halten der Bindung zu der verstorbenen Person förderlich erscheint, unterliegt vermutlich dennoch verschiedensten Faktoren und lässt sich nicht in ein sogenanntes „Schwarz-Weiß-Denken“ einordnen, sondern bedarf einer subjektiven Betrachtungsweise.

Die Analyse der Erfahrungsberichte hat gezeigt, dass der Umgang mit Tod und Trauer in der Schule häufig vernachlässigt wird. Lehrende fühlen sich unsicher im Umgang mit betroffenen Schüler\*innen und es gibt teilweise auch keine klaren Handlungsanweisungen für einen traurigen Ernstfall. Lernende fühlen sich unzureichend aufgeklärt und hätten sich eine Thematisierung des Ereignisses gewünscht, als auch ein grundsätzliches Sprechen über todbezogene Themen.

Verspürt man als Pädagog\*in Unsicherheit und Ängste in Bezug auf eine Thematisierung der Themen Tod und Trauer, soll diese Arbeit eine Ermutigung darstellen, diesen Gefühlen ihren

Platz zu geben und es förderlich und bedeutsam ist, zu diesen Empfindungen zu stehen und diese nicht zu überspielen. Erst durch eine bewusste Selbstreflexion kann ein Annähern an die Thematik geschehen, um nachfolgend die mögliche Unbehaglichkeit zu verringern und einen offenen Dialog zu gewährleisten.

Personen, die eine Erziehungs- und Vorbildfunktion einnehmen, tragen Verantwortung für das zukünftige Sein der Kinder und stellen für diese bedeutsame Vorbilder dar. Durch eine Thematisierung todbezogener Themen im Unterricht können Kinder, Jugendliche und Lehrende den eigenen Antworten auf existentielle Fragen näherkommen. In weiterer Folge können sie ein größeres Bewusstsein für das eigene, kostbare Leben erlangen. Diese Arbeit möchte auch dazu beitragen, in jeder Krise eine Chance zur Erlangung persönlichen Wachstums zu sehen.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der Untersuchung, dass der Umgang mit Tod und Trauer in der Schule Verbesserung erfordert, wobei auf die subjektiven Empfindungen trauernder Schüler\*innen geachtet werden muss. Jeder Trauerverlauf ist individuell. Die Gefühle und bestmöglichen Umgangsformen lassen sich nicht kategorisch einordnen. Ein Ziel wäre es, dass Lehrer\*innen sich zukünftig der Wichtigkeit dieser Thematik bewusstwerden und aktive Maßnahmen ergreifen, jedoch nicht nur um betroffene Personen während der Zeit des Trauerfalles eine Stütze zu sein. Vielmehr können Pädagog\*innen jungen Heranwachsenden unterschiedliche Wege der Verlustbewältigung aufzeigen, um sie für ihr Leben bzw. in ihrem Erleben nachhaltig zu stärken. Um dies zu erreichen, müsste im Zuge des Lehrplans die Lücke dieser existentiellen Themen durch Fortbildungen, Exkursionen, Implementierungsmaßnahmen und vor allem einem Annehmen der Thematik geschlossen werden.

Im Zuge dieser Arbeit eröffneten sich mehrere Fragen als Anknüpfungspunkte für weitere Forschungsarbeiten. Interessant wären beispielsweise Untersuchungen über externes Fachpersonal, welches während eines Trauerfalles im schulischen Geschehen mitwirkte und die Klasse oder einzelne Schüler\*innen unterstützte. Für weitere Forschungsarbeiten von Interesse wäre zudem die Frage, inwieweit Lehrende überhaupt Einfluss darauf haben, die Thematiken Tod und Trauer innerhalb der Unterrichtsgestaltung aufzugreifen und ob sich dies, aus deren Erfahrungen, gewinnbringend für das zukünftige Leben der Heranwachsenden darstellen könnte. Ein anderer interessanter Forschungsansatz wäre es, große quantitative Forschungen an Schulen durchzuführen, um umfassendere, repräsentative Meinungen, Einstellungen und Wünsche zu tod- und trauerbehafteten Themen innerhalb der Schule zu generieren, um daraus folgend Unterrichtskonzepte zu gestalten.



Wenn etwas im Leben gewiss ist, dann ist es die Tatsache, dass wir alle einmal sterben müssen. Die Themen Tod und Trauer sollten in der Schule nicht nur bei einem traurigen Ernstfall ausreichend thematisiert werden, sondern bereits präventiv und vor allem bei Kindern mittels eines kreativen und facettenreichen Zugangs. Das Erlernte und Erlebte in der Schule stellt ein prägendes Fundament für das weitere Leben dar und bietet den jungen Heranwachsenden die Möglichkeit, sich auf ihre Zukunft, welche sich gewiss mit Höhen und Tiefen gestalten wird, vorzubereiten.

## 11 Literatur

- Aeppli, Jürg; Gasser, Luciano; Gutzwiller, Eveline; Tettenborn-Schärer, Annette (2016): Empirischer wissenschaftliches Arbeiten. Ein Studienbuch für die Bildungswissenschaften. Verlag Julius Klinkhardt: Bad Heilbrunn, 4., durchgesehene Auflage
- Alefeld-Gerges, Beate; Sigg, Stephan (2017): Trauerarbeit mit Jugendlichen. Junge Menschen begleiten bei Abschied, Verlust und Tod. Don Bosco Medien GmbH: München
- Atteslander, Peter (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. Erich Schmidt Verlag: Berlin, 13., neu bearbeitete und erweiterte Auflage
- Attig, Thomas (1996): How we grieve: Relearning the world. New York: Oxford University Press
- Becker, Uwe; Shah, Hanne (2012): Vom Umgang mit Trauer in der Schule. Handreichung für Lehrkräfte und Erzieher. Bundesverband Verwaiste Eltern und trauernde Geschwister: Leipzig
- Berger-Grabner, Doris (2016): Wissenschaftliches Arbeiten in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Hilfreiche Tipps und praktische Beispiele. Springer – Gabler: Wiesbaden
- BMSGPK (2021): Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz: Suizid und Suizidprävention in Österreich. Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz: Wien
- BMBWF (2023): Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung: Das österreichische Schulsystem. Online unter: <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulsystem.html> [letzter Aufruf: 21.01.2023]
- Brandl, Andrea (2015): Tod und Trauer als Thema für den Unterricht in der Sekundarstufe. Eine Analyse von Lehrplänen und Unterrichtsmaterialien für den Religions- und Biologieunterricht. Masterarbeit Bildungswissenschaft. Universität Wien. Online unter: <https://phaidra.univie.ac.at/open/o:1313941> [letzter Aufruf: 28.11.2022]
- Canacakis, Jorgos (1990): Ich begleite dich durch deine Trauer. Kreuz Verlag: Stuttgart
- Condrau, Gion (1991): Certa Moriendi Condicio. Der Mensch und sein Tod. Kreuz Verlag: Zürich. 2., überarbeitete Auflage

- Czakon, Ramona; Harpes, Kim (2021): Einleitung. In: Böhmer, Matthias; Steffgen, Georges (Hg.): Trauer an Schulen. Basiswissen und Hinweise zum Umgang mit Sterben und Tod. Springer-Verlag GmbH: Berlin
- Diebold, Rebekka (2013): Trauerbegleitung von Jugendlichen. Bausteine professionellen Handlungswissens in der Offenen Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer Verlag
- Doka, Kenneth J. (2007) Living With Grief: Before and After the Death. Hospice Foundation of America: Washington
- DHPV, Deutscher Hospiz- und Palliativverband e.V. (o.J.): Trauer und Trauerbegleitung. Eine Handreichung des DHPV. Online unter: [https://www.dhpv.de/files/public/themen/2017\\_HR\\_TrauerundTrauerbegleitung.pdf](https://www.dhpv.de/files/public/themen/2017_HR_TrauerundTrauerbegleitung.pdf) [letzter Aufruf: 26.04.2023]
- DVHÖ, Dachverband Hospiz Österreich (2023): Hospiz & Palliative Care: Hospiz macht Schule. Online abrufbar unter: <https://www.kinder-hospiz.at/hospiz-palliative-care/projekte/hospiz-macht-schule/#:~:text=%E2%80%9EHospiz%20macht%20Schule%E2%80%9C%20ist%20ein,Behinderung%2C%20Alter%20und%20Tod%20erfahren> [letzter Aufruf: 03.01.2023]
- DVHÖ, Dachverband Hospiz Österreich (2023): Fachwelt: Facts & Figures. Online abrufbar unter: [Facts & Figures - kinder-hospiz.at](https://www.kinder-hospiz.at/fachwelt/facts-figures) [letzter Aufruf: 27.04.2023]
- DWDS, Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (o.J.): Umgang. Online abrufbar unter: <https://www.dwds.de/wb/Umgang> [letzter Aufruf: 05.07.2023]
- Elsner, Birgit; Pauen, Sabrina (2018): Vorgeburtliche Entwicklung und früheste Kindheit. In: Schneider, Wolfgang; Lindenberger, Ulman (Hg.): Entwicklungspsychologie. Beltz Verlag: Weinheim, 8. Auflage
- Ennulat, Gertrud (2013): Kinder trauern anders. Wie wir sie einfühlsam und richtig begleiten. Herder Verlag GmbH: Freiburg im Breisgau, 9. Auflage
- Fend, Helmut (2008): Neue Theorien der Schule. Einführung in das Verstehen von Bildungssystemen. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. 2., durchgesehene Auflage
- Fend, Helmut (1989): Theorien der Schule. Urban & Schwarzenberg: München, Wien, Baltimore

- Franz, Margit (2002): Tabuthema Trauerarbeit. Erzieherinnen begleiten Kinder bei Abschied, Verlust und Tod. Don Bosco Verlag: München
- Franz, Margit (2015): Tabuthema Trauerarbeit. Kinder begleiten bei Abschied, Verlust und Tod. Don Bosco Verlag: München
- Fleck-Bohauimilitzky, Christine; Fleck, Christian (2014): Wann hilft Begleitung in Trauersituationen – wann ist Therapie sinnvoll? In: Röseberger, Franziska; Müller, Monika (Hg.): Handbuch Kindertrauer. Die Begleitung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen
- Flick, Uwe (2021): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Rowohlt Verlag: Hamburg, 10. völlig überarbeitete Neuauflage
- Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Steinke, Ines (2005): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt Verlag: Reinbek
- Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Keupp, Heiner; von Rosenstiel, Lutz; Wolff, Stephan (1995): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Beltz Verlag: Weinheim. 2. Auflage
- Freud, Sigmund (1916): Trauer und Melancholie. In: Gesammelte Werke. Werke aus den Jahren 1913-1917, Bd. 10. S. Fischer Verlag: Frankfurt
- Fröhlich, Werner (2017): Wörterbuch Psychologie. dtv Verlagsgesellschaft: München. 5. unveränderte Nachauflage
- Gläsel, Jochen; Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 4. Auflage
- Groeben, Norbert; Scheele, Brigitte (1988). Was kann das FST lösen - und was nicht? In: Groeben, Norbert; Wahl, Diethelm; Schlee, Jörg; Scheele, Brigitte (Hg.): Das Forschungsprogramm Subjektive Theorien: eine Einführung in die Psychologie des reflexiven Subjekts. A. Francke Verlag GmbH Tübingen: Heidelberg
- Gudjons, Herbert (1997): Der Verlust des Todes in der modernen Gesellschaft. Wie wir das Sterben, Trauern und Leben wiedergewinnen. In: Pädagogik. Heft 9, September 1996
- Heinze, Thomas (2001): Qualitative Sozialforschung. Einführung, Methodologie und Forschungspraxis. Oldenbourg Wissenschaftsverlag: Berlin & Boston

- Heller, Andreas; Wegleitner, Klaus (2016): Sterben und Tod im gesellschaftlichen Wandel. Online unter: <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s00103-016-2484-7.pdf> [letzter Aufruf: 04.11.2022]
- Hinderer, Petra; Kroth, Martina (2005): Kinder bei Tod und Trauer begleiten. Konkrete Hilfestellungen in Trauersituationen für Kindergarten, Grundschule und zu Hause. Ökotopia Verlag: Münster
- Jacobs, Jerry (1974): Selbstmord bei Jugendlichen. Erklärung. Verhinderung. Hilfe. Kösel-Verlag: München
- Jakoby, Nina; Haslinger, Julia; Gross, Christina (2013): Trauernormen. Historische und gegenwärtige Perspektiven. Heft 3/2013, Online unter: [https://www.zfg.uzh.ch/static/2015/jakoby\\_trauernormen\\_sws-rundschau\\_3\\_2013.pdf](https://www.zfg.uzh.ch/static/2015/jakoby_trauernormen_sws-rundschau_3_2013.pdf) [letzter Aufruf: 19.01.2023]
- Jaspers, Karl (1984): Tod. In: Ebeling, Hans (Hg.): Der Tod in der Moderne. Syndikat: Frankfurt am Main
- Jungbauer, Johannes (2013): Trauer und Trauerbewältigung aus psychologischer Sicht. In: Jungbauer, Johannes; Krockauer, Rainer (Hg.): Wegbegleitung, Trost und Hoffnung. Interdisziplinäre Beiträge zum Umgang mit Sterben, Tod und Trauer. Barbara Budrich Verlag: Opladen, Berlin, Toronto
- Kast, Verena (2015): Trauern. Phasen und Chancen des psychischen Prozesses. Kreuz Verlag: Freiburg in Breisgau, 4. Auflage
- Klauer, Thomas (2009): Soziale Unterstützung. In: Bengel, Jürgen; Jerusalem, Matthias (Hg.): Handbuch der Gesundheitspsychologie und Medizinischen Psychologie. Hogrefe Verlag: Göttingen
- Kleining, Gerhard; Witt, Harald (2000): Qualitativ-heuristische Forschung als Entdeckungsmethodologie für Psychologie und Sozialwissenschaften: Die Wiederentdeckung der Methode der Introspektion als Beispiel. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 1(1), Art. 13, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001136> [letzter Aufruf: 21.06.2023]
- Kleining, Gerhard (2020). Qualitative Heuristik. In: Mey, Günter; Mruck, Katja (Hg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Band 1: Ansätze und Anwendungsfelder. Springer Fachmedien GmbH: Wiesbaden, 2. erweiterte und überarbeitete Auflage

- Kraft, Susanne (2014): Einzelbegleitung in der Kindertrauer. In: Röseberg, Franziska; Müller, Monika (Hg.): Handbuch Kindertrauer. Die Begleitung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen. S.333-345
- Krause, Katharina (2013): Trauer in der Grundschule. Der Umgang mit trauernden Kindern im Schulalltag. Diplomica Verlag GmbH: Hamburg
- Kuckartz, Udo (2018). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Beltz Juventa: Weinheim und Basel. 4. Auflage
- Kübler-Ross, Elisabeth (1978): Was können wir noch tun? Antworten auf Fragen nach Sterben und Tod. Kreuz Verlag: Augsburg, 4. Auflage
- Küchenhoff, Joachim (1999): Die Fähigkeit zur Selbstfürsorge – die seelischen Voraussetzungen. In: Küchenhoff, Joachim (Hg.): Selbstzerstörung und Selbstfürsorge. Psychosozial-Verlag: Gießen
- Köther, Ilka; Seibold, Hannelore (2016): Begleiten und Pflegen schwerkranker und sterbender Menschen. In: Köther, Ilka (Hg.): Altenpflege. Thieme Verlag: Stuttgart, 4. Auflage
- Lamnek, Siegfried (2010): Qualitative Sozialforschung. Beltz Verlag: Weinheim & Basel
- Lammer, Kerstin (2003): Den Tod begreifen. Neue Wege in der Trauerbegleitung. Neukirchner Verlag: Neukirchen-Vluyn
- Lammer, Kerstin (2004): Trauer verstehen. Formen – Erklärungen – Hilfen. Neunkirchner Verlagshaus: Neukirchen-Vluyn
- Maring, Philipp (2015). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Beltz Verlag: Weinheim und Basel. 12. überarbeitete Auflage
- Mayring, Phillip (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Beltz Verlag: Weinheim und Basel, 6. überarbeitete Auflage
- MAXQDA (o.D.). *Die #1 Software für die Qualitative Inhaltsanalyse.* [www.maxqda.com](http://www.maxqda.com),  
 Online unter: [https://www.maxqda.com/de/software-inhaltsanalyse?qclid=Cj0KCQiA54KfBhCKARIsAJzSrdrcnCR2gpV2uJUrd9eLb6jvv-a21wBXiedY\\_V4bKr0YPtI4jsPQaMaAm68EALw\\_wcB#](https://www.maxqda.com/de/software-inhaltsanalyse?qclid=Cj0KCQiA54KfBhCKARIsAJzSrdrcnCR2gpV2uJUrd9eLb6jvv-a21wBXiedY_V4bKr0YPtI4jsPQaMaAm68EALw_wcB#) [letzter Aufruf: 12.03.2023]
- Mischke, Marianne (1996): Der Umgang mit dem Tod. Vom Wandel der abendländischen Geschichte. Dietrich Reimer Verlag: Berlin

- Müller, Heidi; Willmann, Hildegard (2016): Trauer: Forschung und Praxis verbinden. Zusammenhänge verstehen und nutzen. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen
- Niederhofer Gerlinde (2020): Umgang mit Tod und Sterben im geriatrischen Kontext. In: Schraut, Veronika; Trögner, Jens (Hg.): Pflege Heute – Geriatrische Pflege. Elsevier Verlag: München
- Niesyto Horst (2012): Bildungsprozesse unter den Bedingungen medialer Beschleunigung. In: Bukow, Gerhard; Fromme, Johannes; Jörissen, Benjamin (Hg.): Raum, Zeit, Medienbildung. Springer Verlag: Wiesbaden
- Nifbe: Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (2021): Umgang mit Verlust in der Kita. Themenheft Nr.35: Osnabrück. Online unter: [https://www.nifbe.de/images/nifbe/Aktuelles\\_Global/2022/Trauer.pdf](https://www.nifbe.de/images/nifbe/Aktuelles_Global/2022/Trauer.pdf) [letzter Aufruf: 30.03.2023]
- Paul, Chris (2001): Neue Wege in der Trauer- und Sterbeforschung. Hintergründe und Erfahrungsberichte für die Praxis. Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh
- Pesel, Denise (2006): Die Thematisierung von Tod und Trauer. Möglichkeiten und Grenzen des Konzepts „death education“ im Kontext sachunterrichtlicher Bildung. Online unter: [https://opendata.uni-halle.de/bitstream/1981185920/94520/1/sachunterricht\\_volume\\_0\\_6113.pdf](https://opendata.uni-halle.de/bitstream/1981185920/94520/1/sachunterricht_volume_0_6113.pdf) [letzter Aufruf: 17.11.2022]
- Plieth, Martina (2002): Kind und Tod. Zum Umgang mit kindlichen Schreckensvorstellungen und Hoffnungsbildern. Neukirchen-Vluyn: Neukirchen
- Rehberger, Rainer (2004): Angst zu trauern. Trauerabwehr in Bindungstheorie und psychotherapeutischer Praxis. Pfeiffer bei Klett-Cotta: Stuttgart
- Reinthal, Magdalena; Wechner, Hannes (2010): Plötzlich bist du nicht mehr da. Tod und Trauer von Jugendlichen. Katholische Jugend Österreich. Tyrolia Verlag: Innsbruck
- Ringel, Erwin (1974): Selbstmord: Apell an die anderen. Eine Hilfestellung für Gefährdete und ihre Umwelt. Chr. Kaiser Verlag: München
- RIS (2023a): Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne der Volksschule und der Sonderschulen. BGBl. Nr. 134/1963. Online unter: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung/Bundesnormen/10009275/Lehrpl%20der%20Volksschule%20und%20der%20Sonderschulen%20Fassung%20vom%2010.01.2023.pdf> [letzter Aufruf: 10.01.2023]

- RIS (2023b): Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne der Mittelschule. BGBl. Nr. 185/2012.  
 Online unter:  
[https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung/Bundesnormen/20007850/Lehrpl%  
 c3%a4ne%20der%20Mittelschulen%2c%20Fassung%20vom%2010.01.2023.pdf?FassungVom=2023-01-10](https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung/Bundesnormen/20007850/Lehrpl%c3%a4ne%20der%20Mittelschulen%2c%20Fassung%20vom%2010.01.2023.pdf?FassungVom=2023-01-10) [letzter Aufruf: 10.01.2023]
- RIS (2023c): Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne allgemein höhere Schulen. BGBl. Nr. 88/1985.  
 Online unter:  
[https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung/Bundesnormen/10008568/Lehrpl%  
 c3%a4ne%20%e2%80%93%20allgemeinbildende%20h%c3%b6here%20Schulen%2c%20Fassung%20vom%2010.01.2023.pdf](https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung/Bundesnormen/10008568/Lehrpl%c3%a4ne%20%e2%80%93%20allgemeinbildende%20h%c3%b6here%20Schulen%2c%20Fassung%20vom%2010.01.2023.pdf) [letzter Aufruf: 10.01.2023]
- RIS (2023d): Gesamte Rechtsvorschrift für Schulorganisationsgesetz. BGBl. Nr. 242/1962.  
 Online unter:  
<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009265> [letzter Aufruf: 21.01.2023]
- Plöderl, Martin; Fartacek, Herbert; Fartacek, Reinhold (2010): lebenswert – Ein schulisches Suizidpräventionsprogramm. In: Suizidprophylaxe; 37/4. S.149-154
- Rogall-Adam, Renate; Josuks, Hannelore; Adam, Gottfried; Schleinitz, Gottfried (2018): Professionelle Kommunikation in Pflege und Management. Ein praxisnaher Leitfaden. Schlütersche Verlagsgesellschaft: Hannover. 3., überarbeitete Auflage
- Schaeben, Ulrike (2002): Trauer im humanistischen Dialog. Das Trostgespräch des Giannozzo Manetti und seine Quellen. B. G. Teubner: München und Leipzig
- Schattka, Svenja; Müller, Bettina (2021): Handreichung Tod und Trauer in der Schule. Hintergründe – Handlungsschritte - Perspektiven. Hg: Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg. Online abrufbar: [https://km-bw.de/site/pbs-bw-km-root/get/documents\\_E61038474/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/KM-Homepage/Publikationen%202021/KM\\_Tod-und-Trauer\\_211119\\_Web.pdf](https://km-bw.de/site/pbs-bw-km-root/get/documents_E61038474/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/KM-Homepage/Publikationen%202021/KM_Tod-und-Trauer_211119_Web.pdf) [letzter Aufruf: 09.01..2023]
- Schibli, Silvia; Supersaxo, Katja (2009): Einführung in die Supervision. Haupt Verlag: Bern, Stuttgart, Wien
- Sackmann, Reinhold (2013): Lebenslaufanalyse und Biografieforchung. Eine Einführung. Springer VS: Wiesbaden, 2. Auflage
- Schütze, Fritz (2016): Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse. Grundlagen der qualitativen Sozialforschung. Verlag Barbara Budrich: Opladen, Toronto, Berlin



- Sichler, Ralph (2020): Hermeneutik. In: Mey, Günter & Mruck, Katja (Hg.): Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie. Band 1: Ansätze und Anwendungsfelder. Springer Verlag: Wiesbaden, 2. erweiterte und überarbeitete Auflage
- Stamer, Maren; GÜthlin, Corina; Holmberg, Christine, Karbach, Ute; Patzelt, Christiane; Meyer, Tamlynne; (2015): Qualitative Studien in der Versorgungsforschung- Diskussionspapier, Teil 3: Qualität qualitativer Studien. In: Das Gesundheitswesen, Ausg.77 (12), S. 966-975. Online unter: <https://www.thieme-connect.com/products/ejournals/abstract/10.1055/s-0035-1565235> [letzter Aufruf: 25.02.2023]
- Schmidt-Klering, Gabriele (2017): Mit Kindern gemeinsam trauern. Reinhardt Verlag: München
- Sörries, Reiner (2015): Vom guten Tod. Die aktuelle Debatte und ihre kulturgeschichtlichen Hintergründe. Butzin & Bercker GmbH: Kevelaer
- Schweich, Tonie; Luxen, Tamara (2021): Trauer bei Kinder und Jugendlichen. In: Böhmer, Matthias; Steffgen, Georges (Hg.): Trauer an Schulen. Basiswissen und Hinweise zum Umgang mit Sterben und Tod. Springer-Verlag GmbH: Berlin
- Specht-Tomann, Monika; Tropper, Doris (2000): Wir nehmen jetzt Abschied. Kinder und Jugendliche begegnen Sterben und Tod. Patmos Verlag: Düsseldorf
- Specht-Tomann, Monika; Tropper, Doris (2012): Zeit zu trauern. Kinder und Erwachsene verstehen und begleiten. Patmos Verlag: Ostfildern. 2. Auflage
- Stroebe, Margaret; Müller, Monika (2014): Das Halten oder Lösen der Bindung an der Verstorbenen. Das duale Trauer-Prozess-Modell. In: Röseberg, Franziska; Müller, Monika (Hg.): Handbuch Kindertrauer. Die Begleitung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen. S.25-34
- Weber, Kornelia; Wirtz Peter (2019): Krankheit, Tod und Trauer in der Schule. Eine Praxishilfe zum achtsamen Umgang. Beltz Verlag: Weinheim und Basel
- Weber, Susanne Theresia; Wernitz, Frank (2021): Die Inhaltsanalyse nach Mayring als Auswertungsmethode für wissenschaftliche Interviews, IUBH Discussion Papers - Business & Management, No. 6/2021, IU Internationale Hochschule, Erfurt
- Witt-Loers, Stephanie (2015): Trauernde Jugendliche in der Schule. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 2. Auflage

- Witt-Loers, Stephanie (2016): Sterben, Tod und Trauer in der Schule. Eine Orientierungshilfe. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH: Göttingen
- Wittmann-Stasch, Bettina; Künkel, Almut; Lier, Astrid; Talke, Hartmut (2021): Notfälle in der Schule bewältigen. Weserdruckerei GmbH: Stolzenau
- Worden, J. William (2018): Beratung und Therapie in Trauerfällen. Ein Handbuch. Verlag Hans Huber, Hogrefe AG: Bern. 5., unveränderte Auflage
- Zirfas, Jörg (2014): Geburt und Tod. In: Wulf, Christoph; Zirfas, Jörg (Hg.): Handbuch Pädagogische Anthropologie. Springer VS: Wiesbaden

### **11.1 Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Das duale Trauerprozessmodell (DPM). .....	16
Abbildung 2: Dimensionen der Entwicklung des Todeskonzeptes. ....	23
Abbildung 3: Reaktion: Psychische Erste Hilfe für Schüler*innen. ....	36
Abbildung 4: Kreise der Betroffenheit (nach Engelbrecht & Storath 2005) .....	37
Abbildung 5: Grafische Darstellung der Fragen und Anweisungen hinsichtlich der Erfahrungsberichte. ....	52
Abbildung 6: Grafische Darstellung der Kategorien aus Perspektive der Lehrenden...62	
Abbildung 7: Grafische Darstellung der Kategorien aus Perspektive der Lernenden.....70	
Abbildung 8: Überschneidungspunkte der Erfahrungsberichte der Lehrenden und Lernenden.....	79

### **11.2 Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Verschiedene Trauerrituale für jede Altersgruppe.....	45
Tabelle 2: Demografische Daten der teilnehmenden Personen.....	53

## Anhang

### Aufruf Forschungsvorhaben

#### TEILNEHMER\*INNEN FÜR FORSCHUNG GESUCHT

Im Rahmen meiner Masterarbeit bin ich auf der Suche nach Personen, die mit einem Todesfall innerhalb ihrer Schulkarriere konfrontiert waren und bereit sind, ihre Erfahrungen über den Umgang ihrer Trauer in der Bildungsinstitution, zu verschriftlichen. (per Mail oder Brief) Es werden sowohl Lehrer\*innen als auch (ehemalige) Schüler\*innen gesucht, welche einen Menschen (dies kann sowohl eine Person aus der Schule als auch aus der Familie sein) innerhalb ihrer Schullaufbahn verloren haben und während ihrer Trauerzeit die Schule besuchten.

Für das geplante Forschungsvorhaben ist es nicht relevant, wie lange der Todesfall zurückliegt, es soll sich jedoch um ein (möglichst) verarbeitetes Ereignis handeln. Mein Name ist [REDACTED] [REDACTED] und ich studiere Bildungswissenschaft an der Universität Wien. Mich beschäftigt vor allem die Frage wie die Themen Tod und Trauer in der heutigen Zeit innerhalb der Schule wahrgenommen und behandelt werden und wie mögliche Umgangs- und Orientierungshilfen gestaltet werden könnten.

Daher bin ich auf der Suche nach Personen, die bereit sind, durch das Niederschreiben ihrer Geschichte (anonym oder mit einem Pseudonym) eine wertvolle Mitarbeit an der Untersuchung zu leisten. Durch Ihre Teilnahme kann Personen, welche selbst (noch) keine Berührungspunkte mit einem Todesfall hatten, verdeutlicht werden, welcher Umgang gewünscht wäre und wie Begleitung und Unterstützung in der Schule zukünftig aussehen könnte. Ebenfalls könnte es Personen, die bereits mit einer solchen Thematik innerhalb der Schule konfrontiert waren, sich selbst aber unsicher und handlungsunfähig fühlten, eine kleine Orientierungshilfe liefern.

Die Teilnahme an dieser Forschung steht in keinem Zusammenhang mit einem therapeutischen oder beraterischen Vorhaben und dient ausschließlich zur Erhebung von subjektiven Erfahrungen.

Da es bislang wenig solcher Erfahrungsberichte gibt, bitte ich betroffene Personen, sich mit mir in Verbindung zu setzen: [REDACTED]

Nähere Informationen bekommen Sie in einer weiteren Mail.

Falls Sie selbst keine Erfahrungen mit diesem spezifischen Thema haben, aber betroffene Personen kennen, wäre ich über die Weiterleitung dieses Schreibens dankbar.

Mit besten Grüßen, [REDACTED]

---

## Mail für Teilnehmer\*innen

Liebe Frau XXX, Lieber Herr XXX,

Sie haben sich gemeinsam mit (bisläng) weiteren XX Personen bereit erklärt, über Ihre Erfahrungen mit dem Umgang ihrer Trauer in der Schule zu berichten. Dafür danke ich Ihnen herzlichst!

Wie Sie aus meinem ersten Aufruf bereits wissen, studiere ich an der Universität Wien Bildungswissenschaft. Mich beschäftigt im Rahmen meiner Masterarbeit vor allem die Frage, wie die Themen Tod und Trauer innerhalb der Schule behandelt werden und der Umgang damit gestaltet wird. Schriftliche Erfahrungsberichte von betroffenen Personen, die zu ihrer Trauerzeit die Schule besuchten, gibt es wenige. Ich bitte Sie daher, Ihre Erfahrungen mit Ihrer Trauersituation in der Schule aufzuschreiben, um damit wertvolle Erkenntnisse für die Untersuchung zu ermöglichen. Durch Ihre Teilnahme kann Personen, welche selbst (noch) keine Berührungspunkte mit einem Todesfall hatten, verdeutlicht werden, welcher Umgang gewünscht wäre und wie Begleitung und Unterstützung in der Schule zukünftig aussehen könnte. Ebenfalls könnte es Personen, die bereits mit einer solchen Thematik konfrontiert waren, sich selbst aber unsicher und handlungsunfähig fühlten, eine kleine Orientierungshilfe liefern.

Es gibt keine Vorgaben in Bezug auf den Umfang sowie den „literarischen Stil“ Ihres Erfahrungsberichtes. Ich ersuche Sie, die folgenden Punkte in Ihren Erfahrungsbericht miteinzubeziehen:

---

- Beschreiben Sie in welchem Jahr sich der Todesfall ereignet hat und wie alt Sie zu diesem Zeitpunkt waren
  - Wichtig wäre zu wissen, ob Sie als Schüler\*in oder Lehrer\*in betroffen waren und ob das Erlebte in einer Schule in der Stadt oder am Land stattfand
  - Beschreiben Sie Ihre Verbindung zu der verstorbenen Person und (wenn gewünscht) ihre Gefühle und Empfindungen zur Zeit des Trauerfalls.
  - Führen Sie an, ob der Todesfall innerhalb der Klasse oder mit einer Lehrperson thematisiert wurde und in welchem Ausmaß dies geschehen ist. Sollte dies nicht geschehen sein, wäre es interessant zu wissen, ob Sie sich eine Thematisierung gewünscht hätten
  - Gehen Sie bitte näher darauf ein, welche Personen innerhalb der Schule eine Stütze für Sie zu dieser Zeit waren (Mitschüler\*innen, Lehrer\*innen, Kolleg\*innen). Sollte dies nicht der Fall gewesen sein, erörtern Sie bitte welche Unterstützung Sie sich von Seiten der Schule gewünscht hätten
  - Sofern der Todesfall eine Person betroffen hat, die auch die Schule besucht hat – gab es Rituale, Trauerfeiern oder Ähnliches? Wenn ja, beschreiben Sie diese bitte.
  - Reflektieren Sie darüber, ob die Themen Tod und Trauer innerhalb Ihrer Schullaufbahn thematisiert wurden
  - Haben Sie sich vor dem Todesfall bereits mit den Themen Tod und Trauer beschäftigt und falls ja, in welcher Form ist dies geschehen?
  - Sind Sie der Meinung, dass sich die Auseinandersetzung mit den Themen Tod und Trauer (Sterben, Abschied nehmen) einen Vorteil für zukünftige Trauerprozesse liefern könnte?
-

Für die Veröffentlichung Ihres Erfahrungsberichtes im Rahmen meiner Masterarbeit ersuche ich um Ihr Einverständnis – die Erfahrungsberichte werden zum Schutz Ihrer Privatsphäre anonymisiert. Es werden alle Angaben, die auch nur den möglichen Rückschluss auf Ihre Person zulassen, mit sog. Codes versehen, die dazu dienen, eine völlige Anonymisierung zu gewährleisten.

Ihre Geschichten werden höchst unterschiedlich sein und möglicherweise zugleich viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Je tiefer und „ungefilterter“ Sie Einblick gewähren, umso erkenntnisreicher werden die Erfahrungsberichte sein.

Ich bin mir dessen bewusst, dass das Beschreiben Ihrer Erfahrungen mit Tod und Trauer in der Schule nicht bloß mit einem gewissen Zeitaufwand verbunden ist, sondern auch ein Offenlegen Ihres persönlichen Erlebens darstellt. Dies weiß ich sehr zu schätzen und möchte mich dafür im Voraus herzlichst bei Ihnen bedanken!

Es ist mir noch ein Anliegen darauf hinzuweisen, dass die Teilnahme an der Forschung in keinem Zusammenhang mit einem therapeutischen oder beraterischen Setting steht. Sollten Sie im Zuge des Erfahrungsberichts zu starke Belastung verspüren, mit der Sie anfänglich nicht gerechnet hätten, steht es Ihnen jederzeit frei die Teilnahme zu beenden.

Ich würde mich freuen, wenn das Verschriftlichen auch Ihnen eine hilfreiche und gute Erfahrung ermöglicht und Sie gestärkt aus dem Schreibprozess hervorgehen!

Sofern Sie Interesse haben, übermittle ich Ihnen nach Fertigstellung gerne meine Masterarbeit.

Für Fragen stehe ich gerne zur Verfügung!

Mit besten Grüßen,

---

## Einverständniserklärung

### Einverständniserklärung

Ich \_\_\_\_\_ (Name einfügen), geboren am \_\_\_\_\_  
(Geburtsdatum einfügen) bin damit einverstanden, dass mein verfasster Erfahrungsbericht, für  
das Forschungsvorhaben der Masterarbeit von  und meine Daten anonymisiert  
für wissenschaftliche Zwecke verwendet werden.

Ort, Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

---

## **Abstract**

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Thema „Umgang mit Tod und Trauer in der Schule“ und zeigt auf, dass diese Themen auch vor der Institution Schule nicht Halt machen. Es sollen sowohl Pädagog\*innen für die Auseinandersetzung in der pädagogischen Praxis sensibilisiert und ihnen eine kleine Orientierungshilfe geboten werden, als auch einen kleinen Beitrag gegen das gesellschaftliche Tabu, gegen die Nichtthematization von Tod und Trauer, gegen das Schweigen leisten. Der Verlust eines geliebten Menschen oder auch der Tod eines/r Mitschüler\*in oder einer Lehrperson kann für Kinder und Jugendliche, als auch für Erwachsene, eine sehr belastende Erfahrung darstellen. Diese Arbeit soll einen Überblick über die Wünsche, Bedürfnisse und den Umgang mit derartigen Situationen bieten. Lehrkräfte können eine hierbei eine wichtige Stütze bieten, indem sie einfühlsam auf die Bedürfnisse der betroffenen Schüler\*innen eingehen und für eine offene und vertrauensvolle Atmosphäre im Klassenzimmer sorgen. Es wird der Frage nachgegangen, wie einst trauernde Personen den Umgang, die Begleitung und Unterstützung in der Schule erlebt und erfahren haben und welche Aspekte erwünscht oder vermisst gewesen waren. Durch persönlich verschriftliche Erfahrungsberichte und die Auswertung dieser, mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse, wird versucht, der Frage nach dem Umgang, der Begleitung und der Unterstützung unter dem Aspekt ihrer Trauer nach einem Todesfall im schulischen Umfeld nachzugehen.

This master thesis focuses on the subject "Dealing with death and mourning in school" and shows that these topics do not stop at the institution of school. It is intended to sensitize educators for the discussion in the pedagogical practice and to offer them a small orientation aid, as well as to contribute a small piece against the silence around the topics of death and mourning within our society. The loss of a loved one or the death of a classmate or a teacher, can be a very stressful experience for children and young people as well as for adults. This paper is intended to provide an overview of the desires, needs, and strategies of dealing with such situations. Teachers can provide important support in this process by sensitively responding to the needs of the affected students and ensuring an open and trusting atmosphere in the classroom. The aim is to pursue the question of how mourners once experienced the interaction, the accompaniment and support in school and which aspects were desired or missed. Through personal written reports of experiences and the evaluation of these, with the help of qualitative content analysis, it is attempted to pursue the question of the handling, the accompaniment and the support under the aspect of their grief after a death in the school environment.